Ausführung des Plans und Zweks Jesu.

In Briefen
an Wahrheit suchende Leser.

Drittes Bändchen.

Berlin
bei August Mylius. 1784.

Ein und zwanzigster Brief.

Einleitung in die Geschichte.

Nun, lieben Brüder, bin ich im Stande, mit euch in den Gefilden der Wahrheit zu wandeln, nachdem ich mich mit euch verständiget und vereiniget habe, daß wir beide einem gemeinschaftlichen Lichte — einer gesunden und freyen Vernunft — folgen wollen. Und ich hoffe es zu Gott, daß ihr auf diesem Wege, den ich euch führe, nie ermüden und die Lust verlieren sollt, ihn zu beendigen. Denn die Geschichte unseres Jesu ist an sich selbst schon durch die Mannigfaltigkeit uud Schönheit ihrer Theile, reizend und unterhaltend: und ich werde, was an mir ist, keinen Fleiß sparen, euch diese Geschichte auch so vorzutragen, daß euer Verstand und euer Herz eine angenehme Beschäftigung dabei finden soll.

Erlaubet mir also nur noch, daß ich euch bei dem Eintritt in diese Gefilde der Wahrheit, erst eine Übersicht über das Ganze mittheile, damit ihr hernach überall den rechten Gesichtspunkt vor Augen haben möget, aus welchem man alle

Reden und Handlungen Jesu betrachten muß, wenn man in ihnen den weisesten und tugenhaftesten der Sterblichen nicht verkennen will.

Diese Uebersicht aber muß euch eine deutliche Vorstellung des **Zweks** und **Plans** Jesu verschaffen, welche ich euch in den sechs Quartalen meiner Briefe über die Bibel bereits vorgezeichnet und in den ersten beiden Bänden dieses Werks größtentheils gerechtfertigt habe.

Der **Zwek** Jesu war: das einzige entscheidende Hinderniß der Vervolkommung der Menschheit und einer fortsteigenden Vermehrung der algemeinen Glükseligkeit, **den Aberglauben** — welcher auf Glauben an Wunder und Priesterschaft beruhte — **zu zerstöhren: alle positive Religion** — welche sich auf unmittelbare Offenbahrungen stüzte — **zu verdrängen: — der Vernunft ihre Rechte wieder zu geben**, welche Priesterpolitik ihr entrissen hatte — und, **durch Vereinigung der Menschen zur Gemeinschaft eines vernünftigen Glaubens** an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit, auch ihre Herzen zu vereinigen und unter ihnen eine **algemeine Menschenliebe zu bewirken**, welche der Grund aller wahren Volkommenheit und Seligkeit ist.

Daß dieß der Zwek Jesu **war**, müssen alle aufmerksame Leser meiner Briefe schon jezt nicht

nicht mehr bezweifeln können. Dann auch das wenige, was ich euch im ersten Bande von den Aeuserungen Jesu über Wunder und Glauben angeführt habe, ist bereits hinlänglich, jeden unbefangnen Denker zu überzeugen, daß der Stifter des Christenthums jenen Glauben nur dulden aber schlechterdings nicht bestehen lassen wollte: daß er diese Verirrung des menschlichen Verstandes von ganzem Herzen verabscheute und sich über sie betrübte: daß es also sein Wunsch seyn muste, diese Quelle der menschlichen Verdorbenheit so bald als möglich zu vertilgen. Und das ist es ja, was im N. Testament selbst als der Zwek Jesu angegeben wird, wenn es z. B. heist: „er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden" oder, wie es nach dem Griechschen bestimter übersezt werden sollte: „er wird sein Volk „retten, befreien, erlösen, (σωζειν) von ihrer **sittlichen Verdorbenheit.**" Wenn nun Jesus die Menschen von ihrer Verdorbenheit retten d. h. ihren Verstand aufklären, und ihre Herzen bessern wollte, so muste er vor allen Dingen, die **Ursache** der Verdorbenheit wegschaffen, welche, wie ich euch bewiesen habe, in dem Glauben an Wunder lag. Und da dem Glauben an Wunder und Priesterschaft, der Glaube an überwiegende Vernunftgründe entgegensteht, so muste er die Vernunft, als die hinreichende und (im oben angezeigten Sinne) untrügliche Belehrung Gottes, an die Stelle der vorgeblichen **Offenbahrungen** sezen, und sie allein auf den Richter-

stuhl

stuhl der Wahrheit erheben. Da ferner die algemeine Menschenliebe, als der Grund der wahren Volkommenheit und Glükseligkeit, nicht zur Würde der Religion erhoben und die Beherscherin der menschlichen Herzen werden konte, so lange nicht eine Vereinigung der Menschen zu einem gemeinschaftlichen Glauben bewirkt wurde; und da diese Vereinigung der Menschen nur in Absicht auf die algemeinen Vernunftwahrheiten, keinesweges aber in Absicht auf geoffenbahrte Lehrsäze und Geheimnisse und deren Deutung möglich ist: so muste die Verdrängung aller positiven Religion, welche andere als Vernunftwahrheiten enthält, der Zwek Jesu seyn. Und so ist der Zwek Jesu, den (besonders in Beziehung auf beabsichtete Einheit des Glaubens) die Schrift auf allen Seiten bezeuget, schon jezt so gut als erwiesen. Es wird ihn aber die Geschichte Jesu, die ich euch nun zu entfalten gedenke, von Anfang bis zu Ende noch weit mehr bestärken und euer allerseitige Ueberzeugung bis zur Evidenz bringen.

Was die Mittel anbetrift, die Jesus zu seinem Zweke erwählt, oder den Plan, den er sich entworfen hatte, so werdet jezt ebenfals weit leichter als vorhin einsehen können, daß die in den Briefen über die Bibel desfals angegebnen Voraussezungen nicht blosse Hypothesen waren. Denn wenn Jesus, nach den Beweisen, die ich euch in den vorigen beiden Bänden dieses

Werks

Werks dargelegt habe, kein Inspirirter und kein Wunderthäter war, dafür ihn das heutige christliche System ausgiebt, wenn er ein **Weiser** war, der die **Wahrheit** gefunden und liebgewonnen hatte, und der selbst und freywillig entschlossen war, dem innern Rufe Gottes zu folgen und mit dieser Wahrheit die Welt zu beseligen; so folgt wohl unmittelbar, daß er den Weg der Natur gegangen seyn d. h. daß er seine Kentnisse durch damals mögliche und gewöhnliche Mittel erlangt, und daß er, durch gemeinschaftliches Nachdenken mit andern weisen Männern, den Weg gefunden haben müsse, auf welchem er zu seinem Zwek gelangen wollte. Und die Folge der Geschichte soll euch vollends **gewiß** machen, daß alles was ich als Gang und Plan Jesu in jenen ersten Briefe vorausgesezt habe, Wahrheit ist: weil und wiefern es mit der Geschichte der Evangelisten und allen Theilen derselben so genau und pünktlich übereinstimt, daß ihr mit Augen sehet werdet, wie diese evangelische Geschichte nur dann erst verständlich, vernünftig, und erklärbar wird, wenn man jene Hypothesen als Wahrheit ihr unterleget.

Also der **Plan** Jesu — war kürzlich dieser: **Johannes** sollte ein paar Jahr **vor** ihm ins Land gehn und öffentlich einen bald kommenden **Messias** verkündigen: aber keinen erträumten Messias, sondern einen Mann, welcher Aufklärung und moralische Besserung der Menschen

zu seinem Zweke machen und insofern diesen Namen, **Messias**, oder **König**, d. h. **Beherrscher** der Menschen **durch die Macht der Wahrheit**, verdienen würde. Er selbst wollte dabei harren, ob diese Ankündigungen seines Herolds, die Nation aufmerksam genug machen, eine erwünschte Gährung unter dem Volke bewirken und das Publikum zu seinen Vorhaben reif machen würde. Sobald dieß geschehen sey, wollte er auftreten und die **Vernunftwahrheiten** von Gott, dem Vater aller Menschen, und von einer alwaltenden Vorsehung, mit Voraussezung der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, öffentlich als **Religion**, als **Gotteswort**, predigen und die **Menschenliebe** (aus den Begriffen von Gott geleitet) als die einzige ächte **Tugend** und **Gottesverehrung**, als die einzige Volkommenheit, als die einzige wahre Quelle aller Seligkeit verkündigen: — **ohne dabei die positive Religion geradezu anzugreifen**: weil sie zur Zeit nach Landesgesez war und er folglich in keinem Staate lebte, wo er, wie wir, durch die gesezgebende und freyes Denken und Schreiben beider Parteien duldende Macht, berechtigt war, sich gegen die Volksreligion aufzulehnen und sie als Irthum zu verwerfen: und weil auch ohnehin ein lauter Angrif des Volksglaubens seine wolthätige Absicht zerstört haben würde. Der Termin, den er sich für diese Schonung und Duldung der Volksreligion sezte, war die Zeit, wo er Priester und Gros-

Grosse auf seine Seite gebracht und die **gesezgebende Macht getheilet** haben würde. Dann wollte er anfangen freymüthiger zu sprechen, und, so weit es die Klugheit gestattete, wenigstens gegen die Quelle des Irthums sich auflehnen und das Volk vor **Priesterbetrug öffentlich warnen:** bis endlich die glüklichere und entscheidende Epoche käme, die sich aus den Umständen leicht vorhersehen ließ, ich meine die Zeit, wo die toleranten Römer dem jüdischen Staate und mit ihm dem jüdischen Verfolgungsgeiste das Garaus machten, die dem Zweke Jesu hinderliche gesezgebende Macht aufhoben, und ihn in den Stand sezten, die Vernunft frey und öffentlich zu predigen, aller positiven Religion zu widersprechen und so den Geist Gottes über alles Fleisch auszugiessen. — Dieß war der **Lehrplan** Jesu.

Mit diesem war zugleich ein **Wirkungsplan** verkettet. Jesus wollte, um das Gute, was er durch seine Lehre stiften würde, **dauerhaft** zu machen und die Menschheit **vor einem neuen Vorfall zu sichern,** eine **Gesellschaft** errichten, unter dem Namen **Gottesreich,** welche ich euch in den Briefen über die Bibel (Quartal 5. Br. 55.) beschrieben habe. Diese Gesellschaft sollte das **Gelübd der Wahrheit** auf sich nehmen, durch eine damals bekante Tauffeierlichkeit sich dazu verpflichten und das Gelübd selbst bei öftern **Liebesmälern** wiederholen. Dieß

Ge-

Gelübd bestund in der Verbrüderung und Verbindung zu dem gemeinschaftlichen Zwek, nach Wahrheit zu forschen und, theils die von ihm öffentlich gelehrte, theils durch ferneres Nachdenken und fortgesezte Belehrungen der Brüder der höhern Grade nach zu entdekende Wahrheit, in der Welt zu verbreiten und durch sie dem Strohme des Irthums, des Aberglaubens und des Lasters entgegen zu treten.

Wenn er das alles zu standegebracht und eingerichtet haben würde, wollte er auf eine eklatante Art von der Scene abtreten und durch eine von ihm selbst veranlaßte Verhaftnehmung und Hinrichtung sein sichtbares Leben endigen: um durch seinen geglaubten Tod, das größte Hinderniß seines Zweks, den Glauben an ihn als irdischen Messias, mit einemmale zu vernichten, und der Grundlehre von der Allvaterliebe Gottes den Eingang in die Herzen des Volks, und mit ihr, die Rükkehr der Menschen vom Aberglauben zur Wahrheit und Glükseligkeit möglich zu machen. Nach dieser Endigung seines sichtbaren Lebens, wollte er im Stillen und ungesehn von der Welt, an einem, nur seinen Vertrautesten, den Brüdern des dritten Grades bekanten Orts, die errichtete Gesellschaft dirigiren, ihre Geschäfte zur Fortsezung des Werkes Gottes leiten und so lange als möglich für das Heil der Welt wirksam bleiben: wobei er mit der angenehmen Hofnung sich geschmeichelt zu haben scheint, daß er

selbst

selbst den völligen Flor seiner Brüderschaft und den eben so völligen Sturz des Aberglaubens noch erleben und in den Stand gesezt werden würde, (aus seiner Verborgenheit) **zum zweytenmale hervorzutreten**, die gestifteten Gemeinen oder, wenn man will, Logen, zu visitiren, (κρινειν) und, durch vervolkomnete Einrichtung derselben, sie gleichsam selbst zu den **ruhigen** Genuß aller der Glükseligkeiten einzuführen, welche Wahrheit und Tugend der Menschheit gewähren, und worauf er zu allen Zeiten seine Freunde und Schüler vertröstet hatte.

Ich sage es noch einmal, lieben Brüder, dieser erhabne und als Denkmal der wahresten Geistesgrösse unvergleichbare Plan Jesu, ist der einzige Gesichtspunkt, aus welchem wir die evangelische Geschichte betrachten müssen, wenn wir sie vernunftmässig und ehrwürdig finden und es möglich machen wollen, daß der Stifter des Christenthums allen vernünftigen Menschen als ein weiser und rechtschafner Mann erscheine und allen die ihn kennen, schäzbar und verehrungswürdig **bleibe**, und allen die ihn nicht kennen, es **werde**.

Und wenn ihr das mit mir wünschet, daß Wahrheit der heiligen Geschichte, daß das Ansehen der h. Schrift, daß die Achtung, Verehrung und Liebe gegen Jesum, und eine algemeine und zur Beseligung der Menschheit gedeihen-

de Annehmung des Christenthums in der Welt bestehe und bewirket werde, so habt ihr gewiß Ursache, bei mir auszuharren und das Ende eines Werks mit Geduld zu erwarten, welches den neuen und noch nie versuchten Zwek hat, zwischen die bisherigen misrathenen Vertheidigungen der christlichen Religion und die ihnen entgegengesezten Verwerfungen und Verspottungen des Christenthums gleichsam einzutreten und Vernunft und Bibel, Philosophie und Christenthum, Glauben und Zweifelsucht — mit einander auszusöhnen, und — die intolerante Orthodoxie auf der einen und den zu weit gegangnen Christenthumshaß auf der andern Seite zu entwafnen, und beide auf den Weg eines vernünftigen, beruhigenden und für Tugend und Glükseligkeit wirksamen Glaubens zurükzuleiten — indem es euch eine Bibelauslegung liefert, welche den Vernunftfeinden die **Wunder** entreißt und die **Geschichte** selbst gegen die Zweifel der Vernunftfreunde rettet.

Drey=

Drey und zwanzigster Brief.

Johannes Thaten.

Ihr kennt, lieben Brüder, den Mann schon, den ich jezt noch einmal auftreten lasse, um den Faden der Geschichte frisch anzuspinnen. Ein etwas dikes Blut, ein starker Knochenbau des Körpers, eine ernste und fast finstere Mine, ein starker erschütternder Blik im Auge, eine donnernde Stimme, ein in der Jugendphantasie zu tief eingewurzelter aber kleiner Rest von den rohen Volksbegriffen von Gott, *) eine undultsame Strenge gegen Menschenthorheit und Verirrung, bei dem besten Herzen, nebst einer mit diesem Karacter sich passenden einsiedlerischen Lebensart und Tracht **) — scheinen seine Eigenheiten gewesen zu seyn, mit denen das sanfte und leichte Blut, der feinere und zartere Bau des Körpers, die freundliche und heitere Mine Jesu, sein liebevolles, liebekündendes, liebebittendes Auge, seine sanfttönende Stimme, sein heller und von der reinsten Gotteskentniß aufgeklärter Geist, sein

*) Br. 23. S. 356. ff.

**) Br. 54. S. 24.

sein weiches, mitleidiges, duldsames und für Menschenfreude und Menschenbeseligung entbranntes Herz, und das Einnehmende seines Tons, seines Ganges, und seines ganzen äuserlichen Wesens, einen herrlichen und der Bestimmung beider ganz besonders angemessenen Kontrast gemacht haben.

Dieser austere, finstre Mann, von dem edelsten und vestesten Karakter, den die Evangelisten unterschiedsweise Johannes den Täufer nennen, war bestimt, der Herold Jesu zu werden: welches der Plan mit sich brachte, den Jesus mit seinen Vertrauten, als Brüdern des dritten Grades, entworfen hatte.

Er begann seine Auftritte wahrscheinlich ein paar Jahr eher, als Jesus sein Lehramt antrat. Den Inhalt seiner Predigten habt ihr bereits in den Briefen über die Bibel gelesen. Ich will euch also jezt bloß die Geschichte im Abris vorlegen, und euch an die bereits gegebnen Erklärungen derselben erinnern, damit ihr wisset, **wo** ich hernach in meinen historischen Darstellungen fortfahre.

Die Evangelisten geben erstlich die **Zeit** an, in welcher Johannes (nicht zu predigen angefangen sondern) die beabsichtete Gährung unter der Nation bewerkstelliget haben soll. Leset also nach,

was

was ich über die Stelle Luk. 3, 1. 2. B. 53. S. 9. ff. gesagt habe.

Sie berichten ferner die **Gegend**, wo er gelehrt hat, und den **Inhalt** seiner öffentlichen Vorträge: den sie mit den kurzen und blos rubrikmässigen Worten angeben: er **predigte die Taufe der Busse zur Vergebung**, (oder Entfeßlung von *) **Sünden** und sittlicher Verdorbenheit. Leset die Erklärung dieser Worte Br. 54. S. 17. nebst dem volständigen Kommentar über den neutestamentischen und von unserer lieben Kirche bisher so misverstandnen Ausdruk: Vergebung der Sünden, Br. 56. und 57.

Sie erzählen seine Aeuserungen über seine eigne **Person** und **Bestimmung**: — ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüsten u. s. w. welche ich Br. 54. S. 18. euch verständlich gemacht habe.

Sie melden weiter, den **Erfolg** seiner Buspredigten und seiner Einladungen zu dem mit gebesserten Herzen zu unternehmenden Eintritt in das Reich des Messias: und berichten, daß die beabsichtete Gährung der Nation endlich bewerkstelliget worden sey: Matth. 3, 5. 6. und Mark. 1, 5. Da ging Jerusalem (so gar Pha-

*) Br. 56. S, 52.

Pharisäer) und ganz Judäa und die ganze Gegend um den Jordan und liessen sich taufen. Br. 58. Seite 90. ff. S. 98. ff.

Sie benachrichtigen uns endlich, wie nun, da Johannes sein Publikum reif und die Umstände günstig sahe, seinen **Vortrag erweitert** und das **erste jüdische Vorurtheil** von ihrer **Lieblingschaft bei Gott** angegriffen habe Matth. 3,7. und Luk. 3,8. 9. Leset darüber Br. 59. S. 101. ff. eine volständige Ausführung dieses Vortrags und bemerket dabei, wie Johannes jenes Vorurtheil, dem verabredeten Plane gemäß, nicht **geradezu** widerlegte, wie er nicht geradezu sagte: ihr seyd nicht das Lieblingsvolk Gottes: sondern wie er diesem Irthume nnr gleichsam sein Gift nahm, indem er zeigte, daß ihnen die Ehre, **Gottes Volk** zu seyn, **ohne Besserung**, keinen **Werth** geben und vor denen aus ihrer Verdorbenheit entspringenden und bald hereintretenden Folgen sie nicht **schüzen** könne: und das **alle** Menschen, diese Ehre, Abrahams Same und Gottes Volk zu seyn und zu heissen, erlangen könten, welche durch den bald kommenden Messias sich würden aufklären und bessern lassen.

Auf diese Berichte der h. Geschichtschreiber folgten sofort zwey Zwischenscenen: die eine, welche eine Reise Jesu in die Gegenden

des Jordans enthält, welche er incognito that, um von jenem Erfolg des Amtes Johannis sich zu überzeugen und bei dieser Gelegengenheit, das, den Brüdern des ersten Grades vorzuschreibende, Ritual der Taufe durch sein Beispiel zu heiligen und ehrwürdig zu machen: (Br. 62.) und die zweyte, welche durch die Bekümmernisse Jesu über das in seinem Plane noch fehlende Mittel (das Vorurtheil vom Irdischen Messias auszurotten) veranlaßt wurde, ich meine sein Leben in der Einsamkeit, wo er, aus Drang des Herzens, oder wie der Morgenländer es nannte, getrieben vom Geist, fast 7 Wochen unter den größten Beschwerlichkeiten und Leiden zubrachte, welche zulezt durch die Dazwischenkunft eines Bösewichts, eines wahren Teufels von einem Menschen, auf den höchsten Grad stiegen, und wo ihm Gott auf den grossen und heldenmüthigen Entschluß leitete, seine Hinrichtung selbst zu veranlassen und durch seinen geglaubten **Tod** (oder, durch den Glauben an seinen Tod) jenes Vorurtheil zu zernichten und der moralischen Religion den Eingang in die Herzen der Menschen **möglich** zu machen — den Eingang, sage ich, den sie nie gefunden haben würde, wenn er, durch ein fortgeseztes **sichtbares Leben**, die Hofnung einer **leiblichen** Erlösung unterhalten hätte. Und diese leztre Scene habe ich euch in ihrer Entstehungsart Br. 60. 61. gezeigt, in ihrem Anfange Br. 63. dargestellt, in ihrem Zusammenhange mit den Be-

richten der Evangelisten Br. 63. S. 173. bemerkbar gemacht und ihren Fortschritt sowohl als ihren Ausgang Br. 64. bis 76. entwikkelt und volständig auseinander gesezt.

Und hier ist nun der Punkt, wo wir den Faden unsrer Geschichte fortspinnen wollen.

Jesus beschloß, durch den frohen Ausgang jener sogenanten Versuchungsgeschichte gestärkt und, durch die Nachrichten von dem glüklichen Erfolge der Thaten Johannes, ermuntert, seine eigne Laufbahn folgendergestalt zu eröfnen. Erstlich sollte Johannes die in wenig Tagen zu erwartende Ankunft eines Messias verkündigen und bei der Gelegenheit alles grosse und rühmliche von ihm sagen, was mit Wahrheit von ihm gesagt werden konte. Alsdann wollte Jesus selbst sich zum erstenmal öffentlich sehen lassen: und Johannes sollte laut rufen „das ist er!"

Das sind die beiden Abschnitte der Geschichte, lieben Brüder, welche ich euch sofort erklären werde, um euch zugleich alles mit einemmale vorzulegen, was Johannes auf seinem Posten für den Zwek Jesu gethan und gewirket hat: damit ich in der Folge die Schilderung der Thaten Jesu, durch lange Einschaltungen von Johannes, nicht ferner zu unterbrechen nöthig haben möge.

Vier.

Vier und zwanzigster Brief.

Johannis Religion.

Was hat Johannes auf seinem Posten gewirkt, oder, durch welche Vorträge hat er das Volk auf den Messias und dessen Lehren und Geschäfte vorbereitet? Diese Frage, lieben Brüder, muß euch, wenn ihr wahrheitsuchende Leser seyd, sehr interessiren. Denn man kan jedes Werk in der Welt aus den Anstalten beurtheilen, welche dazu gemacht werden. Wie ihr also vorläufig wissen könt, was eine Tafel enthalten wird, wenn ihr Einkauf und Zubereitung der Speisen gesehen habt, so werdet ihr den wahren Gehalt der Nahrung des Geistes, welche das ächte Christenthum darbietet, schon vorläufig einsehen, wenn ihr den Inhalt der Vorträge Johannis versteht, durch welche er bei der Nation zur Annehmung des Christenthums den Grund legen wollte.

Das erste nun, was uns die Evangelisten von dem Inhalt der Johanneischen Vorträge berichten, ist, wie ihr wisset, die **Predigt von der Taufe der Busse zur Vergebung der Sünden.**

Von dieser Predigt habe ich bereits alles gesagt, was der **Exeget** sagen kan. Jezt will ich sie als **Philosoph** betrachten. Das heist, nachdem ich euch den Sinn der **Worte** (in denen in vorigen Briefe angezognen Stellen meiner Briefe über die Bibel) erklärt habe, so will ich nun die **Begriffe** vollständig entwikeln, welche in diesen Worten enthalten sind. Denn diese Entwiklung wird euch in den Stand setzen zu beurtheilen, mit was für Materien Johannes seine Predigten ausgefüllt haben muß, deren gemeinschaftliche Rubrik uns die Evangelisten mit den obigen Worten angegeben haben.

Johannes predigte oder empfahl seine **Taufe** — welche die Menschen verpflichtete zur **Busse** — durch welche erlangt werden konte, wie er sagte, **Vergebung der Sünden**. Hier habt ihr vier Begriffe; die ihr verstehen und in der angezeigten Verbindung denken lernen müsset. Lasset uns von dem lezten anfangen.

Sünde heist, wie ich in den angezeigten Stellen exegetisch bewiesen habe, **sittliche Verdorbenheit**. Denn es ist kein anderer Sinn des Worts in allen Stellen möglich, wo Sünde das Prädikat einer Volksmenge ist. So kan z. B. Paulus, wenn er von Juden und Heiden sagt, daß sie unter der Sünde ([illegible]) wären, nichts anders anzeigen wollen, als daß die sittliche Verdorbenheit über Juden und Heiden sich

aus-

ausgebreitet habe. Ihr sehet also zuförderst, daß in dem altchristlichen Lehrvortrage das jüdische Wort beibehalten aber ein wahrerer und anwendbarerer Sinn untergelegt worden ist. Denn die Juden dachten bei Sünde, wie auch noch manche heutige Lehrsysteme, Abweichungen von einem **positiven** Gesez. Jesus aber, der die Religionssprache, die er vorfand, beibehalten **muste** und nur bessere Begriffe unterlegen konnte, verband mit dem Wort Sünde einen weit wichtigern Begrif, der sich von dem jüdischen in folgenden Punkten unterschied. Der Jude dachte einzelne Handlungen: Jesus und seine Amtsgehülfen verstunden den ganzen **Zustand** der Verdorbenheit. Zweitens: der Jude dachte sich Handlungen, die von einem positiven Gesez abweichen, und eine blos **politische** Seite hatten: Jesus bezeichnete damit **moralische** Verdorbenheit d. h. einen solchen Zustand, welcher die **menschliche Glückseligkeit** zerstörte. Denn das könt ihr beiläufig euch merken, daß Moralität, (ein Wort das ihr in gelehrten Schriften oft lesen werdet) nichts anders ist als Einfluß auf Glükseligkeit: daher **moralisch gut** nur das heist, was wahre Glükseligkeit befördert, und **moralisch böse**, was sie zerstört. Ich weiß wohl, das eure Sittenlehrer bei Bestimmung dieses Begrifs die Freyheit des Menschen und das Absichtliche mit in Rechnung bringen. Aber ich gebe euch hier nur kürzlich zu bedenken, daß die Absicht bei dem Beurtheiler nicht in Rechnung gebracht werden kan, weil der drit-

te,

zu seinem Zweke machen und insofern diesen Namen, **Messias**, oder **König**, d. h. **Beherrscher** der Menschen **durch die Macht der Wahrheit**, verdienen würde. Er selbst wollte dabei harren, ob diese Ankündigungen seines Herolds, die Nation aufmerksam genug machen, eine erwünschte Gährung unter dem Volke bewirken und das Publikum zu seinen Vorhaben reif machen würde. Sobald dieß geschehen sey, wollte er auftreten und die **Vernunftwahrheiten** von Gott, dem Vater aller Menschen, und von einer alwaltenden Vorsehung, mit Voraussezung der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, öffentlich als **Religion**, als **Gotteswort**, predigen und die **Menschenliebe** (aus den Begriffen von Gott geleitet) als die einzige ächte **Tugend** und **Gottesverehrung**, als die einzige Volkommenheit, als die einzige wahre Quelle aller Seligkeit verkündigen: — **ohne dabei die positive Religion geradezu anzugreifen**: weil sie zur Zeit nach Landesgesez war und er folglich in keinem Staate lebte, wo er, wie wir, durch die gesezgebende und freyes Denken und Schreiben beider Parteien duldende Macht, berechtigt war, sich gegen die Volksreligion aufzulehnen und sie als Irthum zu verwerfen: und weil auch ohnehin ein lauter Angrif des Volksglaubens seine wolthätige Absicht zerstört haben würde. Der Termin, den er sich für diese Schonung und Duldung der Volksreligion sezte, war die Zeit, wo er Priester und Gros-

Grosse auf seine Seite gebracht und die **gesezgebende Macht getheilet** haben würde. Dann wollte er anfangen freymüthiger zu sprechen, und, so weit es die Klugheit gestattete, wenigstens gegen die Quelle des Irthums sich auflehnen und das Volk vor **Priesterbetrug öffentlich warnen**: bis endlich die glüklichere und entscheidende Epoche käme, die sich aus den Umständen leicht vorhersehen ließ, ich meine die Zeit, wo die toleranten Römer dem jüdischen Staate und mit ihm dem jüdischen Verfolgungsgeiste das Garaus machten, die dem Zweke Jesu hinderliche gesezgebende Macht aufhoben, und ihn in den Stand sezten, die Vernunft frey und öffentlich zu predigen, aller positiven Religion zu widersprechen und so den Geist Gottes über alles Fleisch auszugiessen. — Dieß war der **Lehrplan** Jesu.

Mit diesem war zugleich ein **Wirkungsplan** verkettet. Jesus wollte, um das Gute, was er durch seine Lehre stiften würde, **dauerhaft** zu machen und die Menschheit **vor einem neuen Vorfall zu sichern**, eine **Gesellschaft** errichten, unter dem Namen **Gottesreich**, welche ich euch in den Briefen über die Bibel (Quartal 5. Br. 55.) beschrieben habe. Diese Gesellschaft sollte das **Gelübd der Wahrheit** auf sich nehmen, durch eine damals bekante **Tauffeierlichkeit** sich dazu verpflichten und das Gelübd selbst bei öftern **Liebesmälern** wiederholen. Dieß

Ge-

Gelübd bestund in der Verbrüderung und Verbindung zu dem gemeinschaftlichen Zwek, nach **Wahrheit zu forschen** und, theils die von ihm öffentlich gelehrte, theils durch ferneres Nachdenken und fortgesezte Belehrungen der Brüder der höhern Grade nach zu entdekende **Wahrheit, in der Welt zu verbreiten** und durch sie dem Strohme des Irthums, des Aberglaubens und des Lasters entgegen zu treten.

Wenn er das alles zu standegebracht und eingerichtet haben würde, wollte er auf eine eklatante Art von der Scene abtreten und durch eine von ihm selbst veranlaßte Verhaftnehmung und Hinrichtung sein **sichtbares Leben endigen:** um durch seinen **geglaubten** Tod, das größte Hinderniß seines Zweks, den Glauben an ihn als **irdischen** Messias, mit einemmale zu vernichten, und der Grundlehre von der Allvaterliebe Gottes den Eingang in die Herzen des Volks, und mit ihr, die Rükkehr der Menschen vom Aberglauben zur Wahrheit und Glükseligkeit **möglich** zu machen. Nach dieser Endigung seines sichtbaren Lebens, wollte er im Stillen und **ungesehn** von der Welt, an einem, nur seinen Vertrautesten, den Brüdern des dritten Grades bekanten Orts, die errichtete Gesellschaft dirigiren, ihre Geschäfte zur Fortsezung des Werkes Gottes leiten und so lange als möglich für das Heil der Welt wirksam bleiben: wobei er mit der angenehmen Hofnung sich geschmeichelt zu haben scheint, daß er

selbst den völligen Flor seiner Brüderschaft und den eben so völligen Sturz des Aberglaubens noch erleben und in den Stand gesezt werden würde, (aus seiner Verborgenheit) **zum zweytenmale hervorzutreten**, die gestifteten Gemeinen oder, wenn man will, Logen, zu visitiren, (κρινειν) und, durch vervolkomnete Einrichtung derselben, sie gleichsam selbst zu den **ruhigen** Genuß aller der Glükseligkeiten einzuführen, welche Wahrheit und Tugend der Menschheit gewähren, und worauf er zu allen Zeiten seine Freunde und Schüler vertröstet hatte.

Ich sage es noch einmal, lieben Brüder, dieser erhabne und als Denkmal der wahresten Geistesgrösse unvergleichbare Plan Jesu, ist der einzige Gesichtspunkt, aus welchem wir die evangelische Geschichte betrachten müssen, wenn wir sie vernunftmässig und ehrwürdig finden und es möglich machen wollen, daß der Stifter des Christenthums allen vernünftigen Menschen als ein weiser und rechtschafner Mann erscheine und allen die ihn kennen, schäzbar und verehrungswürdig **bleibe**, und allen die ihn nicht kennen, es **werde**.

Und wenn ihr das mit mir wünschet, daß Wahrheit der heiligen Geschichte, daß das Ansehen der h. Schrift, daß die Achtung, Verehrung und Liebe gegen Jesum, und eine algemeine und zur Beseligung der Menschheit gedeihende

de Annehmung des Christenthums in der Welt bestehe und bewirket werde, so habt ihr gewiß Ursache, bei mir auszuharren und das Ende eines Werks mit Geduld zu erwarten, welches den neuen und noch nie versuchten Zwek hat, zwischen die bisherigen misrathenen Vertheidigungen der christlichen Religion und die ihnen entgegengesezten Verwerfungen und Verspottungen des Christenthums gleichsam einzutreten und Vernunft und Bibel, Philosophie und Christenthum, Glauben und Zweifelsucht — mit einander auszusöhnen, und — die intolerante Orthodoxie auf der einen und den zu weit gegangnen Christenthumshaß auf der andern Seite zu entwafnen, und beide auf den Weg eines vernünftigen, beruhigenden und für Tugend und Glükseligkeit wirksamen Glaubens zurükzuleiten — indem es euch eine Bibelauslegung liefert, welche den Vernunftfeinden die **Wunder** entreißt und die Geschichte selbst gegen die Zweifel der Vernunftfreunde rettet.

Drey-

Drey und zwanzigster Brief.

Johannes Thaten.

Ihr kennt, lieben Brüder, den Mann schon, den ich jezt noch einmal auftreten lasse, um den Faden der Geschichte frisch anzuspinnen. Ein etwas dikes Blut, ein starker Knochenbau des Körpers, eine ernste und fast finstere Mine, ein starker erschütternder Blik im Auge, eine donnernde Stimme, ein in der Jugendphantasie zu tief eingewurzelter aber kleiner Rest von den rohen Volksbegriffen von Gott, *) eine undultsame Strenge gegen Menschenthorheit und Verirrung, bei dem besten Herzen, nebst einer mit diesem Karacter sich passenden einsiedlerischen Lebensart und Tracht **) — scheinen seine Eigenheiten gewesen zu seyn, mit denen das sanfte und leichte Blut, der feinere und zartere Bau des Körpers, die freundliche und heitere Mine Jesu, sein liebevolles, liebekündendes, liebebittendes Auge, seine sanfttönende Stimme, sein heller und von der reinsten Gotteskentniß aufgeklärter Geist, sein

*) Br. 23. S. 356. ff.

**) Br. 54. S. 24.

sein weiches, mitleidiges, duldsames und für Menschenfreude und Menschenbeseligung entbranntes Herz, und das Einnehmende seines Tons, seines Ganges, und seines ganzen äuserlichen Wesens, einen herrlichen und der Bestimmung beider ganz besonders angemessenen Kontrast gemacht haben.

Dieser austere, finstre Mann, von dem edelsten und vestesten Karakter, den die Evangelisten unterschiedsweise Johannes den Täufer nennen, war bestimt, der Herold Jesu zu werden: welches der Plan mit sich brachte, den Jesus mit seinen Vertrauten, als Brüdern des dritten Grades, entworfen hatte.

Er begann seine Auftritte wahrscheinlich ein paar Jahr eher, als Jesus sein Lehramt antrat. Den Inhalt seiner Predigten habt ihr bereits in den Briefen über die Bibel gelesen. Ich will euch also jezt bloß die Geschichte im Abris vorlegen, und euch an die bereits gegebnen Erklärungen derselben erinnern, damit ihr wisset, wo ich hernach in meinen historischen Darstellungen fortfahre.

Die Evangelisten geben erstlich die Zeit an, in welcher Johannes (nicht zu predigen angefangen sondern) die beabsichtete Gährung unter der Nation bewerkstelliget haben soll. Leset also nach,

was

was ich über die Stelle Luk. 3, 1. 2. B. 53. S. 9. ff. gesagt habe.

Sie berichten ferner die **Gegend**, wo er gelehrt hat, und den **Inhalt** seiner öffentlichen Vorträge: den sie mit den kurzen und blos rubrikmässigen Worten angeben: **er predigte die Taufe der Busse zur Vergebung**, (oder Entfeßlung von *) **Sünden** und sittlicher Verdorbenheit. Leset die Erklärung dieser Worte Br. 54. S. 17. nebst dem volständigen Kommentar über den neutestamentischen und von unserer lieben Kirche bisher so misverstandnen Ausdruk: Vergebung der Sünden, Br. 56. und 57.

Sie erzählen seine Aeuserungen über seine eigne **Person** und **Bestimmung**: — ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüsten u. s. w. welche ich Br. 54. S. 18. euch verständlich gemacht habe.

Sie melden weiter, den **Erfolg** seiner Buspredigten und seiner Einladungen zu dem mit gebesserten Herzen zu unternehmenden Eintritt in das Reich des Messias: und berichten, daß die beabsichtete Gährung der Nation endlich bewerkstelliget worden sey: Matth. 3, 5. 6. und Mark. 1, 5. Da ging Jerusalem (so gar Pha-

*) Br. 56. S. 52.

Pharisäer) und ganz Judäa und die ganze Gegend um den Jordan und liessen sich taufen. Br. 58. Seite 90. ff. S. 98. ff.

Sie benachrichtigen uns endlich, wie nun, da Johannes sein Publikum reif und die Umstände günstig sahe, seinen **Vortrag erweitert** und das **erste jüdische Vorurtheil** von ihrer **Lieblingschaft bei Gott** angegriffen habe Matth. 3,7. und Luk. 3,8. 9. Leset darüber Br. 59. S. 101. ff. eine volständige Ausführung dieses Vortrags und bemerket dabei, wie Johannes jenes Vorurtheil, dem verabredeten Plane gemäß, nicht **geradezu** widerlegte, wie er nicht geradezu sagte: ihr seyd nicht das Lieblingsvolk Gottes: sondern wie er diesem Irthume nur gleichsam sein Gift nahm, indem er zeigte, daß ihnen die Ehre, **Gottes Volk** zu seyn, **ohne Besserung**, keinen **Werth** geben und vor denen aus ihrer Verdorbenheit entspringenden und bald hereintretenden Folgen sie nicht **schüzen** könne: und das **alle** Menschen, diese Ehre, Abrahams Same und Gottes Volk zu seyn und zu heissen, erlangen könten, welche durch den bald kommenden Messias sich würden aufklären und bessern lassen.

Auf diese Berichte der h. Geschichtschreiber folgten sofort zwey Zwischenscenen: die eine, welche eine Reise Jesu in die Gegenden des

des Jordans enthält, welche er incognito that, um von jenem Erfolg des Amtes Johannis sich zu überzeugen und bei dieser Gelegengenheit, das, den Brüdern des ersten Grades vorzuschreibende, Ritual der Taufe durch sein Beispiel zu heiligen und ehrwürdig zu machen: (Vr. 62.) und die zweyte, welche durch die Bekümmernisse Jesu über das in seinem Plane noch fehlende Mittel (das Vorurtheil vom **Jrdischen Messias** auszurotten) veranlaßt wurde, ich meine sein Leben in der Einsamkeit, wo er, aus Drang des Herzens, oder wie der Morgenländer es nannte, getrieben vom Geist, fast 7 Wochen unter den größten Beschwerlichkeiten und Leiden zubrachte, welche zulezt durch die Dazwischenkunft eines Bösewichts, eines wahren Teufels von einem Menschen, auf den höchsten Grad stiegen, und wo ihm Gott auf den grossen und heldenmüthigen Entschluß leitete, seine Hinrichtung selbst zu veranlassen und durch seinen geglaubten **Tod** (oder, durch den Glauben an seinen Tod) jenes Vorurtheil zu zernichten und der moralischen Religion den Eingang in die Herzen der Menschen **möglich** zu machen — den Eingang, sage ich, den sie nie gefunden haben würde, wenn er, durch ein fortgesetztes **sichtbares Leben**, die Hofnung einer **leiblichen** Erlösung unterhalten hätte. Und diese leztre Scene habe ich euch in ihrer Entstehungsart Vr. 60. 61. gezeigt, in ihrem Anfange Vr. 63. dargestellt, in ihrem Zusammenhange mit den Be-

richten der Evangelisten Br. 63. S. 173. bemerkbar gemacht und ihren Fortschritt sowohl als ihren Ausgang Br. 64. bis 76. entwikkelt und volständig auseinander gesezt.

Und hier ist nun der Punkt, wo wir den Faden unsrer Geschichte fortspinnen wollen.

Jesus beschloß, durch den frohen Ausgang jener sogenanten Versuchungsgeschichte gestärkt und, durch die Nachrichten von dem glüklichen Erfolge der Thaten Johannes, ermuntert, seine eigne Laufbahn folgendergestalt zu eröfnen. Erstlich sollte Johannes die in wenig Tagen zu erwartende Ankunft eines Messias verkündigen und bei der Gelegenheit alles grosse und rühmliche von ihm sagen, was mit Wahrheit von ihm gesagt werden konte. Alsdann wollte Jesus selbst sich zum erstenmal öffentlich sehen lassen: und Johannes sollte laut rufen „das ist er!"

Das sind die beiden Abschnitte der Geschichte, lieben Brüder, welche ich euch sofort erklären werde, um euch zugleich alles mit einemmale vorzulegen, was Johannes auf seinem Posten für den Zwek Jesu gethan und gewirket hat: damit ich in der Folge die Schilderung der Thaten Jesu, durch lange Einschaltungen von Johannes, nicht ferner zu unterbrechen nöthig haben möge.

Vier.

Vier und zwanzigster Brief.

Johannis Religion.

Was hat Johannes auf seinem Posten gewirkt, oder, durch welche Vorträge hat er das Volk auf den Messias und dessen Lehren und Geschäfte vorbereitet? Diese Frage, lieben Brüder, muß euch, wenn ihr wahrheitsuchende Leser seyd, sehr interessiren. Denn man kan jedes Werk in der Welt aus den Anstalten beurtheilen, welche dazu gemacht werden. Wie ihr also vorläufig wissen könt, was eine Tafel enthalten wird, wenn ihr Einkauf und Zubereitung der Speisen gesehen habt, so werdet ihr den wahren Gehalt der Nahrung des Geistes, welche das ächte Christenthum darbietet, schon vorläufig einsehen, wenn ihr den Inhalt der Vorträge Johannis versteht, durch welche er bei der Nation zur Annehmung des Christenthums den Grund legen wollte.

Das erste nun, was uns die Evangelisten von dem Inhalt der Johanneischen Vorträge berichten, ist, wie ihr wisset, die **Predigt von der Taufe der Busse zur Vergebung der Sünden.**

Von dieser Predigt habe ich bereits alles gesagt, was der Exeget sagen kan. Jezt will ich sie als **Philosoph** betrachten. Das heist, nachdem ich euch den Sinn der **Worte** (in denen in vorigen Briefe angezognen Stellen meiner Briefe über die Bibel) erklärt habe, so will ich nun die **Begriffe** vollständig entwikeln, welche in diesen Worten enthalten sind. Denn diese Entwiklung wird euch in den Stand setzen zu beurtheilen, mit was für Materien Johannes seine Predigten ausgefüllt haben muß, deren gemeinschaftliche Rubrik uns die Evangelisten mit den obigen Worten angegeben haben.

Johannes predigte oder empfahl seine **Taufe** — welche die Menschen verpflichtete zur **Busse** — durch welche erlangt werden konte, wie er sagte, **Vergebung der Sünden**. Hier habt ihr vier Begriffe; die ihr verstehen und in der angezeigten Verbindung denken lernen müsset. Lasset uns von dem lezten anfangen.

Sünde heißt, wie ich in den angezeigten Stellen exegetisch bewiesen habe, **sittliche Verdorbenheit**. Denn es ist kein anderer Sinn des Worts in allen Stellen **möglich**, wo Sünde das Prädikat einer Volksmenge ist. So **kan** z. B. Paulus, wenn er von Juden und Heiden sagt, daß sie unter der Sünde (*υπο αμαρτ.*) wären, nichts anders anzeigen wollen, als daß die sittliche Verdorbenheit über Juden und Heiden sich

ausgebreitet habe. Ihr sehet also zuförderst, daß in dem altchristlichen Lehrvortrage das jüdische Wort beibehalten aber ein wahrerer und anwendbarerer Sinn untergelegt worden ist. Denn die Juden dachten bei Sünde, wie auch noch manche heutige Lehrsysteme, Abweichungen von einem **positiven** Gesez. Jesus aber, der die Religionssprache, die er vorfand, beibehalten **muste** und nur bessere Begriffe unterlegen konnte, verband mit dem Wort Sünde einen weit wichtigern Begrif, der sich von dem jüdischen in folgenden Punkten unterschied. Der Jude dachte einzelne Handlungen: Jesus und seine Amtsgehülfen verstunden den ganzen **Zustand** der Verdorbenheit. Zweitens: der Jude dachte sich Handlungen, die von einem positiven Gesez abweichen, und eine blos **politische** Seite hatten: Jesus bezeichnete damit **moralische** Verdorbenheit d. h. einen solchen Zustand, welcher die **menschliche Glückseligkeit** zerstörte. Denn das könt ihr beiläufig euch merken, daß Moralität, (ein Wort das ihr in gelehrten Schriften oft lesen werdet) nichts anders ist als Einfluß auf Glükseligkeit: daher **moralisch gut** nur das heist, was wahre Glükseligkeit befördert, und **moralisch böse**, was sie zerstört. Ich weiß wohl, das eure Sittenlehrer bei Bestimmung dieses Begrifs die Freyheit des Menschen und das Absichtliche mit in Rechnung bringen. Aber ich gebe euch hier nur kürzlich zu bedenken, daß die Absicht bei dem Beurtheiler nicht in Rechnung gebracht werden kan, weil der drit-

te,

te, der eine Handlung sieht, nur auf ihre Folgen zu merken hat, ob sie Glükseligkeit befördern oder zerstören. So ist nie z. B. ein Mann, der der Welt **wirklich** nüzt und die Summe der Glükseligkeit befördert, ein Mann von Verdienst, er mag das nun um Vermehrung seines Beutels willen thun, oder weil es ihm Freude macht, Menschen zu beseligen. Er selbst hat freylich ein Plus des Gewinns, wenn er ausser dem Zweke des Eigennuzes, auch fähig ist die Freude zu empfinden, die der Menschenfreund genießt, der durch Beseligung anderer sich selig fühlt: so wie der, welcher bei einer entgegengesezten Handlung ein Plus in der Strafe, d. h. in den natürlichen Folgen seiner Sünde hat, wenn er den Vorwurf eines bösen Gewissens über seine schlechten und unedlen Absichten empfindet. Aber ich, als Beurtheiler, kan das weiter nicht rechnen: zumal da ich nicht Herzenskündiger bin und Absichten ausser dem Kreise meines Tribunals liegen: sondern ich muß jedes Böse für böse und in dem Grade für Böse erkennen, in welchem es menschliche Glückseligkeit zerstört, und jedes Gute schäzen und belohnen, in so fern es menschliche Glükseligkeit befördert. Doch zurük zur Sache.

Worinnen bestund nun die sittliche (moralische) Verdorbenheit, die Johannes mit dem Wort Sünde bezeichnete? oder: um ein euch gewöhnlicheres Wort zu brauchen: Was war das damalige algemeine **Sündenelend**, von dem Paulus sagt: die Sünde ist der **Tod**?

Die

Die Geschichte sagt, daß zü den Zeiten Jesu eine völlige Verwilderung des menschlichen Verstandes und Herzens geherrscht habe. Hieher gehört zuerst der **Aberglaube**, welcher, wie ich euch oben gezeigt habe, von dem Glauben an Wunder und Göttersprüche erzeugt worden war. Dieser Aberglaube war die Mutter der **Barbarei** und der unterdrükten Vernunft. Denn unter einem Volke, wo der Aberglaube algemein herrscht und mit der Regierung verflochten ist, da können Wissenschaft und Künste nicht aufkommen. Hierzu kam, daß der jüdische Aberglaube, weil er mit Träumen von einer besondern Lieblingschaft bei Gott begleitet war, einen unermeßlichen **Nationalstolz** erzeugte, welcher machte, daß die Juden alle andre Völker neben sich verachteten, sie wie die Hunde ansahen (so nannten sie auch die Heiden) und, wo sie Macht hatten, alle Arten der **Intoleranz** ausübten. Dieß verdarb natürlich auch ihre Herzen und erzeugte **Lieblosigkeit, Tüke, Betrügerei** u. s. w. Und weil sie diese Meinung von ihrem grossen und ausschliessenden Werthe vor Gott, auf ihr positives Gesez gründeten, so hielten sie die Befolgung dieses Gesezes, welches nichts als **äusere** Dienste verlangte, für ihre **Gerechtigkeit** d. h. für den hinreichenden Grund aller ihrer Ansprüche auf das Wolgefallen und auf die Segnungen Gottes, und achteten die eigentliche Tugend, deren Mittelpunkt Menschenliebe ist, für nichts

— ge=

— gerade so, wie noch manche unserer heutigen Christen, die Tugend gegen die Verdienste Jesu für Koth ansehen. Und so wie aus dem Aberglauben **Dumheit** und **Lasterhaftigkeit** entstanden war, so hatte er auch vermittelst jenes Nationalstolzes, den **Geist der Rebellion** erzeugt, welcher sie antrieb, jedes weltliche Regiment zu hassen, das nicht in den Häuden ihrer Priester war, und (nach Thomas Münsters Grundsäzen) jede Gelegenheit aufzusuchen und zu ergreifen, wo sie das Joch der Regierung abschütteln und durch Aufruhr und Empörung sich davon frey machen konten.

Daß dieß ein äuserst hoher Grad der Verdorbenheit war, werdet ihr nicht leugnen können: und eben so menig dieß, daß es **moralische** Verdorbenheit. — Sündenelend — ein **Tod** war, d. h. daß sie die Nation elend und unglüklich machte. Elend, in Absicht auf Sklaverei und Abhängigkeit von ihren dummen, habsichtigen und herrschgierigen Priestern. Elend, in Absicht auf bürgerliche Ruhe, welche durch Aufruhr, Plünderungen, Gewaltthätigkeiten und dadurch abgenöthigte Gegengewaltthätigkeiten der Römer alle Augenblik gestört wurde. Elend, in Absicht auf alle Arten der Schandthaten und deren unselige Folgen, welche unter ihnen im Schwange gingen. Elend, in Absicht auf die algemeine und verdiente Verachtung, in welcher die Juden um ih-

ihrer Verdorbenheit willen bei allen Völkern bereits stunden. Elend endlich, in Absicht auf den Verlust aller der Glükseligkeiten, die ein aufgeklärtes, weises und tugendhaftes Volk zu geniessen pfleget. — Und zu diesen schon vorhandenen Folgen jener Verdorbenheit kam eine noch bevorstehende Folge, welche alles überwog, und welche jeder kluge Mann, aus der damaligen Lage der Sachen in Palästina und Rom, vorhersehen konte: ich meine die von dem rebellischen Geist der Juden und dem Sloze der Römer zu erwartende und bald auch wirklich erfolgte Zerstöhrung und Verwüstung des jüdischen Staats.

Sehet lieben Brüder, das ist die **Entwikelung** des Begrifs, den Jesus und seine Amtsgehülfen, mit dem Wort αμαρτια oder **Sünde**, verbanden. Das sind die **Theile** desjenigen Ganzen, welches ich mit dem verständlichern Ausdruke **sittliche Verdorbenheit** bezeichnet habe. Und so werde ich, beiläufig gesagt, künftig mit allen biblischen Begriffen verfahren. Denn nur solche Entwiklungen der Begriffe, machen die Begriffe selbst hell und bringen Licht, Bestimtheit, und Wahrheit in eure Kentnisse.

Was ist nun αφεσις, welches Luther durch **Vergebung** übersezt hat, und wovon ich euch bereits exegetisch erwiesen habe, daß es weder eine wiedergeschenkte Gnade eines Beleidigten

noch

noch die Erlassung einer positiven Strafe anzeigen kan: sondern daß es blos **Aufhebung, Wegschaffung** einer Sache bedeute —?

Ihr werdet diesen Begrif am leichtesten entwikeln lernen, wenn ich euch an die beiden Bilder erinnere, mit denen die Morgenländer das Wort αφιεναι zu verbinden pflegten. Esaias braucht es Kap. 61. von **Gefangnen**, welche von ihren Banden **frey** werden: und Jesus wendet dieß Bild Luk. 4, 18. auf sich an und sagt, er sey der Befreier der Gefangnen. Ein zweytes Bild findet ihr Matth 13, 15. wo derselbe Begrif, den Merkus 4, 10. mit αφιεναι bezeichnet, mit dem Wort ιασαι **heilen** ausgedrückt und, wohl zu merken, als eine Folge von der Busse angegeben wird. Wenn ihr nun diese beiden Bilder Gefangenschaft und Krankheit euch vorstellet, und unpartheiisch überleget, welche Vergleichung wohl bei ihnen statt finde, so werdet ihr von selbst einsehen, daß in dem Wort αφιεναι der Begrif eine Absolution unmöglich und widersprechend sey: daß es vielmehr eine Handlung anzeigen müsse, durch welche das Uebel (welches einer Krankheit oder Gefangenschaft ähnlich seyn soll) selbst weggenommen und aufgehoben wird. Und so fällt es ja in die Augen, daß αφεσις αμαρτιων, nicht eine **Lossprechung** von positiven Strafen (dergleichen es ohnehin in der weisen Regierung Gottes nicht giebt) sondern eine **Wegnehmung** oder

Auf-

Aufhebung der sittlichen Verdorbenheit selbst seyn müsse, so wie eine Krankenheilung nicht darinne bestehn kan, daß der Arzt dem Patienten sagt: du solst gesund werden, sondern darinnen, daß er ihn gesund macht und die Krankheit wegschaft. Also heist Sünden vergeben oder besser: aufheben, so viel als verursachen, daß die Verdorbenheit aufhöre und — mit Anwendung auf die damaligen Juden — daß der Aberglaube durch das Licht der Vernunft verdrängt, das Laster ausgerottet, der Geist der Rebellion vertilgt, und dadurch — den unseligen Folgen dieser Verdorbenheit (welche nur uneigentlich Straffen heissen, weil es Uebel sind, die Gott in dem Zusammenhange der Dinge begründet hat, und die der Mensch sich selbst zuzieht) theils abgeholfen, theils denen noch bevorstehenden vorgebeuget werde.

Was sollte nun, nach dem Lehrvortrage Johannis, diese Verdnrbenheit aufheben? Was sollte diese Verwilderung des Verstandes, des Herzens und der Sitten hemmen und die unglücklichen Folgen derselben wegnehmen? — Diese Frage hat zwey Gesichtspunkte. Man kan sie in Beziehung auf Jesum und auch in Beziehung auf die Menschen denken, an denen er diese Verdorbenheit fand.

Also erstlich: was foderte Johannes von der Nation? Wenn euch der Messias von eurem Sün-

Sündenelend heilen soll, spricht er, so müßt ihr μετανοειν. Er fordert **Busse** oder, **Sinnesänderung**. Das ist also der dritte Begrif den wir entwikeln müssen.

Und hier, lieben Brüder, wird euch doch wohl zuvörderst dieß in die Augen fallen, daß Sinnesänderung in keinem Betracht eine **äuserliche** Sache war, die sich auf körperliche Handlungen bezog, wie z. E. Opfer, Fasten und Gebete waren. Es war also eine Veränderung, die in der **Seele** vorgehen muste. Und worinnen bestand diese Veränderung?

Ihr könt das ohnmöglich bestimt angeben, wenn ihr nicht dasjenige ins Auge faßt, worauf sich diese Veränderung bezog, (ihr Korrelatum.) Und was war das? Die Aufhebung der sittlichen Verdorbenheit. Was muste nun innerlich in einem Menschen sich vermindern, welcher von seiner Verdorbenheit befreit und erlöset werden solte? Doch wohl dieß, daß er sich **für verdorben hielt**: daß er wenigstens das **wesentlichste** von dieser Verdorbenheit kante und **einsah**: daß er sich eines Retters von dieser Verdorbenheit **bedürftig fühlte**: daß er einen solchen Retter **wünschen** lernte: daß er endlich den **ernsten Vorsaz** faßte, diesen Retter zu hören, und sich von ihm willig und folgsam **retten zu lassen**?

Wen-

Wendet nun dieß auf die Juden an. Bisher hatten die Juden sich gern für unglüklich aber nicht für verdorben gehalten. Sie hatten vielmehr in dem thörigten Wahne gestanden, als ob sie ein heiliges Volk und die einzigen Lieblinge Gottes wären, als ob sie allein die Eigenthümer der ächten Belehrungen Gottes und die Ausüber desjenigen Gesezes wären was den Menschen vor Gott gerecht und wolgefällig mache. Sie hatten also auch nicht geglaubt, daß sie einen Messias nöthig hätten, der sie zu weisern und bessern Menschen mache, sondern einen Messias vielmehr, der die Ansprüche geltend machen sollte, welche sie als Lieblinge Gottes auf allen Genuß menschlicher Grösse und Glükseligkeit zu haben glaubten. — Das war der **alte Sinn** der Juden Und nun werdet ihr erst völlig einsehen was es damals **bestimt** hieß: seinen **Sinn ändern**, oder, wie es Luther mit einem Worte seiner Zeit (damit das Pabstthum freylich manche alberne Begriffe verband) übersezte — **Busse thun**.

Nehmlich die Sinnesänderung die hier gefordert wurde, schloß folgende Stüke in sich. 1. Die Juden sollten aufhören sich für unverbesserliche Menschen zu halten. Sie sollten ihre Meinung von Heiligkeit fahren lassen und glauben lernen, daß sie ein höchst verdorbnes und verwildertes Volk wären. 2. Sie sollten

Die-

diese Verdorbenheit kennen lernen: und, da das Hauptübel darinnen lag, daß sie ihre Abkunft von Abraham und ihr Gesez für eine Sache hielten, welche sie als Lieblinge Gottes, bei aller ihrer sittlichen Verdorbenheit, für allen übeln Folgen schüzte und ihnen Ansprüche auf Gottes Gnade und alle seine Segnungen ertheilte, so sollten sie dieß Vorurtheil fahren lassen und glauben lernen, daß ihre Lieblingschaft bei Gott (welche Johannes nicht directe leugnete) sie nicht von den Folgen ihrer sittlich bösen Gesinnungen und ihrer schändlichen Aufführung schüzen könne. 3. Sie sollten also sich, einer Besserung, einer Aufhebung ihrer Sünden, für bedürftig erkennen, und folglich 4. vor allen Dingen einen Messias wünschen lernen, welcher ihren Verstand mit bessern Begriffen erleuchten und ihr Herz mit edlern Gesinnungen beleben möchte. Sie sollten endlich 5. sich ernstlich entschliessen, einem solchen Messias, der durch Besserung ihres Herzens und Lebens sie den bevorstehenden traurigen Folgen ihrer Verdorbenheit entreissen (ihre Sünden aufheben) wolle, Gehör zu geben, seinen Lehren und Ermahnungen zu folgen, und sich seiner Leitung willig zu überlassen.

Sehet lieben Brüder, das war die μετανοια, die Sinnesänderung, die Johannes foderte und auf welche sich alle die Predigten dieses Mannes

nes bezogen, die ich euch in den Briefen über die Bibel bereits erklärt habe. Und ihr könt daraus urtheilen, was eben diese Busse oder Sinnesänderung noch heutzutage für einen vernünftigen Sinn haben kan, wenn sie von euch als Mittel zur Aufhebung der sittlichen Verdorbenheit gefodert wird.

Denn so wenig Johannes auf die Frage: was sollen wir thun, daß Gott unsere Verdorbenheit heile? antwortete: ihr müßt Opfer bringen und Tagelang im Tempel auf euren Knien liegen und beten: eben so wenig würde man unserer heutigen verdorbnen Christenheit auf diese Frage antworten können: „ihr müßt fleissiger in die „Kirche und zum h. Abendmahl gehn, fleissiger „in der Bibel lesen, fleissiger eure Morgen und „Abendsegen beten u. s. w." Nein, Man würde vielmehr wie Johannes euch antworten müssen: „Ihr müsset euch für äuserst verdorbne Menschen „halten lernen. Ihr müsset glauben lernen, „daß euer Beten und Singen, euer Kirch Beicht „und Abendmahlgehn euch keine Ansprüche auf „Gottes Gnade und Wolgefallen gebe. Ihr „müßt glauben lernen, daß euer Innerliches ver„dorben sey und daß ihr einer Reinigung euers „Verstandes von Irthümern und Vorurtheilen „und euers Herzens von schlechten und unedlen „Gesinnungen nöthig habet. Ihr müßt also euch „und eure Sekte nicht für unverbesserlich halten „son-

„sondern einsehn lernen, daß euch Männer nö-„thig sind, die den alten Sauerteig ausfegen und „dadurch die üblen Folgen eurer Verdorbenheit „und alles das Elend, das Aberglaube und Laster „über die Christenheit verbreitet hat, aufheben. „Diese Sinnesänderung, ihr Christen, muß in euch „vorgehn, wenn eure sittliche Verdorbenheit mit „ihren unseligen Folgen von euch genommen wer-„den soll." Das heist, im vernünftigen und der Bibel gemässen Sinne, **Busse, zur Vergebung** oder Aufhebung **der Sünden.**

Und wenn ihr jezt einsehet, lieben Brüder, was die Juden von ihrer Seite thun sollten um von ihren Sünden erlöset zu werden, so werdet ihr leicht vorhersehen können, was **Jesus** zu dieser Erlösung beitragen konte. Nehmlich er muste sie mit dem ganzen Umfange ihres Sünden-elendes, ihrer Verdorbenheit (nach und nach, versteht sich) bekant machen. Er mußte ihnen die δικαιοσυνην θεου die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, oder die wahre Beschaffenheit eines verbesserten und Gott gefälligen Menschen erklären und die Wege der Tugend und Glükseligkeit ihnen eröfnen. Er muste also ihren Verstand erleuchten, und ihre Herzen mit derjenigen Liebe veredlen, welche allein Volkommenheit und Urquell der Seligkeit genannt zu werden verdient. Er muste das durch Unterricht und Beispiel bewirken. u. s. w.

Johannes fing das zum Theil schon an. Er lehrte sie a. die Sünde, und besonders den Grund ihrer Verdorbenheit kennen: saget nicht, wir haben Abraham zum Vater u. s. w. Er stellte ihnen b. die schreklichen und nahe bevorstehenden Folgen ihrer Verdorbenheit vor: die Axt ist den Bäumen schon an die Wurzel gelegt u. s. w. Er sagte ihnen, c was die wahre Gerechtigkeit, die wahre Frömmigkeit sey, nach der sie streben müßten, um jenen Folgen zu entgehn — nicht Opfer sondern ein tugendhaftes Leben. Luk. 3, 10 — 14. Endlich verpflichtete er sie, d. zu der oben beschriebnen Sinnesänderung durch die Taufe. — Und diese vier Stük müsset ihr denken, wenn ihr die Worte hört: **er predigt die Taufe der Busse zur Vergebung oder Aufhebung der Sünden.**

Da ich euch nun alles bereits erklärt habe, was a. und b. unter sich begreift, so will ich noch c und d aus einander sezen, und damit die Betrachtungen beschliessen, welche euch mit der **Religion Johannes** bekant machen sollten.

Worinnen sollte, nach der Lehre Johannes, die wahre Frömmigkeit bestehn, welche den Menschen gerecht oder gottgefällig und selig macht? Leset was Luk. 3. steht. Es kam ein Haufen Volks zu Johannes, welche fragten: was müssen wir also thun? Er antworte, wer zwey Rö-

cke hat, gebe einen dem, der keinen hat, und wer Brod hat, gebe dem, der darbet. Darauf kamen Zollbediente und wollten sich taufen lassen. Auch diese fragten: was sie thun sollten? Er antwortete, gehet nicht über das hinaus, was euch vestgesezt ist. So kamen auch Soldaten, welche dieselbe Frage thaten. Denen antwortete er, treibet keine Erpressungen, keine Belistungen und Betrügereien, sondern begnüget euch mit eurem Solde.

Diese Worte, nebst der Verpflichtung auf ihren Inhalt durch die Taufe, soll euch der folgende Brief deutlich machen. —

Fünf=

Fünf und zwanzigster Brief.

Johannis Religion.

(Fortsetzung des vorigen Briefs.)

Ohnfehlbar, lieben Brüder, fällt es euch selbst in die Augen, daß die wenigen Zeilen, welche Lukas Johanni in den Mund legt, nichts als Bruchstücke sind, welche den Inhalt seiner Religionsvorträge karacterisiren und zugleich seine Manier kentlich machen sollten.

Und was meint ihr nun, was der positive Inhalt seiner Predigten gewesen ist? — Ein wenig Logik könte jeden unbefangnen Leser hier zur völligsten Gewisheit bringen. Denn man darf nur zu solchen Bruchstücken die übrigen Species aufsuchen und alsdenn ihr gemeinschaftliches Genus angeben, so hat man das Ganze über und über gefunden. — Versucht es.

Nehmet zuerst die Personen. Es werden zweyerlei Gattungen (species) genennt: Zölner und Soldaten. Denket mehrere ähnliche Gattungen. Handwerksleute, Kaufleute, Richter, Priester, Bettler u. s. w. Suchet die Art, oder den Gemeinbegrif, (genus) unter welchem sie alle zusammen stehen. Es sind lauter

Menschen, welche nach ihren verschiednen Ständen und Berufsarten betrachtet werden. Was habt ihr nun entdekt? Dieß, daß Johannes in seinen Vorträgen alle Stände der Menschen durchgegangen ist und gezeigt hat, was der Mensch nicht nur überhaupt thun soll, sondern was jeder in seiner Lage und Verhältnissen insbesondere thun muß. Und was wäre das?

Also die Sachen wollt ihr wissen, die er jedem in seinem Stande anwieß? Verfahret auf die nämliche Weise. Nehmet die Gattungen. Den Zöllnern sagte er, sie sollten nicht über ihre Instruction gehn und z. B. niemand mehr Zoll abfordern, als er zu geben schuldig war. Den Soldaten sagte er, sie sollten nicht plündern, keine Erpressungen treiben. Das waren also verschiedene Gattungen von Ermahnungen, dergleichen er den übrigen Ständen auch gegeben haben muß. Und unter welcher Art stehen diese Ermahnungen? Sie betreffen Menschenbeschädigung und Menschenkränkung. Das ist also das Genus, der Gemeinbegriff. Und was habt ihr nun entdekt? Dieß, daß Johannes die Menschen in ihren verschiednen Ständen belehret hat, wie einer des andern Nutzen befördern und dessen Schaden und Kränkung verhüten soll.

Saget, lieben Brüder, ob diese Weise, Bruchstücke eines Geschichtschreibers zu ergänzen und auszufüllen, nicht ohnfehlbar ist? Alle Menschen

schen handeln ja nach dieser Logik. Wenn ihr z. B. einen sehet und gern wissen möchtet, was seine Verrichtung ist, habt ihr da wohl nöthig den ganzen Tag bei ihm zu stehn? Nein. Ihr sehet ihn z. E. unter einem Baume, einige Aepfel aufheben. Er geht unter einen Birnenbaum und hebt einige Birnen auf und samlet sie in den Korb. Habt ihr nicht schon genug an diesen Bruchstücken eurer Beobachtung? Ihr sahet seine Gattungen: es fiel euch von selbst der Gemeinbegriff **Obst** ein: und ihr wisset nun, was seine Verrichtung ist: er lieset Obst auf. Ist dieser Vernunftschluß, den ihr täglich bei tausend andern Gelegenheiten macht, wo ihr von einigen Gattungen auf die übrigen und von diesen auf ihre Art schliesset, nicht richtig? — Also lasset uns unsere Entdekung benuzen und die Bruchstücke des Evangelisten nach dieser sichern Regel ausfüllen.

Johannes stund und schrie: „bessern, bessern „müßt ihr euch, wenn ihr Kinder Gottes seyn „und den Folgen eurer Verdorbenheit entgehen „(oder wie der Morgenländer in seiner rauhern „Sprache es nannte, dem Zorne Gottes) entrinnen wollet.„ Aber dabei ließ ers nun nicht bewenden. Er schwazte nicht wie unsere heutigen schalen Moralisten und Kanzelredner so ins algemeine hin. Er schnizte sich keinen Leisten, nach dem sich alle seine Zuhörer formen sollten. Er sagte kein Wort von dem superficiellen und unanwendbaren Gemär einer so genannten Heilsordnung —

Er-

Erkentniß, Reue, Glaube. Nein. Von solcher Universalmedicin wuste Johannes nichts. Statt daß unsre Moralisten allen ihren Kranken aus einer Flasche geben, behandelte er jeden nach seiner Art. Er sahe, daß sich die Verdorbenheit der Menschen nicht nach einerlei Leisten und Methode heilen lasse. Er sagte jedem, nach seinem Stande und nach seinem Verhältniß bestimt, was er zu thun habe, um ein guter, glüklicher und Gott gefälliger Mensch zu werden. Auch machte ers den Leuten nicht so leicht, wie unsre Prediger. Er sagte nicht: ihr müßt eure Sünde erkennen und ein fremdes Verdienst ergreifen: dann ist die Hauptsache gethan. Nein. Er forderte etwas, was weit mehr Schwierigkeit hatte. Er foderte ächte und ausdaurende Tugend.

Die Juden waren freylich, wie unsere Christen, an einen algemeinen Leisten gewöhnt. Opfern, Beten, Fasten — war ihnen Alles: so wie unsern Christen das Ergreifen eines fremden Verdienstes und die äusern Mittel — Gebet, Sakramente u. s. w. ihr Alles ist. Es wird also vermuthlich mancher unter ihnen das Maul gerümpft haben, da sie hörten, daß Johannes von der äuserlichen Religion nichts wissen wollte, bei welcher es sich so fein ruhig sündigen ließ. Aber Johannes kehrte sich daran nicht. Er las jedem seinen Text und sagte ihm, daß kein Verdienst vor Gott gelte als das Verdienst der eignen moralischen Güte. Er verwarf also (welches die Klugheit erforderte) nicht

nicht geradezu Opfer und Tempeldienst, aber er erwähnte den ganzen Kram der äusern Religion auch mit keinem einzigen Worte. Und das war für konsequente Leser genug. Denn wenn ein Prediger von gewissen Dingen zeitlebens nichts sagt, und von gewissen Dingen nur allein spricht und mit Wärme davon spricht, so läßt sich wohl mit ziemlicher Sicherheit schlüssen, daß er jene Dinge für nichts und diese für das Einzige und Wesentliche der Sache halte. Da also Johannes von allem schwieg und blos von dem eignen Verdienst der Rechtschaffenheit sprach, so muß er wohl kein fremdes geglaubt haben.

„Euer Gott ist aller Menschen Vater, sprach „er. Er liebt alle seine Geschöpfe. Er ist unaufhörlich thätig und wirksam, für ihre Glükseligkeit. Wollet ihr also ächte Kinder und nicht „Bastarte seyn, so müsset ihr ihm darinn ähnlich „werden. Gutes thun — zum Besten seiner „Mitmenschen, für ihre Freude, für ihre Ruhe, „für die Mindrung ihrer Lasten und Leiden thätig „und wirksam seyn — das, das ist die Gerechtigkeit vor Gott — das ist Aufhebung der Sünde „— das ist der Weg zur Gnade und aller Segnungen Gottes.„

Da stund nun das arme Volk und sperrte das Maul weit auf, wie sie den neuen Sittenlehrer hörten, der ihnen so ungewohnte Dinge sagte — der ihnen auf die Frage: was müssen wir thun,

um gerecht vor Gott zu seyn? so ganz anders antwortete, als sie es von ihren Priestern seither gehört hatten. Denn die Priester hatten sie immer auf Dinge verwiesen, die ihnen Geld eintrugen. Da nun Johannes weder Opfer noch des etwas forderte auch — nichts ähnliches that z. B. weder Beichte saß noch Beichtgeld nahm — so muste sie das nothwendig befremden, und es war kein Wunder, wenn sie kein Wort von dem allen zu verstehen glaubten. Daher lief nun jeder einzeln hinzu, wie wenn er seinen Ohren nicht traute, und wollte die neumodische Antwort auf die alte Frage besonders hören.

Da kamen Zöllner. Mann Gottes, was müssen wir thun, um Kinder Gottes zu heissen? „Was ich allen gerathen habe. Aufhören müßt „ihr, schädliche und verwünschenswerthe Men„schen zu seyn. Anfangen müßt ihr, nützliche und „rechtschaffene Menschen zu seyn. Und diese Ge„legenheit der Welt nützlich zu werden und an „der Beförderung der Wolfarth anderer Men„schen, mit Gott ähnlichem Sinn, seine Freude „zu finden, hat jeder in seinem Stande. Ihr „habt sie in dem Eurigen auch. Bleibt in den „Gränzen eurer Instruction. Fodert von nieman„den mehr als ihr zu fodern habt. Aengstet ehr„liche Leute nicht ohne Noth mit Visitationen und „andern Schuriegeleien. Erlaßt keinem den Zoll „für Bestechungen. Preßt aber auch den Leuten „nichts ab, was sie nicht schuldig sind. Seyd „mensch=

„menschlich. Die Unterthanen haben ohnehin Lasten „genug. Mehret sie nicht durch unbarmherzige „Strenge oder Hinterlist. Merkt ihr, daß einer „einen Fehltritt thun will, so warnet ihn: aber „laßt ihn nicht fallen, um ihn zu fangen und un„glüklich zu machen. — —„

Da kamen Soldaten und fragten ihn, was sie thun müßten? „Auch ihr, sprach er; „müßt nüzliche Menschen werden und von alle„dem ablassen, wodurch ihr bisher die Plage des „Landes gewesen waret. Lasset euch also nicht „ferner zu Spionerien und Verräthereien brau„chen. Erpresset von Leuten, die etwas versehn „haben, nicht Gelder, durch Bedrohung mit An„klagen. Werdet Menschenfreunde. Lasset euch „mit eurem Solde genügen. Seyd fleißig und „sucht euren Sold durch Arbeitsamkeit zu vermeh„ren aber nicht durch Niederträchtigkeiten. Seyd „treu und unermüdet in eurem Dienst, damit ihr „die Liebe eurer Vorgesezten gewinnt. Das wird „euch mehr Segen bringen, als alle euer bisheri„gen Geldschneidereien. Im Kriege seyd tapfer „und wachsam. Kämpft mit Muth, aber ohne „Wolgefallen an Morden, Sengen und Brennen. „Auch der Feind ist euer Mitmensch. Fechtet, „wenn er euch entgegen komt, aber schont ihn „auch, wenn er besiegt ist: und mehret sein Un„glük nicht durch Plünderungen und Grausam„keiten. In Friedenszeiten lebt still und verdient „euer Brod durch nüzliche Geschäfte. —„

Da kamen Handelsleute und fragten, was sie thun müssen? „Lernet, sprach er, den Zweck „eures Lebens kennen, welcher nicht ist, Reich„thümer mit Gewinsucht zusammen zu häufen, „sondern durch Handel die Herbeischaffung der „menschlichen Bedürfnisse zu erleichtern. Thut „also das mit Wolgefallen. Seyd genügsam bei „eurem Gewinn. Seyd ehrlich gegen Unverstän„dige und heftet ihnen nicht Waren auf, die sie „nicht verstehen. Gebt jedem für sein Geld, dem „Preise gemässe und brauchbare Waare. Haltet „richtig Maas und Gewicht. Seyd menschlich „gegen die armen Leute, die euch die rohen Ma„terien zutragen oder verarbeiten, und preßt sie „ihnen nicht für einen Preiß ab, bei welchem sie „nicht bestehen können. Sucht nie grossen Ge„winn von Waren, welche, vertheuert, den Ar„men drüken: wie das z. B. bei dem Kornaufkauf „geschieht. Seyd bescheiden gegen andere Ver„dienste, und denkt nicht, daß viel Geld euch be„rechtiget, den Gelehrten und andere Stände „stolz zu verachten. Seyd gewissenhaft in Ent„richtung der Accise und anderer Abgaben. Be„reichert euch nie mit Bevortheilung des Landes„herrn oder der Unterthanen: denn über lang oder „kurz werden die Folgen davon euch mehr Verlust „und Schmerz zuziehen, als euch der anfangs ge„lungene Betrug Vortheil und Freude gemacht „hatte. Seyd dabei auch väterlich gesinnt, ge„gen eure Untergebene. Behandelt sie menschlich. „Sorgt für ihr Glük und geht so mit ihnen

„um

„um, daß sie mit Lust für euch arbeiten. u. „s. w.„

Da kamen Sachwalter und fragten, was sie thun müssen? „Höret, sprach er, jeden, der „komt und seine Noth euch klagt und dienet dem „Armen wie dem Reichen. Belehret jeden gewis„senhaft, wie viel er nach eurer Einsicht gewinnen „oder verlieren dürfte, wenn er den Rechtshandel „beginnt. Weiset die Partei, die offenbares Un„recht hat, ab, und verleitet sie nicht zum Pro„ces, um nur Geld von ihr zu ziehn. Verschwei„get keinem, der durch euch einen Rechtsstreit an„heben will, Schwierigkeiten und Kosten. Leitet „jeden Proces in den kürzesten Weg. Rathet auf „jedem Schritte zu Friedensversuchen. Laßt euch „keine Furcht vor dem Richter noch weniger aber „Hofnung des Gewinns vor der Gegenpartei, ab„halten, eurer Partei Bestes zu suchen. Seyd „billig und menschlich in Verursachung und Fode„rung der Kosten. Behandelt jede Sache mit „eben der Sorgfalt und Pünctlichkeit, als wenn „es eure eigne wäre. Mit einem Worte: sucht „in eurem Stande jede Gelegenheit zu benuzen, „euern Mitmenschen nüzlich zu werden und ihnen „jeden Schaden, jeden Schmerz zu ersparen.„

Da kamen Handwerker und Taglöhner und fragten, was sie thun müssen? „Legt euch „auf nuzbare Arbeiten und betreibet sie so, daß „die Leute, die euch dafür bezahlen, Freude dar„an

„an haben. Seyd billig in Foderung des Lohns. „Seyd ehrlich in Absicht auf empfangene oder zugethane Materialien oder Vorschuß zur Verarbeitung. Seyd höflich und bescheiden gegen die, „die euch etwas zu verdienen geben, so wie gegen „alle höhere Stände. Strebet nach Vermehrung „eurer Kenntnisse und Vervolkommung eurer Arbeiten. Seyd menschlich gegen eure Untergebene „u. s. w.„

Da kamen **Richter** und fragten. „Wachet, „sprach er, über die Gesetze. Sprechet jedem sein „Recht ohne Furcht und Eigennuz. Verkaufet „den Unschuldigen nicht für Geld. Wenn ihr „strafet, so ziehet nicht blos das Recht, sondern „auch die Billigkeit zu Rathe und strafet nicht „ohne die ängstlichste Abwägung der Gründe der „Zurechnung. Machet euch die Strafen nicht zu „einem Bereicherungsmittel für eurem Beutel. „Schindet und drücket die Unterthanen nicht mit „übermässigen Diensten und Abgaben. Seyd bei „Verwaltung gemeiner Gelder gewissenhaft und „unpartheiisch. Bei Austheilung der Almosen „sehet auf nichts, als auf die Grösse des Bedürfnisses und des Verdienstes. Betrachtet das „Volk wie Väter ihre Kinder und suchet die algemeinen Bedürfnisse auf. Gehet selbst unter die „Leute und sehet, wo's fehlt, wo Noth ist, wo „Seufzer und Klagen gehört werden, und macht „Veranstaltungen, daß das Elend der Menschen „gemindert werde. Steuert dem Luxus nicht blos „durch

„durch kluge Gesetze, sondern auch durch euer gutes „Beispiel. Seyd überhaupt die Muster eures „Volks, in Sparsamkeit und Mässigkeit, in Zucht „und Ordnung, in Fleiß und Arbeitsamkeit, in „Wolthätigkeit und Menschenliebe, in Kinderzucht „und Häußlichkeit.„

Da kamen **Bettler** und fragten begierig: Mann Gottes, haben auch **wir** etwas zu thun, um Kinder Gottes zu werden? „Ja, sprach Johannes, auch ihr könt vielerlei Gutes für eure „Mitmenschen thun, und vielerlei Schaden und „Kränkung von ihnen abwenden. Leget nur vor „allen Dingen die niedrigen Begriffe ab, die ihr „von euch selbst heget. Denket daß ihr Menschen „seyd: daß Gott so gut des Bettlers wie des Fürsten Gott und Vater ist: daß ihr mit allen Menschen gleiche Natur, gleiche Fähigkeiten zur „Freude und Glückseligkeit, gleiche Bestimmungen jenseit des Grabes habt. Dieß müsse euch „edelgesinnt machen: dieß müsse jene Frechheit, „jenes grobe, schmuzige und kriechende Wesen von „euch entfernen, das euch auszeichnet: dieß müsse „euch entschlossen machen nichts zu thun, dessen „sich jeder andre Mensch schämen würde. Und „von diesen Gesinnungen belebt, enthaltet euch aller „der Laster, die eurem Stande eigen zu seyn pflegen: der Dieberei, des Müssigganges u. s. w. „Selbst betteln müßt ihr nicht, ohne die höchste Noth, „so lange ihr noch arbeiten könt. Bettelt ihr, „so heischt eure Gaben mit Bescheidenheit, ohne

„Zudringlichkeit. Seyd genügsam mit allem was „ihr empfangt, und beleidigt keinen, der nichts „oder zu wenig gab. Sucht euch aber dabei der „menschlichen Gesellschaft nüzlich zu machen, durch „Arbeit — stricken, spinnen, Kräuter samlen u. „d. g. Seyd aufmerksam auf jede Gelegenheit, „wo ihr von andern Schaden abwenden könt. Ihr „hört Anschläge auf Diebstahl: zeiget sie an. Ihr „findet etwas Verlornes, bringt es dem wieder, „der es verlor. Ihr sehet eine Gefahr, eilt zu „Hülfe. Findet ihr Unglüklichere als ihr seyd, „die nicht einmal betteln können: werdet ihre „Pfleger, zeiget ihr Elend an, flehet andere um „Hülfe und Unterstüzung für sie. Lebt unter ein„ander selbst still und einträchtig. Wendet die „Gaben die ihr empfangt gut an, und spart auf „Alter und Krankheit.„

Ich will hier abbrechen, lieben Brüder. Ihr sehet zur Genüge, was Johannes für eine Religion gepredigt hat. Es war nichts, als Anweisung, wie jeder Mensch in seinem Stande — in allen seinen bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen die Freuden des Nüzlichwerdens geniessen, wie er in der Wirksamkeit für die Freude und Zufriedenheit seiner Mitmenschen seine Freude und Zufriedenheit finden, und, wie sein Gott, im Ewigen selig werden soll.

Findet ihr nun meine Schriftauslegung vernünftig, oder, wenn ihrs so nennen wollt, den

Regeln

Regeln einer gesunden Logik angemessen, so erkennet, daß Johannes so wenig euren Katechismus als das jüdische Gesez geprediget hat: so erkennet, daß seine ganze Religion, die er als den Weg zur Seligkeit lehrte, nichts war, als das Gebot der Liebe. Und das werdet ihr noch mehr einsehn, wenn ich euch an die Antwort erinnere, die er, bei der vorgelegten Frage, dem Volke im algemeinen gab. Das Volk fragte ihn: was sie insgesamt thun müßten, um dem Zorne Gottes zu entrinnen? Und er sprach: „wer zwey Röcke „hat, der gebe einen davon dem, der keinen hat: „und wer Brod hat, thue desgleichen.„ — Was denkt ihr wohl bei diesen Worten? Nach euren Religionsbegriffen ist das eine seltsame Antwort. Denn in eurem Katechismus steht davon nichts. Da heist es: man muß dem Beichtiger seine Sünden bekennen u. s. w. Was will nun Johannes mit den zwey Röcken und dem Brode? Kan man denn mit einem Rok und einem Brode, wenn man einen Armen damit beschenkt, von den Folgen seiner Sünden frey werden?

Wollt ihr, lieben Brüder, aus dieser anscheinenden Dunkelheit heraus kommen, so folget nur abermals dem obgedachten Gesez der Vernunft oder der Logik. Betrachtet das, was Johannes sagt, als Gattungen, als einzelne Bruchstüke, die der Geschichtschreiber aus dem weitläuftigen Vortrage sich gemerkt und ausgezeichnet hatte, und suchet ähnliche dazu. Der Geschichtschreiber führt

nur

nur zwey an. Wer Kleidung hat, gebe etwas davon dem, der keine hat. Wer Brod übrig hat, gebe dem, der keins hat. Denket mehrere solche Säze hinzu. Wer Rath hat, gebe dem, der Rath bedarf. Wer Trost hat, tröste den Unglüklichen. Wer Einsicht hat, belehre den Unwissenden. Wer Ansehen hat, diene andern durch Lob, Empfehlung, Fürsprache u. s. w. Wer Macht hat, helfe dem, der Hülfe bedarf. Wer Geld hat, schenke dem, der bedarf, oder unterstüze ihn durch Darlehn. Suchet zu diesen Gattungen den Gemeinbegrif. — Es ist der Begrif der Wolthätigkeit. Nicht wahr? Und was habt ihr nun abermals entdekt? Dieß, daß Johannes allen seinen Zöhörern die Wolthätigkeit empfohlen hat: daß er sie vermahnt hat, im Wolthun ihre Freude zu finden.

Und so sehet ihr nun die beiden Hauptklassen von Wahrheiten, die Johannes eingeschärft hat. „Des Menschen edelste und reinste Freude — „seine wahreste Glükseligkeit bestehet — in den „Freuden des Wolthuns und Nüzlichwer„dens!!„

Und in welcher Beziehung sagte das Johannes? Merket darauf genau, lieben Brüder. Er hatte zu ihnen vorher von dem Reiche Gottes und allen den Seligkeiten gesprochen, welche die Mitglieder dieses Reichs dereinst zu gewarten haben würden, so wie von den traurigen Folgen der sitt-

lichen

lichen Verdorbenheit, welche den Juden in kurzem bevorstunden. Bei diesem Vortrage war dem Volke warm ums Herz geworden. Sie wendeten sich also ängstlich an ihn und fragten, was sie thun müßten, um Mitglieder des Reiches des Messias zu werden, und den gedrohten Folgen zu entrinnen. Also dieß war die Beziehung seiner Antworten. Wenn nun seine Antworten sämtlich darauf hinausliefen, daß sie von Stund an ihre Gesinnungen ändern, daß sie den eiteln Wahn, als ob ihre Abkunft von Abraham und ihr Gesez sie Gott gefällig machen und vor dem Verderben schüzen könne, aufgeben, daß sie ihre Gerechtigkeit nicht in Opfern und Tempeldienst, sondern in der Veredlung des Herzes durch Liebe suchen, und ihre Herzen den Freuden des **Wolthuns** und des **Nüzlichwerdens** öfnen sollten; so ist es offenbar, 1) daß der Genuß dieser Freuden, nach den Grundsäzen Jesu und Johannes, das einzige entscheidende Erforderniß eines wahren Christen, so wie die höchste und wahreste Seligkeit des Menschen seyn müsse: 2) daß also das Gebot der Liebe die Summe aller Gebote Gottes, oder, aller seiner väterlichen Anweisungen zur Glükseligkeit keit seyn müsse: 3) daß sonach die Liebe der einzige, hinreichende, sichere Weg zur Gnade Gottes und seiner Segnungen sey: daß endlich 4) in der Liebe — das größte Verdienst des Menschen, seine höchste Veredlung, und folglich — der Grund aller beseligenden Folgen seiner Handlungen, so wie der Grund der **Aufhebung der Sünde**

enthalten sey. — Sehet, das war der Inhalt der Reden Johannes. Das war seine Religion, die er predigte. Und eben das, und nichts mehr, war die Religion, das Evangelium, das Jesus verkündigte. Nur die Manier war etwas verschieden Johannes predigte seine Moral mehr negativ, als Strafprediger: „nehmet nicht mehr, als euch gesezt ist — betrüget, erpres„set nicht — wenn ihr dem Zorne Gottes entrin„nen wollt. u. s. w.„ Jesus lehrte mehr positiv, als sanfter Sittenlehrer: „Kindlein, daran soll „man erkennen, daß ihr meine rechten Jünger „seyd, so ihr einander lieb habet! — Das größte „Gebot ist: liebe Gott über alles und deinen „Nächsten wie dich selbst: oder, welches eben so „viel ist: thue deinem Nebenmenschen alles, was „du wünschest, daß sie dir thun mögen: in die„sem Gebot hängt das ganze Gesez und die Pro„pheten: das ist die Summe von allem, was alle „ächte Weißheitslehrer je von dem Wege zur Se„ligkeit gesagt haben!„

Findet ihr nun in diesem ganzen Vortrage mehr, als die Belehrungen Gottes durch die Vernunft, die ich euch im lezten Briefe des zweyten Bandes beschrieben habe? Ist da eine Spur von allem, was das christkatholische oder reformirte oder lutherische System sonst noch enthält? — Oder wollet ihr euch meiner Meynung bedienen, daß die Evangelisten die Vorträge Johannes und Jesu nicht vollständig berichtet haben? So frage

ich, nach welchen andern Regeln der Logik ihr sie zu ergänzen gedenket, um euren Katechismus hineinzudrängen. Oder wollet ihr annehmen, daß Johannes diesen a b c Schüzen des Christenthums nichts weiter habe sagen können und wollen? So frage ich euch, warum ihr denn euren Kindarn mehr saget und in eurem Katechismus so viel Dinge habt, welche eure Priester selbst für Dinge ausgeben, die über die Vernunft sind? Und ich seze hinzu, daß ihr vergeblich hoffet, in dem nachfolgenden Vortrage Jesu und der Apostel mehr zu finden, als ihr in diesen Vorträgen Johannis gefunden habt. — Doch ich eile jezt, euch noch den leztern Punct zu erläutern, nehmlich die Taufe, mit welcher Johannes diejenigen, welche Besserung angelobten, in das Reich des Messias aufnahm.

Freylich, lieben Brüder, wenn ihr über diesen Punct einen gewissen Katechismus nachleset und da höret: „die Taufe wirkt Vergebung „der Sünden: erlöset von Tod und Teufel: und „giebt die ewige Seligkeit —„ so werdet ihr wohl selbst fühlen, wie nothwendig die dabei stehenden Worte waren: „allen, die es glauben.„ Denn nach den ausdrüklichen Worten Johannis konte sie keine Vergebung der Sünden, keine Seligkeit wirken. Das sollte die Busse oder Besserung thun, die ich euch oben beschrieben habe. Darum hieß es: er predigte eine Tau-

fe der Busse zur Vergebung der Sünden. Nach diesen Worten also war die Busse zur Vergebung, die Taufe aber für die Busse; d. h. ein Angelöbniß der Busse. — Das ist der einzige vernünftige Gesichtspunkt, aus welchem ihr diese Ceremonie betrachten müsset.

Die Geschichte kan euch belehren, daß unter allen alten Völkern bei dem Anfange einer Verbindung mit einer öffentlichen Gesellschaft, wo ein oder beide Theile gewisse Verpflichtungen über sich nahmen, einige Feierlichkeiten beobachtet wurden, mit deren Beschreibung ich euch hier nicht aufhalten mag. Eine solche Feierlichkeit nun war und sollte die Taufe seyn. Denn der Täufling trat durch dieselbe in das Reich Jesu ein. Er ward ein Mitglied der Gesellschaft, welche Jesus für den Zweck der Ausbreitung der Wahrheit und der Verdrängung des Aberglaubens errichten wollte. Bei diesem Eintritte waren gewisse Erfordernisse nöthig, welche in der μετανοια bestunden: die der Täufling feierlich angeloben muste. Und dazu hatte Jesus die damals schon bekante Ceremonie der Taufe oder des Bades gewählet, weil sie sich sehr gut schikte, ein Bild derjenigen Reinigung des Menschen vom Aberglauben abzugeben, welche die Gesellschaft beabsichtete.

Was übrigens bei der Ceremonie des Eintauchens (die Paulus Röm. 6. auch als das

Bild

Bild des Todes, nehmlich des Absterbens der Sünde, vorstellt) gethan und gesprochen worden ist, läßt sich nicht genau bestimmen, weil die Geschichtschreiber nichts davon sagen. Und es scheint, daß Johannes gar kein vestgesetztes Ceremoniel und Formular dabei gehabt hat, weil es sonst wohl der Mühe werth gewesen wäre, daß die Evangelisten dasselbe eben so berichtet hätten, wie sie das kurz vor der Beendigung des öffentlichen Lebens Jesu von ihm selbst eingeführte Formular berichtet haben. Das einzige, was sie uns melden, ist das Bekenntniß der Sünden, welches, vermöge der gegebenen Erklärungen, von den Worten Busse, Sünde, Vergebung, nichts anders gewesen seyn kan, als eine feierliche Erklärung des Täuflings: daß er sich und sein Volk für sittlich verdorben und einer Verbesserung durch den Messias für bedürftig halte: womit vernünftigerweise das Angelöbniß verbunden seyn muste, sich bessern zu lassen, und dem kommenden Messias willige Folgsamkeit zu leisten. Und wenn ihr gegen diese meine Deutungen, der Worte, Busse, Sünde, Vergebung, nichts einwenden und sie zweifelhaft machen könnet, welches gewiß jeder unmöglich finden wird, welcher die h. Schrift nach den algemeinen Gesezen der Vernunft deuten zu müssen glaubt, so ist eben dadurch alles, was ihr schon ehemals in meinen Briefen über die Bibel, besonders

Br. 58. S. 92. ff. über die Taufe Johannis gelesen habt, hinlänglich gerechtfertiget.

Und laßt euch das nur gar nicht irren, lieben Brüder, daß durch diese meine Schriftauslegung die christliche Taufe zu etwas ganz anderem wird, als ihr bisher an ihr zu finden geglaubt hattet. Denn wenn auch die h. Schriftsteller wirklich mit eurem Katechismus übereinstimten, so würdet ihr doch Ursache haben, die Begriffe, die derselbe enthält, aufzugeben, weil sie schlechterdings wider die Vernunft d. h. falsch sind, und also ohnmöglich durch die Bibel wahr d. h. vernunftmässig werden können. Es muß euch also lieb seyn, daß ich eure Bibel auch von dieser Seite von dem Vorwurf des Widersinnischen gerettet und euch eine vernunftmäßige Deutung der Taufe vorgelegt habe. Wenigstens hoffe ich, daß eure Bibel euch lieber seyn wird, als alle christliche Katechismen: und daß ihr, wenn eins von beiden Irthum enthalten soll, ihn lieber diesen als jener werdet zu schulden kommen lassen.

Aber ist es denn, werdet ihr sagen, wider alle Vernunft, die Taufe für mehr als eine Ceremonie zu halten, bei welcher der Täufling sich zu Erfüllung seiner Angelöbnisse verpflichtete? Beurtheilet, was ich sage. Alles, was auf den Geist des Menschen wirken soll, muß moralisch wirken, d. h. durch vernünftige und ihm eigne Vorstellungen. Ein physischer Einfluß ist unmöglich, d. h. un-

undenkbar und ohne Beispiel. Ich sage, ohne Beispiel. Denn es hat noch kein Mensch eine Erfahrung davon gehabt, daß irgend eine Veränderung in seiner Seele vorgegangen ist, d. h. daß irgend eine Entschlüssung zum Fürwahrhalten, irgend ein Vorsaz zum Handeln, irgend eine Empfindung der Liebe, der Furcht, u. s. w. in ihm entstanden sey, ohne daß gewisse **Vorstellungen** diese Entschlüssung, diesen Vorsaz, dieses Gefühl in ihm unmittelbar verursacht hätten. Und eben darum, weil das ohne Beispiel ist, so können wirs auch nicht **denken**: weil wir nur das denken können, was uns Sinne und Erfahrungen vorstellig machen. Es ist also nach der uns bekanten Natur der menschlichen Seele **unmöglich**, daß die Taufe, als eine mit einem Formular begleitete Eintauchung oder Besprengung mit Wasser, in der menschlichen Seele **unmittelbar** oder **physisch** — d. h. anders, als durch erregte Vorstellungen etwas wirken könne: denn sie ist etwas sinliches. Das Wasser berührt die Haut des Täuflings: das Formular sein Ohr. Beides hat also sein unmittelbares Object im Körper. Beides wirkt durch Berührung. Wie kan nun physische Berührung, die nach der Natur nicht als **Bewegung** ist — wie kan das Naßwerden und das Hören der Tauf-formel einen vorgeblichen Glauben an Christum, wie kan es Vergebung der Sünden wirken, wie kan es von Tod und Teufel erlösen, wie die ewige Seligkeit schenken? Sind das nicht unleugbar

lauter

lauter moralische Wirkungen? Kan ich an Christum glauben, ohne ihn erst kennen gelernt zu haben, und das zu verstehn, was ich glauben soll? Kan ich Vergebung der Sünden, d. h. Aufhebung meiner Verdorbenheit erhalten, wenn ich nicht diese Verdorbenheit kenne und, durch die vernünftige Vorstellungen von ihren unglüklichen Folgen, mich bewegen lasse, an dieser Aufhebung, so viel an mir ist, selbst zu arbeiten? Kan ich selig werden, ohne die Gegenstände der Seligkeit zu kennen und sie frey d. h. nach meinen eignen Vorstellungen gewählt zu haben? Ihr sehet also offenbar, lieben Brüder, daß man seine eigne Vernunft verleugnen und alle dem widersprechen muß, was man von der Natur der menschlichen Seele und ihren Wirkungen aus der Erfahrung gelernt hat, wenn man jene der Taufe beigelegten Wirkungen glauben und dieselbe für mehr als eine **an sich** unwirksame und nur durch Vorstellungen und Erinnerungen **mittelbar** wirksame Ceremonie betrachten will.

Doch wir haben Gottlob nicht nöthig, uns über die Nichtvernunftmässigkeit der bisherigen christlichen Vorstellungsarten, von dem Sakrament der Taufe zu beunruhigen. Es steht davon kein Wort in der Bibel. Es wird weder der Taufe Johannes noch der Taufe Jesu jemals der Glaube, die Aufhebung der Sünden, die Erlösung vom Tode, die ewige Seligkeit, als unmittelbare Wirkung

kung zugeschrieben. Sie heist blos eine Taufe der Busse. Und kein vernünftiger Mensch kan in diesen Worten mehr finden, als die beschriebene Verpflichtung zu derjenigen Busse, welche der Täufling angeloben muste.

Ihr kennet also nun Johannis Religion. Vernehmet auch seine Zeugnisse, welche er von Jesu abgelegt hat.

Sechs

Sechs und zwanzigster Brief.

Johannes Zeugnisse.

Es muß für euch, lieben Brüder, die ihr so viel von den Streitigkeiten über die Person Jesu gehört habt, kein geringes Interesse haben, über das, was Johannes davon gesagt hat, deutlich belehret zu werden. Ich will daher alles, was Johannes vom Anfang bis zu Ende, von demjenigen, dessen Herold er war, gesagt hat, zusammennehmen und den Sinn seiner Worte so zu entwikeln suchen, daß ihr selbst ein unbefangenes Urtheil darüber fällen möget.

Johannes hatte ein paar Jahr lang blos im algemeinen den Messias verkündiget, und alle, die diesem Meßias Gehorsam angelobten und sich durch die Taufceremonie dazu verpflichten liessen, durch die Verkündigung der moralischen Religion, auf seine Ankunft vorbereitet. Während der Zeit hatte Jesus theils in dem vertrauten Umgange mit seinen Freuden, theils in jener traurigen Einsamkeit in der Wüsten, seinen Plan vollendet und des Zeitpunktes geharrt, wo die Nation reif seyn würde, ihn als Messias aufzunehmen. Dieser Zeitpunkt war nun erschienen, und Jesus trat plözlich hervor und fieng an, diejenige Vernunftreligion zu predigen, welche sein Herold bereits ver=

verkündiget hatte, ohne jedoch (welches ihr wohl bemerken müsset) sich je, wörtlich, für den Messias auszugeben. So bald ihn Johannes ansichtig wurde, änderte dieser auf einmal den Inhalt seiner Vorträge, und machte es sich von Stund an zum Zweck, die Nation auf Jesum aufmerksam zu machen. Er überließ ihm den Vortrag der moralischen Religion, mit dem er sich bisher beschäftiget hatte, und ging blos umher und ließ von Ort zu Ort die erfreuliche Stimme erschallen: Der Messias sey da! Und er that dieß, nach dem entworfenen Plan, auf eine Art, welche die Person Jesu bei der Nation groß und ehrwürdig machen muste, um vor allen Dingen denjenigen Glauben, oder dasjenige Vertrauen gegen ihm zu erwärmen, welches zu Erreichung des Zwekes Jesu so unumgänglich nöthig schien.

Das erste, was Johannes, nach dem Bericht des Evangelisten eben dieses Nahmens, von Jesu sagte, um dem Volke einen grossen Begriff von ihm beizubringen, war dies, daß die Wolthat, welche die Vorsehung durch diesen Mann der Nation erzeige, wichtiger und schäzbarer sey, als alles das Gute, was ihnen vermeintlich durch Mosen wiederfahren war.

Die Worte des Evangelisten lauten also: „Johannes zeugte von Jesu und rufte mit starker „Stimme: das ist er, von dem ich gesagt habe, „daß einer nach mir kommen wird, der vor mir „war;

„war; denn er war eher als ich. Aus seiner „Fülle ist uns allen Wolthat über Wolthat geworden. Denn durch Mosen ist das Gesez gegeben: „aber durch Jesum den Gesalbten ist uns wolthätige (beseligende) Wahrheit zu Theil worden. „Nie hat ein Mensch Gott gesehn, als der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos war, „der hat es uns verkündigt.„

Lasset uns den Inhalt dieser morgenländischen Ausdrücke entwickeln. — Unbedeutend, aber doch nicht ganz unbedeutend ist es, daß der Geschichtschreiber erzählt, Johannes habe mit starker Stimme das gesagt. Denn er will damit anzeigen, daß Johannes bei dem ersten Anblik Jesu, der ihm (nach meiner Voraussezung, die sich unten bei der Stelle Joh. 1, 31. rechtfertigen wird) **unvermuthet** war, auf einmal in einen Enthusiasmus gerathen, und, innig froh über das Beginnen des Werkes Gottes mit **verstärkter** Stimme von Ort zu Ort gerufen haben: **er ist da! er ist da, er, von dem ich euch sagte!**

Aber was heist das: der **vor** mir war: „denn er war **eher** als ich?„ — Sollten euch diese Worte wohl einige Schwierigkeit machen, wenn ihr sie nach dem algemeinen Sprachgebrauch der Menschen beurtheilt? Wenn ihr im gesellschaftlichen Leben einen zu dem andern sagen hörtet z. B. bei dem Einnehmen der Pläze bei Tische — „Freund, rüke herunter, diese war **eher** als du„

was

was würdet ihr diesen Worten für einen Sinn beilegen? Zunächst wohl diesen: er ist älter als du? Aber wenn er nicht älter wäre? So würdet ihr es vom Vorrecht verstehn: welches bei Privatgesellschaften der Rang und das Verdienst und, an öffentlichen Orten, wo jeder für sein Geld lebt, die frühere Bestellung oder Belegung des Plazes entscheidet. Und in leztern Fällen würdet ihr die obige Rede entweder so deuten: „dieser ist vornehmer, verdienstvoller als du„ oder so: „dieser hat seinen Plaz eher bestellt als du.„ Wenn nun derienige, der iene so gedeuteten Worte gesagt hatte, sich bei euch über Misverstand beklagen und euch versichern wollte, daß er das eher von einer Ewigkeit des Daseyns verstanden habe, und daß er damit zu verstehen habe geben wollen, jener, den er herunterrüken hieß, sey ein sterblicher Mensch, der andere aber sey eine aus dem Wesen Gottes von Ewigkeit her gezeugte Person; was würdet ihr denken? Würdet ihr nicht glauben, dieser Mann sey seiner Vernunft beraubet? Und wenn ihr recht glimpflich urtheilen woltet, würdet ihr nicht wenigstens euch beklagen, daß er seinen Sinn in Worte gehüllt habe, in denen kein Mensch in der Welt vermögend sey, diesen Sinn zu entdeken? Aber was wollet ihr nun von jenen Bibelauslegern urtheilen, welche in diesen Worten Johannis einen so neuen und unergründlichen Sinn gefunden haben: welche glauben, Johannes habe damit zu verstehen ge-

ge-

geben, er sey ein sterblicher Mensch, Jesus aber sey, in gewissem Betracht, von Ewigkeit her schon da gewesen? Muß hier die gesunde Vernunft sich nicht empören? Muß man hier nicht fühlen, daß die Vertheidiger einer geoffenbahrten Religion uns nicht nur zumuthen, unsere Vernunft, bei dem Glauben an das Daseyn einer unmittelbaren Offenbahrung, sondern auch bei ihren Deutungen, zu verleugnen? Und könte ein solcher vernunftloser Glaube euch die geringste Beruhigung geben? Köntet ihr, bei einer so willkührlichen Deutung, die gar keinen Grund und Beweiß für sich hat, und die von dem Sprachgebrauch aller Menschen abweicht, mit ruhigem Herzen von dem Lehrsaze einer ewigen Gottheit in Jesu überzeugt seyn? Oder könte die blinde Annehmung einer solchen Schriftdeutung mit der Achtung gegen eure Bibel bestehn? Die Bibel müste ja jedem Menschen ein verständliches Buch seyn, in welchem auch der Einfältigste mit seinen Augen Wahrheit sehen und mit Sicherheit finden könte, wenn sie eure Achtung verdienen sollte. Und gleichwohl wäre sie mehr als egyptische Finsterniß, wenn jene Schriftdeutungen Wahrheit wären. Und ihr selbst wäret arme Sklaven, die mit verbundenen Augen umherliefen, Wahrheit zu suchen und die dann nicht aus der Bibel, (die ihre Vernunft nicht deuten kan) sondern aus dem Munde ihrer Lehrer Menschenwahn statt Wahrheit annehmen und mit

jeder Niete vorliebnehmen müsten, welche diese Lehrer aus dem Glükstopfe einer regellosen Exegese für sie gegriffen hätten. Nein, lieben Brüder. Werfet entweder eure Bibel weg und sagt es gerade heraus, wir wollen nicht sehen, sondern andre für uns sehen lassen, oder: entschliesset euch in eurer Bibel keinen andern Sinn gelten lassen, als den, der zunächst in den Worten liegt und von jedem Vernünftigen ohne künstliche Deuteleien gefunden werden kan. Und wenn ihr das wollet, so werdet ihr hier weiter keine Schwierigkeit haben, sondern sogleich erkennen, daß Johannes mit den obigen Worten nichts weiter sagen wollte, als daß derjenige, dessen Ankunft er verkündigte, weit, weit über ihn erhaben sey.

Und dieß Zeugniß war nicht nur **wahr**, sondern auch **nothwendig**. Wahr — weil Jesus wirklich eher der war, der er war: weil sein Geist viel früher gereift, viel früher zu dem vollen Licht der Vernunft sich empor geschwungen, viel eher die reine und unvermischte Wahrheit gefunden, und der weise und für die Erleuchtung der Nation entschlossene Mann geworden war, als Johannes: weil er wirklich an Talenten, Einsichten, Erfahrungen u. s. w. vor seinem Herolde voraus war. *) Nothwendig — weil sich Johannes durch sein Amt ein solches Zutrauen erworben und die Herzen der Nation so an sich gezogen hatte,

*) S. Br. über d. B. zweyter Vierteljahrg. S. 356 — 361.

te, daß, bei dem langen Aussenbleiben Jesu, schon viele (Luk. 3, 15.) anfiengen zu vermuthen, er sey vielleicht selbst der Messias: weil er also diesen dem Zwecke Jesu nachtheiligen Glauben in seinem Keime erstiken und nun mit dem größten Nachdruke von Jesu sprechen und in den entscheidendsten Ausdrüken seine Vorzüge anpreisen muste, um die Phantasie der Nation schnell von sich ab und auf Jesum hin zu weisen.

Und so sehet ihr nun auch, warum Johannes diesen Gedanken weiter verfolgt und Jesum nicht nur über sich selbst, sondern selbst über Mosen hinwegsezt. „Aus seiner Fülle, spricht er, „ist uns allen Wolthat über Wolthat (χαριν „αντι χαριτος) geworden: denn durch Mosen ist „das Gesez gegeben u. s. w.„

Ich will mich nicht dabei aufhalten, euch hier den Sinn des Worts Gnade (χαρις) zu erläutern und den theologischen Unfug zu rügen, der mit der **Gnade** ehedem getrieben worden ist und auf manchen Kanzeln noch getrieben wird. Ich will euch nur kurz sagen, daß das griechische Wort bei keinem Schriftsteller in der Welt etwas anders bedeutet als **Wolwollen**, und, was aus dem Wolwollen entsteht, ein Beneficium, ein Geschenk, eine Gabe, eine **Wolthat**, die ein Höherer uns erzeigt, der an bürgerlichen Rang oder moralischer Grösse über uns erhaben ist. Zuweilen hat es auch noch

die

die Nebenidee, daß der, welcher die Wolthat erhält, sie nicht verdient, folglich dem guten Willen des Gebers, keineswegs aber seinem eignen Werthe zu verdanken hat. Und im N. Testamente zeiget es, so bald es mit einem Zeitwort des Gebens oder Mittheilens verbunden wird, bestimt und ohne Ausnahme die moralischen Güter an, welche uns durch Jesum zu Theil worden sind, ich meine die Belehrungen, Aufklärungen, Tröstungen, edlen Gesinnungen — welche die Schüler und Bekenner Jesu ihm lediglich zu verdanken hatten. — Dieß ist der einzige wahre und vernunftmässige Sinn des Worts Gnade. Und die Folge soll euch überzeugen, daß jene übernatürlichen Wirkungen, von welchen die chrichstlichen Lehrer seit Pelagius Zeiten, der Vernunft zum Troz, geträumet haben, in keiner einzigen Stelle mit diesem Worte bezeichnet werden.

Das Wort Fülle bedeutet — alles, was in einer Sache ist, oder die ganze Sache mit allen ihren Theilen: z. E. die Erde und ihre Fülle 1 Kor. 10, 26. d. h. die Erde und alles was auf der Erde ist. Und aus dieser Grundbedeutung entstehn die Begriffe der Menge, des Ueberflusses, des Reichthums, der Summe — welche mit dem gr. πληρωμα bezeichnet werden. Und sonach kan die Fülle Jesu nichts anders anzeigen, als, die Reichthümer seines Geistes, seine Talente, seine Einsichten, sein für Wahrheit und Tugend so erwärmtes Herz u. s. w. Und so kan Johannes nichts anders sagen wollen als: „Den

„Schäzen seines Geistes haben wir Gutes über „Gutes d. h. die reichhaltigsten und edelsten Gü„ter zu verdanken, womit Gott je die Welt durch „die Werkzeuge seiner Vorsehung beseliget hat.„

Diese Deutung bestätiget sich auch sogleich durch den Zusaz, in welchem Johannes die Wolthaten näher bezeichnet, welche die Vorsehung durch Jesum der Welt hat wiederfahren lassen. „Das Gesez ist durch Mosen gegeben: die Wol„that und Wahrheit aber ist durch Jesum Chri„stum uns geworden.„

Suchet jedes Wortes Sinn auch hier aufzufassen. Denn eine so sorgfältige Schriftforschung ist das einzige Mittel zur vesten und zweifellosen Ueberzeugung. Und sie verlängert den Weg, den ich mit euch gehe — nur anfangs. Weiter hin schreiten wir schneller, weil wir uns dann immer auf die bereits abgeurtelten Schriftdeutungen werden beziehen können.

Erstlich was soll die Wahrheit bei der schon genanten Wolthat? Ihr werdet ohnfehlbar selbst fühlen, daß sie sich nicht recht zusammen passen. Wer regelmässig spricht, sezt nicht genus und species oder Ganzes und Theil zusammen. Bemerkt euch also die Regel: wenn ihr zwey Nennworte findet, die nicht als species oder Theile verschieden sind, so drukt eins ein blosses Beiwort aus. Und nach dieser Regel, die eure

Leh-

Lehrer selbst dem Glassius schon längst nachgebet obgleich viel zu wenig angewendet haben, heist Wolthat und Wahrheit so viel als, wolthätige, heilsame — Wahrheit.

Zweytens, was meint Johannes für ein Gesez? Meint er die ganze alte Religion, sofern sie moralische Vernunftwahrheiten enthielt? Das kan wohl nicht seyn. Denn diese könte er ohnmöglich der beseligenden Wahrheit entgegenstellen, welche uns durch Jesum zu Theil worden ist. Denn die Wahrheit, die Jesus lehrte, war selbst keine andre als die Religion der Vernunft. Und er selbst sagt in diesem Sinne, Matth. 5. daß er nicht gekommen sey, das Gesez abzuschaffen, sondern es zu vervolständigen. Oder meint Johannes die so genannten zehn Gebote, die ihr zuweilen bei jenem Worte zu denken pfleget? Auch hiebei werdet ihr von selbst Nein sagen: weil sich der Gegensaz der heilsamen Wahrheit noch nicht paßt. Also meint er vermuthlich das mosaische Staatsgesez, wiefern in demselben Politik und Gottesdienst verflochten war? Das Gesez von Abgaben, Opfern, Gelübden, u. s. w.? Mich deucht, das fällt in die Augen.

Also — worinnen bestund der Vorzug, welchen Johannes Jesu vor Mose beilegte? Moses, sagt Johannes, hat euch, ihr Juden, eine Staatsverfassung geschenkt, bei der ihr euch in mancherlei Betracht wol befandet, und bei der ihr recht

glükliche Weltbürger hättet seyn können, wenn ihr euch darnach gehalten hättet. Aber diese Wolthat, die euch Moses erzeigte, und das Verdienst, das er sich um die Nation erwarb, war in Verglei- chung mit der Wolthat und dem Verdienste Jesu, dennoch nur Kleinigkeit. Jesus hat das höchste Gut, das Kleinod der Menschheit, das kein Mo- ses euch geben konte, und das Barbarei und Aberglaube der Welt entrissen hatte, zurükge- bracht — die beseligende **Wahrheit**!! — Was heist das?

Ihr werdet euch wundern, wenn ich diesen Gegensaz auflösen und euch sagen werde, was der Ausspruch Johannes für konsequente Leser oder Zuhörer enthielt. Denn so algemein hin gesagt, konte der Saz nur erschüttern und aufmerksam machen, und den dunkeln Gedanken erregen: „der „Messias wird uns die rechte Wahrheit sagen, da- „durch wir die **allerglüklichsten** Menschen wer- „den sollen, glüklicher noch, als wir unter Mose „gewesen waren.„ Und mehr **sollte** er auch bei dem grossen Haufen, dem Johannes predigte, nicht wirken. Er enthielt aber viel mehr, als die inkonsequenten Hörer dabei dachten. Er enthielt Dinge, über welche sie den Johannes gesteinigt haben würden, wenn sie sie ganz verstanden hätten.

Wenn ihr diesen Inhalt recht deutlich euch vorstellen wollet, so erinnert euch vor allen Din-

gen an das, was ich euch oben S. 414. ff. von **Wahrheit** und **Irthum** überhaupt gesagt habe, daß nehmlich beide ein paar relative Dinge sind, die blos in Beziehung auf Volständigkeit der Begriffe gedacht werden müssten. Denn **absolute**, vollständige Wahrheit giebts in der Welt gar nicht: so wie es auch kein absoluten Irthum giebt. Alle Wahrheit, die wir haben, ist unvolständig, folglich relativ. Und das müßt ihr erst deutlich denken lernen, ehe ihr den Sinn des Gegensazes: „Moses Gesez war Irthum, Jesu Lehre aber **Wahrheit**„ völlig auflösen könt. — Höret mich.

Wenn ihr sagt ein Gedanke oder Saz sey **wahr**, oder, wenn ihr **Wahrheit** als ein Prädikat, als eine Eigenschaft eines Gedankens oder Sazes betrachtet, was meinet ihr damit? Nicht so, ihr wollet damit anzeigen, daß der Gedanke oder Saz mit der Sache, die er vorstellt oder beschreibt, übereinstimme? Wenn ihr also z. E. einen Baum euch **vorstellt** und saget, eure Vorstellung sey wahr, so soll das so viel heissen, eure Vorstellung stimme mit dem Baume überein, es sey in euer Vorstellung eben das, was ausser euch wirklich sich an dem Baume befindet. Und wenn ihr dann diese Vorstellung ausdrükt und in eine oder etliche Sätze verwandelt, und z. B. saget, der Baum hat einen Stamm, Aeste, Zweige, Blätter, Früchte; so nennet ihr diese Säze **wahr**, weil ihr meint, daß das in diesen Sätzen beschriebene

bene Ding mit der Beschreibung übereinstimt, daß sich an den Bäumen das **wirklich** befindet, was eure Säze enthalten. Also jeder Begriff, jeder Saz, der **in** eurem Verstande ist, enthält die Abbildung oder Beschreibung einer Sache, die **ausser** euch ist und welche man das Object nennt. Und die Uebereinstimmung zwischen beiden macht **Wahrheit** aus.

Wenn ihr nun ein solches Object nehmet, es sey was es will, und fraget, ob eure Vorstellung davon wohl **alles** enthalte, was sie enthalten könte, getrautet ihr euch wohl diese Frage zu bejahen? Getrautet ihr euch zu behaupten, daß irgend ein Sterblicher von irgend einem Dinge — Gott, Welt, Licht, Farbe, Pflanze, That, Begebenheit — eine so **volständige** Vorstellung habe, daß von derselben nichts weg und zu derselben nichts hinzu gethan werden könte? Mich deucht, ihr fühlet gleich, daß man Nein sagen muß. Denn was keine Minderung und Mehrung leidet, ist volkommen und unendlich. Und ihr sezet ja schon voraus, daß der Mensch endlich ist: daß also seine Begriffe einer Mehrung und Minderung fähig sind: daß kein Mensch von einem Dinge, das er erkennt, **alles** erkennt, sondern nur **einiges** davon: daß er vieles davon nicht weiß — daß also seine Vorstellung sich vermehren und **volständiger machen** läßt: daß er manches auch in seiner Vorstellungen von den Dingen hat, was an den Dingen gar nicht sich befindet — daß sie folglich einer

einer Minderung fähig sind. Begreifet ihr nun dieß, so werdet ihr auch begreifen, daß ihr überall nur unvolständige Wahrheit habt: daß es keine reine, volständige und absolute Wahrheit giebt: daß also Wahrheit, wiefern sie die Eigenschaft der Vorstellungen sterblicher Menschen ist, nichts anders seyn kan, als eine solche Uebereinstimmung derselben mit den Objecten; vermöge welcher einiges, (aber nicht alles) in der Vorstellung ist, was in dem Object ist. Und so werdet ihr auch begreifen, daß bei jeder Wahrheit Irthum ist d. h. daß in jeder Vorstellung vieles nicht mit ist, was in dem vorgestellten Object ist, auch wohl manches ist, was sich in dem Object nicht mit befindet: so wie z. B. in euren Vorstellungen von Gott tausend Dinge fehlen, die in Gott sind, und mancherlei darinnen ist, was sich in Gott anders befindet. Folglich ist alle Wahrheit, die wir haben, unvolkommne, mit Irthum vermischte, unvolständige Wahrheit. Folglich ist alles, was ihr Wahrheit nennt, ein blos relatives Ding, das in Beziehung auf Volständigkeit der Begriffe gedacht werden muß. Nehmlich daß einiges, was in euren Vorstellungen ist, in dem vorgestellten Object wirklich ist, macht, daß eure Vorstellung Wahrheit heist. Aber daß auch einiges fehlt, einiges zu viel ist, macht sie in dieser Beziehung auch wieder zum Irthum. —

Und nun wird es euch schon im voraus minder paradox vorkommen, wenn Johannes die

Lehre Jesu dem Gesez Moses als Wahrheit — entgegenstellt und es folglich konsequenten Lesern als Irthum beschreibt. Denn ihr sehet nun, daß Moses Gesez nur Beziehungsweise Irrthum heissen kan, da es überall keinen absoluten Irthum giebt: so wie auch das Evangelium nur Beziehungsweise Wahrheit ist. — Ich will euch diese Ideen zu entwikeln suchen.

Denket euch Gesez und Evangelium als eine Samlung von Begriffen und Säzen: die alle ein äuseres Object haben, das sie beschreiben, und die, so weit ihr Inhalt mit dem Objecte übereinstimt, Wahrheit sind. Solcher Säze giebt es dreyerlei Arten. Einige bilden ein wirkliches und vorhandenes Ding ab: z. B. der Saz: Gott ist weise. Andere beschreiben etwas geschehenes oder vergangenes: z. E. der Saz: Gott hat in sechs Tagen diese Erde geschaffen. Noch andere beschreiben einen Erfolg oder überhaupt etwas Zukünftiges: z. E. der Saz: der Tugenhafte wird glüklich seyn. Wenn nun ein Saz von einem vorhandenen Dinge etwas bejahet, was sich an dem Dinge wirklich befindet, so heist er relativ, d. h. in dieser Beziehung, wahr: (man kan das die theoretische Wahrheit nennen) sofern er aber nicht alles bejahet und ausdrükt, was sich an dem Dinge befindet, oder manches mit ausdrükt, was sich nicht an ihm befindet, so heist ebenderselbe Saz (theoretisch) falsch — beziehungsweise Irthum. Wenn ein Saz, der etwas vergangenes be-

beschreibt, es so beschreibt, daß einiges, was der Saz enthält, mit dem vergangenen Dinge übereinstimt, so heist er — historisch wahr: sofern er aber zugleich etwas zu viel oder zu wenig enthält, so kan er in dieser Beziehung auch zugleich historischer Irthum seyn. Endlich wenn ein Saz ein zukünftiges Object enthält und etwas bejahet, was der Erfolg wirklich mit sich bringt, so würde ich ihn moralisch wahr nennen: (weil ich bei Moralität nichts anders Verhältniß gegen Glükseligkeit denke:) so fern er aber zugleich nicht alles enthielte, was der Erfolg bestätigt, oder manches, was er nicht bestätiget, in so fern würde eben dieser Saz beziehungsweise moralischer Irthum heissen. Wir haben also dreierlei Wahrheit, theoretische, historische und moralische — welche ihre verschiedenen Grade leidet, und die auch nur in Absicht auf den Grad der Uebereinstimmmung mit dem Object Wahrheit heist. Wendet dieß an.

Das Gesez Moses und das Evangelium Jesu enthalten beide theoretische, historische und moralische Säze, welche, im algemeinen betrachtet, dieselben Objecte haben. Diese Säze, welche beide vortragen, können sämtlich keine absolute, reine, volständige Wahrheit enthalten, weil es keine unter den Sterblichen giebt. Wenn also Johannes das Evangelium Wahrheit nennt und als Wahrheit dem Gesez entgegenstelt, so kan er es nur von der relativen Wahrheit verstehen und sagen

gen wollen, daß die Säze, welche das Evangelium vorträgt, weit mehr von ihren Objecten enthielten, und weit weniger Zumischung von Dingen hatten, die sich nicht in ihnen befinden, folglich, nur dem Grade nach, reinere und volständigere Wahrheit darböten. Betrachtet nun dieß in Beispielen.

1. Unter den theoretischen Begriffen und Säzen die Moses und Jesus vortrugen, hatten die meisten die Gottheit zum Gegenstande. Keiner konte uns absolute, reine, volständige Wahrheit geben. Keiner konte uns solche Vorstellungen mittheilen, welche alles enthielten, was in dem Objecte, in der Gottheit ist. Denn kein Sterblicher kent Gott ganz. Beide also musten sich begnügen, uns bildliche Vorstellungen zu machen. Und wie ein Bild immer von einer Seite mehr von einer andern Seite weniger enthält als das Original, so führt jedes Bild in so fern auf Irthum, und kan nur gemischte und mangelhafte Wahrheit ertheilen. Moses nun wählte nach seiner Absicht das Bild des Despoten und Herrn. Jesus wählte nach der seinigen, das Bild eines Vaters. Welcher hatte nun Wahrheit? — Absolute keiner, relative beide? — Denn in der Vorstellung eines Despoten und Herrn ist einiges, was mit dem vorgestellten Object übereinstimt, d. h. was sich wirklich an Gott befindet. Insofern war Moses Begrif wahr. Aber wie viel fehlte dieser Vorstellung, und wie viel enthielt sie, was auf Gott

nicht

nicht past? Insofern also war sie Irthum. — Und ists mit dem Bilde des Vaters nicht eben so? Ist nicht einiges darinnen, was mit dem Objecte stimmt, was in Gott sich befindet? Also ist Wahrheit da. Ist aber nicht auch manches in dem Begrif eines Vaters, was sich in Gott nicht befindet? Also ist Irthum dabei. Wie nun? Hat Johannes recht oder unrecht, wenn er das **Evangelium** vergleichungsweise **Wahrheit** nennt, und es dem **Gesez** als dem **Irthum** entgegenstellt. Er hat recht, wenn man unter Wahrheit blos einen **höhern Grad** der Uebereinstimmung der Vorstellungen mit ihrem Object denket. Denn Moses Vorstellung von Despoten enthielt ungleich weniger, als Jesu Vorstellung vom Vater. Denn der Despot ist **nur** Herr, aber der Vater ist nicht nur Herr, sondern zugleich Erzieher, Versorger, Freund, u. s. w. Ferner Moses Vorstellung vom Despoten enthielt sehr viel, das in dem Object, in Gott, sich nicht befindet: er enthielt die Begriffe des positiven Gesezgebens, des Zorns über die Uebertreter der Geseze, der Begütigung durch Geschenke und Opfer. Der Begrif Jesu vom Vater enthielt diese Dinge nicht: und obgleich in der Vorstellnng eines Vaters freylich auch Nebenideen liegen, die auf die Gottheit nicht passen, so waren sie doch so zahlreich nicht, als die in der mosaischen Vorstellung. Das irrige also, oder wenn ihr lieber wollt, das unvolkomne in der Vorstellung Jesu, war minder beträchtlich. Es war in derselben **mehr**, was mit dem Object über=

übereinstimte, und weniger von dem, was nicht übereinstimte. Es war also reinere, unvermischtere, vollständigere Wahrheit. — Eben so ists

2. mit den historischen Säzen. Moses leitetete z. B. seinen Beruf zum Regenten und seine Talente und Einsichten von Gott her, und versicherte, Gott habe mit ihm geredet. Jesus sagte das leztere nicht, versicherte aber auch, daß er alles von Gott habe. In beiden historischen Säzen war Wahrheit und Irthum, wenn ihr wollt. Denn wenn ihr die Begriffe alle auflöset, welche mit den Worten dieser historischen Säze bezeichnet werden, so werdet ihr finden, daß einige mit dem Object, mit der wirklich geschehenen Sache, übereinstimmen, daß aber manche nicht in der Thatsache liegen, manche auch fehlen. In dem Saze Moses, z. B. Gott hat mit mir geredet, liegt mehr als im Object. Denn alles, was ihr bei dem Wort reden denkt, läßt sich auf das, was wirklich Mosi wiederfahren ist, gar nicht anwenden. Es liegt aber auch zu wenig darinnen, denn das Factum selbst, sofern ihr darunter die Reihe der Ursachen und Wirkungen versteht, deren Resultat die Kentnisse und Einsichten Moses bestimte, enthielt weit mehr, als jener Saz vorstellig machte. Insofern war er Irthum oder unreine und unvolständige Wahrheit — nehmlich Wahrheit doch auch, weil die Beschreibung mit dem beschriebenen Saze in einigen Stüken

ken übereinstimte. Denn in dem Saze liegt der Begrif einer Wirksamkeit Gottes und zwar einer solchen Wirksamkeit, durch welche einem andre Gedanken und Einsichten mitgetheilt werden: und diese Vorstellungen stimten mit dem, was in der geschehenen Sache sich wirklich befand, überein, waren also beziehungsweise Wahrheit. Aber betrachtet die Aeuserungen Jesu, welche ich euch im ersten Bande Br. 10. über diese Materie gesamlet und erklärt habe, und urtheilet selbst, ob Jesus bei der deutlichen Versicherung, daß er alle seine Kenntnisse den mittelbaren Belehrungen Gottes durch Sinne, Erfahrungen und Vernunft S. 220. zu verdanken habe, nicht reinere Wahrheiten enthielten. — Was endlich

3. die moralischen Wahrheiten anbetrift, welche die Zweke und Mittel des zur Glükseligkeit bestimten Menschen enthalten, so fällt es eben so sehr in die Augen, daß beides, Zwek und Mittel im Gesez höchst unvolkomne Wahrheit war. Was Moses verhieß und seinem Volke zum Zwek machte, war nur ein Theil und ein sehr unbeträchtlicher und begränzter Theil der menschlichen Glükseligkeit. Was hingegen Jesus verkündigte, war die wahre Seligkeit, welche die edelsten, süssesten, dauerhaftesten *) und von Palästina's Ueberfluß unabhängigen Menschenfreuden vom Pallast bis in die Hütte unter allen Himmelsstrichen in glei-

*) S. Br. 21. S. 458. 459.

gleichem Grade verbreitete. Und so waren auch die Mittel, welche das Gesez auf einen blinden Gehorsam gegen die Vorschriften des äuserlichen Gottesdienstes einschränkte, wie Paulus im Briefe an die Hebräer versichert, in eben dem Grade unzureichend, in welchem die Glükseligkeitslehre des Evangelii zureichend und volkommen war. Und so hat uns auch hierinnen Jesus (freylich nur beziehungsweise) **reinere und volständigere Wahrheit** gegeben, in deren Vergleichung man das Gesez (wenn man die Sache a potiori betrachtet) mit Recht **Irthum** nennen kan.

Und nun werdet ihr auch ohnfehlbar das Beiwort verstehen, welches Johannes mit der Wahrheit verband, die er als das Kleinod beschrieb, welches die Vorsehung durch Jesum der Welt mitgetheilt hat. Er nennet sie **wolthätige**, heilsame, beseligende Wahrheit. Denn das ist der Maasstab der Volkommenheit bei unsern unvolkomnen Einsichten hienieden. Ganz reine und volständige Wahrheit giebt es einmal nicht unter den Sterblichen. Alle unsre Begriffe von Gott und Glükseligkeit, so wie alle unsere Ueberzeugungsgründe von denselben behalten ihre Dunkelheiten und Mängel; die von der endlichen Natur des Menschen unzertrennlich sind. Alles also, was wir Wahrheit nennen, ist es nur zum Theil, und unterscheidet sich, dem Grade der Volständigkeit nach, von dem, was wir Irthum nennen. Und es würde unmöglich seyn, auf der Stufenleiter der subjectiven Wahrheit einen vesten Punct zu finden, von wel-

welchem man sagen könte, hier ist derjenige Grad der Reinigkeit und Volständigkeit, welcher uns berechtiget, das was unter ihm steht, Irthum und was über ihm liegt, Wahrheit zu nennen, und eine Gränze zwischen beiden zu bemerken: wenn wir nicht einen Maasstab hätten, der uns jenen Punct einigermassen kenntlich macht: ich meine den entscheidenden Einfluß auf Ruhe, Freude und Glükseligkeit des Menschen. Sobald nehmlich unsere Begriffe und Vorstellungen der absoluten Wahrheit so nahe kommen, daß wir (wärs auch nur wie im Nebel) den Weg mit eignen Augen sehen können, den wir gehen, daß wir mit ruhigem und frohem Herzen unser jeziges und künftiges Glük vor uns erbliken und mit vesten Schritten das Thal des Lebens hinab wandeln können, oder, wie es Johannes nennt, so bald wir die beseligende Wahrheit haben; so bald haben wir den Maasstab der Volkommenheit, deren Sterbliche in ihren Einsichten fähig sind: so bald können wir diese unsre Einsichten Wahrheit nennen, und den Gränzpunct des Irthums einigermassen bestimmen.

Und dieß Kenzeichen der Wahrheit findet ihr allein in dem Evangelio Jesu. Es ist beseligende Wahrheit: d. h. es ist eine Samlung von Begriffen und Säzen, welche jeder Mensch, auch der einfältigste fassen, mit seiner eignen Vernunft begreifen, mit der Masse seiner übrigen Kentnisse verweben und folglich als hinreichende

Anweisung zu seiner Ruhe und Glükseligkeit gebrauchen kan. Das fehlte dem Gesez, so wie allen positiven Religionen, welche sich auf Wunder und Eingebung gründeten. Denn ohngeachtet jede derselben einige Wahrheit enthält, so ist doch ihre Quelle unbrauchbar: weil sie den Menschen von Menschenzeugniß abhängig macht. Bei der positiven Religion sieht der Mensch, auch das kleine Bischen Wahrheit, was sie ihm vorlegt, doch nicht mit eignen Augen. Seine Vernunft hat keinen Antheil daran. Er glaubt, nicht weil er sich durch sinnliche Wahrnehmungen und Erfahrungen genöthigt fühlt, einen Saz so und nicht anders zu denken, sondern er glaubt, weil seine Priester ihm sagen, daß es eine Offenbahrung gebe, und daß das und das ihr Sinn sey. Die Wahrheit ist also nicht Eigenthum seiner Seele. Sie giebt ihm also keine andere als eine täuschende von der Phantasie nicht von der Vernunft gewirkte Ruhe. Und sie wird ihm zugleich durch die Menge der leeren Einbildungen, welche unter dem Titel der Geheimnisse ihm aufgeheftet werden, so lastend und ihre Erlernung so mühevoll, daß er sie nicht liebgewinnen und bei ihrem Genusse Freude empfinden kan. Daher er auch, eben wegen der vielen Zumischungen des Irthums nirgends mit der nöthigen Sicherheit und Freudigkeit seinem Ziele entgegen wandelt, sondern tausendmal den Schatten von Glükseligkeit ergreifet, wenn er wahre Glükseligkeit zu besitzen glaubte. Endlich ist der Mensch bei der positiven Religion

nicht

nicht überall seiner Ruhe und Glükseligkeit versichert, weil er in jedem Lande eine andre findet, und der lokalen Abänderung derselben unterworfen ist. Alle diese Unvolkommenheiten fallen bei dem Evangelio weg. Dieses entfesselt uns von allem blinden Glauben an Menschenzeugnisse, von Wundern und Eingebung. Es legt uns nichts als Vernunftwahrheit vor, d. h. nur solche Begriffe und Säze, welche entweder selbst mit den Sinnen empfunden werden können oder aus sinlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen *) sich unmittelbar folgern lassen. Es enthält Lehren, welche der einfältigste fassen und von dem er sich bei dem Gebrauche der Vernunft selbst überzeugen kan. Es überladet ihn nicht mit Menge, sondern giebt ihm einen, zwar unvolständigen, aber doch zu seiner Ruhe hinreichenden Umfang von Wahrheiten, den man ohne Mühe übersehen und sich eigen machen kan. Endlich sind auch alle diese Wahrheiten mit seiner Veredlung und Beruhigung so unmittelbar verbunden, daß jeder, der sie verstehn lernt, sie nothwendig liebgewinnen muß. Denn alles, was das Evangelium sagt, ist dem gemeinsten Menschenverstande so einleuchtend und auf das menschliche Leben und und alle Handlungen und Schiksale des Menschen so anwendbar, daß man unter jedem Himmelsstrich, bei jeder bürgerlichen Verfassung, in jedem Lande,

*) Siehe den lezten Brief des vorigen Bandes.

Lande, bei jedem Stande, in jeder Situation, ein froher und zufriedner Mensch seyn kan, wenn man seinen Lehren gemäß denkt und seinen Vorschriften gemäß handelt. Mit einem Wort: das Evangelium Jesu ist für jeden, der daran glaubt, vergleichungsweise, die beste Quelle der Kentnisse, der würdigste Gegenstand des Glaubens, und der sicherste Weg zur Glükseligkeit. Es beseliget jeden, der es annimt und befolgt, und würde eine, an Grösse alle Erwartung übersteigende, Summe von Glükseligkeit über das menschliche Geschlecht verbreiten, wenn es von **allen** Menschen angenommen und befolgt würde. — „Das Gesez ist „durch Mosen gegeben: aber **wolthätige Wahr„heit** ist durch Jesum Christum geworden.„

Ihr verstehet nun den Sinn dieser Worte: lasset mich noch eine einzige Anmerkung über den Beinahmen **Christus** oder der **Gesalbte** euch mittheilen. Daß ein Gesalbter so viel heist als ein **König** das wisset ihr schon. Man hat euch aber in eurer Jugend so mancherlei über diese an sich gleichgeltende Nahmen, **Messias, Christus, Gesalbter, König, Herr** — vorgesagt, was blos in der stets reichen und überfliessenden Phantasie der Kirchenväter seinen Grund hatte, daß ich für nöthig halte, euch einmal vor allemal zu sagen, was der wahre Sinn dieser figurlichen Benennungen unserers Jesu sey. Ihr habt nehmlich auch hier, so wie überall, die Volksideen der Juden von den Begriffen der Aufgeklärtern zu unter-

terscheiden. Der grosse Haufe unter den Juden nun, dachte sich unter dem Messias einen Mann, der ein weltliches Regiment errichten, die Juden von der Botmäßigkeit der Römer erlösen und ihnen Reichthum, Ueberfluß und gute Tage verschaffen würde. Sie dachten also einen eigentlichen König. Und das bedeutet auch das Wort nach seinem buchstäblichen Sinne. Denn es werden auch andere Personen, welche die Israeliten als Erretter von ihren Feinden ansahen, Messias genennt. So heist z. B. David, (zwar nicht in der deutschen Bibel, aber im Hebräischen, mehr als einmal der Messias Gottes, oder wie es die 70 Dolmetscher übersetzen, der Christus Gottes. Daraus ihr beiläufig sehn könnet, daß dieser Nahme kein eigenthümlicher (nomen proprium) sondern ein Nahme von allgemeiner Bezeichnung (appellativum) war: den man, wie den Nahmen Jesus, allen Rettern der Nation beilegte, welche die Vorsehung zu ihrem Besten erwekte oder ihnen sandte. Aber einen solchen irdischen Herrn und König dachten sich die Aufgeklärten nicht. Die Essener und andere von dem Aberglauben entfesselte Israeliten wünschten und erwarteten damals einen Mann, der die Ketten des Aberglaubens und der Lasterhaftigkeit zerbrechen und von der sittlichen Verdorbenheit die Nation erlösen möchte. Und weil jeder Weise, wie ich euch oben gezeigt habe, wenn er unter dummen Menschen Wahr- und Kenntnisse ausbreitet, durch dieselben den

Verstand und die Entschlüssungen der Dummen leitet und regieret, und also moralisch sie beherrscht, so konte man die Namen, Messias, Christus, Gesalbter, Herr, König, einem jeden Weisen und Verbesserer der Menschheit beilegen. Wenn ihr euch nun an die schon mehrmalen angezogne Stelle Joh. 18, 36. so wie an das, was ich euch oben S. 231. ff. gesagt habe, erinnert, so werdet ihr einsehen, daß Jesus selbst keinen andern Begrif mit diesem Nahmen verbunden hat, als den Begrif der Essener, welche darunter einen **Weisen**, einen reformirenden **Lehrer** der Nation verstunden. Und dieß, glaube ich, wird hinreichend seyn, euch zu überzeugen, daß alles übrige, was man von dem Messiasamt Jesu und dem darinn enthaltenen Königs- Priester- und Prophetenamt *) seyd Jahrhunderten gesagt und geschrieben hat, Träume waren, die in der leidigen Gewohnheit, alle morgenländische Bilder zu dogmatischen Rubriken zu machen, ihren armseligen Ursprung hatten: daß ihr also an alle jene Namen nur **einen** Begrif heften, und bei Jesus — Christus, euch nichts als einen **Weisen** denket müsset, der die Welt von ihrer Verdorbenheit **befreien** (das heißt Jesus oder Josua, ein Retter, Befreier, Erlöser) und ihre Herzen auf die Wege der wahren Glükseligkeit **leiten** wollte, (**Christus**, Leiter, Anführer, Herzog, Herr) welche der

*) Warum nicht auch Lammes, Hirten, Thür, Weg- — Amt.

der Tugendhafte, der in der Liebe, wie Gott, seine Seligkeit findet, unter allen Himmelsstrichen, ohne alle positive Religion, geniessen kan.

Was wir nun noch von der obigen Stelle Johannes übrig haben, betrift blos den Beweiß, den er der Nation, von der Gewißheit der an Jesu als Messias gerühmten Vorzüge, darlegen wollte.

Wie mag bei Jesu mehr Wahrheit seyn, könte man fragen, als bei Mose? Aus welchem Grunde kan man von ihm rühmen, daß er ein einsichtsvollerer und gründlicherer Lehrer der Menschheit sey, als alle, die vor ihm gewesen waren? Diese Frage will Johannes mit dem Zusaz gleichsam auflösen: „Gott hat nie ein „Mensch gesehn. Der Eingebohrne, der in des „Vaters Schoos war, der hat uns belehret.„ Wollet ihr den Zusammenhang, zwischen diesem Beweise und dem was bewiesen werden sollte, einsehn, so müsset ihr den rechten Sinn der Worte erst auffassen lernen.

Sieben und zwanzigster Brief.

Johannes erstes Zeugniß.

(Fortsetzung)

Weil ich, lieben Brüder, immer mehr mit eurer Phantasie als mit eurem Verstande zu kämpfen habe, wenn ich eure Einsichten in die h. Schrift berichtigen und vervolkomnen will, so muß ich mit den Ausdrüken, „der in des Vaters Schoos war„ anheben, und euch den vor allen Dingen verstehen lehren; ehe ich euch den Zusammenhang der ganzen Rede Johannes vorlege.

Der Schoos ist nicht das, was eure Imagination euch vorhält, wenn ihr das deutsche Wort aussprechet. Wir denken dabei den obern Theil unserer Füsse, auf welche wir unsere Kinder zu sezen pflegen, wenn sie auf den Schoos wollen. Der Morgenländer aber meinte einen Theil seines Oberkleides, des langen Talars, und zwar dessen Vorderflügel, die sehr lang umherflatterten und die er aufschürzen und darinnen er nach Gelegenheit einen Scheffel Korn auffassen und wegtragen konte. Wenn er diese Schweiffe oder Flügel zusammenschlug, wie einen Schlafrok, und unter der Brust zugürtete, so formirte sich ein Busen, worinnen allenfals ein Kind eingeschlagen wer-

werden konte, das man tragen wollte. Und so- nach hieß das griechsche Kolpos, ein Schweif, eine Breite, und wurde auch vom Meere gesagt, wie das italienische Golfo. Daraus nun müsset ihr die Redensart beurtheilen, einem im Schoosse liegen. Nehmlich die Morgenländer waren ge- wohnt, bei ihren Mahlzeiten mehr zu liegen als zu sitzen. Ihre Plaze waren lange Sofa's, wo jeder ein Polster unter sich und eins unter der rechten Seite hatte, auf welchem er sich bequem- lich hinstrekte. Der zweyte also, der neben dem ersten lag, (und gewöhnlich lagen drey auf einem solchen Sofa) kam mit seinem Kopfe in die Ge- gend des Busens zu liegen, den jenes sein aufge- gürteter Talar formirte. *) Daher Juvenal von einer Hochzeit sagt, daß die Braut im Schooße ihres Bräutigams gelegen habe:

Gremio jacuit nova nupta Mariti:

welches von der Hochzeitmahlzeit zu verstehen ist, und nicht mehr anzeigt, als was wir etwa sagen würden: die Braut saß bei Tische neben dem Bräutigam. Wenn ihr euch nun dabei erinnert, daß die Morgenländer, die das Sinliche liebten, und auf gut Essen und Trinken viel hielten, die him-

*) Man sieht also, was das heist Joh. 13, 23. Johannes (der Evangelist) habe gewöhnlich in dem Schooße Jesu gelegen, woraus der Kirchenvater Theophilakt, weil er unwissend genug war, sich unter Kolpos die Dikbeine zu denken, eine Verlezung des Wolstandes macht.

himlische Seligkeit unter dem Bilde einer Hochzeit dachten, wo der Vater Abraham oben an saß und seinen Lieblingen und Glaubensgenossen neben sich, die besten Bischen zureichte, so werdet ihr wohl merken, woher die ähnliche biblische Redensart kam, **in dem Schooße Abrahams liegen**, und daß sie, sinlich genommen, so viel anzeigen sollte, als bei der guten Leibespflege, die uns Gott dereinst im Himmel verschaffen werde, neben dem Vater Abraham liegen und von ihm mit dem besten Bissen versorgt werden: daß sie gegentheils, nicht sinlich genommen, so viel bedeutete, als in der Gemeinschaft Gottes und der Seligen sich befinden, und für seinen Geist Nahrung und Ueberfluß haben.

Und nun frage ich euch, lieben Brüder, ob es euch noch im mindesten schwer scheinen kan, den Sinn dieser Redensart auf Jesum anzuwenden? Ihr habt offenbar nur zwey Möglichkeiten vor euch, zwischen denen ihr wählen könt. Entweder ihr nehmt diese Worte, **Jesus war in des Vaters Schooß**, sinlich, und laßt eure Phantasie ein feierliches Mahl dichten, wo Jesus neben Gott gesessen oder gelegen hat, und von Gott selbst mit dem besten versorgt worden ist, was auf der Tafel war. Oder ihr betrachtet diesen Ausdruk als ein morgenländisches und in der Gleichnißrede Jesu selbst gewöhnliches Bild, welches einen nicht sinlichen Genuß alles des Guten anzeigen sollte, welches Gott jedem Menschen hie-

nieden mitzutheilen pfleget, den er dazu vorzüglich fähig gemacht hat. Und kan euch hier die Wahl wohl schwer werden? Könt ihr euch vorstellen, daß es wirklich einen Ort gebe, wie ihn die Juden ehemals dachten, einen dritten Himmel, wo Gott sichtbar sey und in jüdischer Tracht erscheine und Engel und Auserwählte mit den herrlichsten Speisen und Getränken bewirte? Könt ihr so sinlich und zugleich so abgeschmakt von der Gottheit denken, von welcher Jesus sagt: sie sey ein Geist — und von der hier Johannes behauptet: nie habe **jemand** (also auch Abraham — also auch Jesus nicht —) sie **gesehn**? Und wenn ihr es auch so sinlich nehmen, und eure Vernunft mit Gewalt unter die Spielwerke der Phantasie herabwürdigen wolltet, würdet ihr denn damit etwas für euer theologisches System gewonnen haben? Würde darum, daß Jesus neben Gott gesessen und mit ihm gegessen und getrunken haben soll, folgen, daß er mehr als ein vorzüglicher Mensch war? Würdet ihr damit jene von den Kirchenvätern des dritten und der folgenden Jahrhunderte vorgetragenen Träume von einer ewigen Zeugung, von einer Omousie u. d. realisiren können? Und wenn ihr schwach genug wäret, solche Folgerungen gelten zu lassen, würdet ihr nicht eben dieses für Abraham und andere Menschen folgern müssen, von denen die Bibel eben den Ausdruk braucht, daß sie mit Gott im Himmelreich zu Tische sitzen? Warhaftig, wenn solche Säze, die nichts als ein morgenländisches Bild vor sich haben, und deren gan=

ganzer Beweiß auf Spilereien der Phantasie beruht, Religion sind, so ist es kein Wunder, wenn sie zu allen Zeiten ein Gegenstand des Spottes der denkenden Menschen war.

Nein, lieben Brüder, euer gesunder Menschenverstand ist mir Bürge dafür, daß ihr ohne Bedenken, den zweyten **möglichen** Sinn wählen und die nichtsinliche Idee vorziehen werdet. Und nach dieser Deutung hat Johannes nichts anders sagen wollen und können, als daß Jesus von der Vorsehung Gottes die edelste **Nahrung** des Geistes — das Kleinod der Wahrheit empfangen und eben damit den Beruf erhalten habe, diese erquikende und beseligende Speise, dieses Brod des Lebens, — diese Lehren der Weißheit, der Menschheit mitzutheilen, und sie an diese bessere Kost zu gewöhnen, nachdem sie lange genug mit den Sudeleien des Aberglaubens sich beholfen hatte.

G. Ja ja. Der **mögliche** Sinn ists freylich. Aber Sie wollten ja oben *) selbst nicht, daß man seinen Glauben auf mögliche Deutungen gründen solle. Also sind Sie ja immer noch nicht sicher, daß Sie Ihren Lesern den **wahren** Sinn vorgelegt haben.

B. Wie Sie doch bei jedem Gespräch, das Sie anheben, so spöttisch kommen, und am Ende so kleinlaut seyn können!

G.

*) S. 143. ff.

G. Dießmal denke ich es nicht zu werden. Denn es ist zu offenbar, daß Sie bei Ihren neumodischen Schriftauslegungen, mit denen Sie die h. Kirchenväter und so viel alte bewährte Theologen als Phantasten aufstellen, nichts als Möglichkeit vor sich haben.

B. Wohlan. Lassen Sie uns den Streit beginnen. Wir wollen sehn, wer am Ende hohnlächeln wird. Sie sagen mein Sinn sey möglich.

G. Ja. Blos möglich, aber nicht erwiesen, nicht gewiß.

B. Es sey auf einen Augenblik zugegeben. Wenn nun mein Sinn möglich ist, so ist doch der Sinn, den ihre Kirchenväter und Theologen ausgedacht hatten, widerlegt?

G. Wie folgt das?

B. Und Sie fragen noch? Kan denn eine Sache deren Gegentheil möglich ist, gewiß seyn? Wenn ich Ihnen sagte: es wird morgen gut Wetter werden, und Sie könten mir zeigen, daß es eben so wohl möglich sey, daß schlecht Wetter einfalle, wäre es nun noch gewiß, daß es morgen gut Wetter gebe?

G. Nein. Die Möglichkeit des Gegentheils hebt die Gewißheit auf. Aber was wollen Sie damit?

B. Dieses, Freund, daß die Möglichkeit eines Dinges die Gewißheit folglich die Wahrheit des Gegentheils aufhebe. Wenn ich also den Schriftauslegungen der Theologen andere entgegen sezen kan, welche eben so möglich sind, als die ihrigen, so habe ich den ihrigen die Gewisheit genommen. Und heist die Gewißheit eines Sazes vernichten, nicht eben so viel als **widerlegen**.

S. Sie sind ein Sophist.

B. Ich bin kein Sophist. Ein Sophist täuscht durch Scheinschlüsse. Und ich hoffe nicht, daß Sie den Schluß, wer die Möglichkeit des Gegentheils von einem Saze zeigt, hat dem Saze oder Auslegung die Gewißheit entzogen, und wer die Gewißheit eines Sazes vernichtet, hat ihn widerlegt weil, wo keine Gewißheit ist, auch keine Wahrheit ist, einen Trugschluß nennen werden? Oder wollten Sie sich wohl damit **beruhigen**, daß Sie sähen, eine Sache z. B. eine Schriftauslegung **könne** wahr seyn, wenn Sie eingestehen müßten, eine entgegengesezte **könne** auch wahr seyn? Warlich Freund, das ist ein erbärmlicher Glaube an Wahrheit, (der nimmermehr Ruhe und Freudigkeit geben kan,) welcher nicht untrügliche oder entschiedene Wahrheit, das heist, solche Säze zum Gegenstande hat, deren Gegentheil schlechterdings unmöglich ist. Denn sezen Sie den Fall, es wäre möglich, daß es in der Gottheit sechs Personen gebe, könten Sie bei dieser

Mög=

Möglichkeit ihre Dreyeinigkeit für gewiß halten, und sich bei Ihrem Glauben beruhigen? Erfordert ein beruhigender Glaube, zumal in der Religion, nicht den höchsten Grad von Gewißheit?

G. Ich weiß freylich nicht, was ich dazu sagen soll. Doch scheint es mir noch nicht ganz einzuleuchten, daß zur beruhigenden Wahrheit die Unmöglichkeit des Gegentheils erfordert werde.

B. Freund, besinnen Sie sich doch, daß Sie und alle vernünftige Menschen dieß Kenzeichen der Wahrheit erfodern und auch haben. Nehmen Sie z. B. den Saz, zweymal zwey ist vier. Würden Sie ihn glauben, wenn es möglich wäre, daß zweymal zwey fünf sey?

G. Ja, das ist mathematische Gewißheit.

B. Und diese muß bei der Religion auch seyn, auf welche ich mein Glük und meine Ruhe gründen soll. Und bei **meiner** Religion habe ich sie auch. Der Saz z. B. es ist ein Gott, ist mir deswegen wahr, weil alle Arten des Gegentheils z. B. das ohngefehre Zusammenstossen der Atomen, oder die unendliche Reihe von Ursachen und Wirkungen, unmöglich, d. h., undenkbar sind. So nenne ich den Saz, Gott liebt seine Geschöpfe, deswegen wahr und gewiß, weil das Gegentheil, daß Gott seine Geschöpfe hasse, unmöglich d. h. undenkbar ist.

G.

G. Bei diesen Beispielen trifts freylich zu. Aber z. E. wenn ich sage, Sie sind ein ehrlicher Mann, so ist ja auch das Gegentheil möglich und doch werden Sie wünschen, daß mir jener Saz Wahrheit sey.

B. Nein, Freund, Wahrheit im strengen Verstande ists nicht. Eß ist nur Wahrscheinlichkeit: die freylich, bei einem gewissen hohen Grade, der Wahrheit, in Absicht auf Beruhigung, zuweilen gleich kommen kan. Aber der Unterschied muß doch bleiben: Wahrheit ist, dessen Gegentheil undenkbar ist: Wahrscheinlichkeit dessen Gegentheil möglich ist. Und wenn Sie das zugeben, was noch kein Philosoph geleugnet hat, so müssen Sie auch zugeben, daß Sie in Ihrer Religion, sie mag Lehrsäze oder Schriftdeutungen betreffen, nie Wahrheit habe, so lange Ihnen ein Gegner zeigen kan, daß der entgegengesezte Lehrsaz oder die entgegengesezte Schriftauslegung möglich ist. Doch genug davon. Ich habe also auf einen Augenblik zugegeben, daß meine obige Schriftauslegung nur möglich sey, um Ihnen zu zeigen, daß ich auch damit schon gegen Ihre Theologie gewonnen Spiel habe. Jezt aber will ich Sie von der Möglichkeit zur Gewißheit führen.

G. Viel versprochen.

B. Ein ehrlicher Mann hält Wort. Hören Sie mich. — Ich will mit dem schwächsten Bewei=

weise anfangen. Wenn Sie unter zwey Möglichkeiten wählen müsten, d. h., wenn Sie beide als Möglichkeiten zugeben und keine widerlegen könten, und gleichwohl bedächten, daß unter disjunctiven Säzen nur einer wahr seyn kan, daß Sie also eins zu wählen genöthigt wären, was wolten Sie thun? Nach welcher Regel wolten Sie die Wahl anstellen?

G. Das wüste ich selbst nicht.

B. Sie sollen es bald wissen. Wenn Sie in den Zeitungen läsen, daß ein so genannter Blutregen gefallen wäre, und hörten, daß zwey Meinungen sich äuserten, über die Entstehungsart desselben: eine, welche den Blutregen von einem blutigen Gefechte am Himmel herleitete, und eine andere, welche ihn einem Sturme zuschriebe, der röthlichen Staub aufgeraft und unter einer Regenwolke weg geführt hätte, so, daß die Regentropfen von diesem Staube etwas angenommen und sich gefärbt hätten; sagen Sie, welche von beiden Meinungen würden Sie wählen?

G. Die leztere ohnstreitig.

B. Und aus welchem Grunde?

G. Es ist ja doch vernünftig unter möglichen Disjunctionen die gelten zu lassen, welche die begreiflichste ist.

B. Sie sprechen wie ein wahrer Philosoph. Werden Sie als Theolog eben so reden? — Unter zwey Möglichkeiten wählen Sie die vernunftmässigere, die begreiflichere, und unter zwey möglichen Schriftdeutungen. — ?

G. Halten Sie ein. Ich schäme mich, daß ich mich so habe überraschen lassen.

B. Freund, schämen Sie sich nie, der Vernunft Gehör zu geben. Es ist die kläglichste Schwachheit ihrer Partei, daß Sie die Grundsäze der Vernunft in Abstracto gelten lassen, und in Konkreto, wenn man sie auf Theologie und Exegese anwenden will, sie verleugnen. Was überall gilt, muß auch in der Bibel gelten. Haben Sie also in der Bibel zwey mögliche Auslegungen, so muß, wie überall, jedem ehrlichen Wahrheitsfreunde diejenige die annehmlichste seyn, welche einen Gedanken zum Vorschein bringt, den die Vernunft fassen, begreifen und mit andern Vernunftwahrheiten reimen kan: so muß er diejenige folglich verwerfen, welche über oder (was beim Lichte betrachtet, eben dasselbe ist) wider die Vernunft ist, d. h. welche er nicht fassen, begreifen und auf den Zwek der Religion anwenden kan. Und schon aus diesem Grunde ist meine Deutung der Worte: Jesus war im Schooße seines Vaters: annehmungswürdiger als die andere, welche Jesum mit der Gottheit in eine physikalische Verbindung sezte.

G.

G. Aber dieß reicht noch nicht an Ihren strengen Begrif von Wahrheit und Gewißheit.

B. Geduld. Wir wollen ihr gleich eine Stufe näher seyn. Was war der Zwek des Redenden in der obigen Stelle?

G. Mit Ihrem Fragen. Ich mag antworten was ich will, so berüken Sie mich.

B. Ich bitte Sie, diese Furcht abzulegen. Denken Sie nach. Ich dringe Ihnen ja nichts auf.

G. Nun, der Zwek war, Jesum über Mosen zu erheben.

B. Und welchen Vorzug gab er ihm?

G. Er sagts selbst: beseligende Wahrheit.

B. Gut. Also ist von Wahrheit, von Belehrungen die Rede? Woher beweißt das Johannes, daß Jesus mehr Wahrheit hatte als Moses?

G. Weil er in des Vaters Schooß war. (erschrikt)

B. Sie verfärben sich, als wenn Sie einen unerwarteten Stoß der regen Vernunft empfän-

den. Fühlen Sie etwa schon, daß mein Beweiß vollendet ist: daß die sinliche Erklärung jener Worte eben deswegen unmöglich wird, weil sie als Beweis nicht paßt: und daß eben darum die Meinige die einzig mögliche folglich wahre ist, weil sie allein als Beweiß passend ist?

G. Freylich folgts nicht gerade zu: weil Jesus an der Seite Gottes gegessen und getrunken hat, so mußte er mehr Wahrheit haben als Moses.

B. Und das um so viel weniger, da der morgenländische Ausdruk, mit Gott im Himmelreich zu Tische sitzen, von Mose so gut als von Abraham und andern Patriarchen gilt.

G. Aber wie? wenn von einer andern Gemeinschaft und Vertraulichkeit mit Gott die Rede wäre, welche durch daß Sitzen im Schooße abgebildet würde?

B. Ich könte Ihnen bei dieser Einwendung von neuem einen Schrek machen, wenn ich Ihnen sagte, daß Sie mit derselben unversehens einen wichtigen Artikel ihrer lieben Dogmatik alterirt hätten: nehmlich das Sitzen Jesu zur Rechten Gottes. Denn ich könnte nun folgern, wenn das Sitzen im Schooße nicht eigentlich zu nehmen ist, so ist das Sitzen zur Rechten auch nicht eigentlich und räumlich zu nehmen. Aber ich will

Sie

Sie jezt so hart nicht angreifen. Ich will blos dabei stehn bleiben, was Sie nun schon selbst einsehn, daß ein figürlicher Sinn bei jenen Worten angenommen werden muß: daß folglich das physische Sitzen oder Liegen bei Gott keine mögliche Deutung sey. Was wird nun dieser figürliche Sinn seyn, der, nach Ihrer Art zu reden, hier abgebildet wird? Eine andere Art der Gemeinschaft und Vertraulichkeit mit Gott?

G. Ich denke.

B. Eine andere also, — Nun so sagen Sie mir doch auf wie vielerlei Art ein Mensch mit Gott in Gemeinschaft und Vertraulichkeit stehen kan?

G. Es giebt eine Gemeinschaft des Wesens und eine Gemeinschaft der übernatürlichen Einwirkung. Und die erste glaube ich von Jesu.

B. Sie sind sehr rasch. Meine Vernunft geht ein wenig bedächtiger. Wenn mir jemand eine Disjunction vorlegt, so befiehlt mir meine Logik, auf welche ich, unter uns gesagt, mehr halte, als auf alle Ihre übrigen Wahrheitsquellen, daß ich die Glieder derselben prüfen und nachsehen soll, ob die möglichen Determinationen alle darinn enthalten sind. Nun fallen mir sogleich noch zwey Determinationen ein: eine Gemeinschaft der Seligkeit: und, eine Gemeinschaft der

natürlichen Mittheilung dessen, was zur Glükseligkeit unentbehrlich ist, der Wahrheit. Also war Ihre Disjunction nicht richtig.

G. Gut, wir wollen ihr diese Volständigkeit geben: aber ich werde dadurch in meinem Glauben nicht irre werden.

B. Es komt auf die Probe an. Prüfen Sie die Möglichkeiten, und sehen selbst, welche die ist, die allein statt findet. Die Gemeinschaft der Seligkeit kan es gewiß nicht seyn. Denn diese würde nicht beweisen, daß Jesus mehr Einsicht gehabt und folglich reinere und volkomnere Wahrheit gelehrt habe, als Moses.

G. Freylich. Eben daraus schliesse ich, daß es die Gemeinschaft des Wesens seyn muß, welche Johannes mit dem Bilde bezeichnen wollte.

B. Unmöglich. Denn jedes Bild muß doch mit dem, was es abbilden soll, eine Aehnlichkeit haben. Und dieß Bild hat mit der Gemeinschaft des Wesens gar keine Aehnlichkeit. Es wäre eben so, als wenn ich aus dem Bilde des Lichts schlüssen wollte, daß das Abgebildete eine gute Verdauungskraft haben müsse. Würden Sie das nicht albern finden? Würden Sie nicht lachen, wenn ein Bibelausleger schlüssen wollte, weil Jesus das Licht der Welt genennt wird, daß er die Verdauungskraft der Menschen befördert habe? Und

warum würden Sie das abgeschmakt finden?

G. Weil Licht das nicht bezeichnen kan.

B. Und warum nicht? Nicht wahr, deswegen, weil jedes Bild aus seinen Eigenschaften erklärt und angewendet werden muß. Wenn also Licht die Eigenschaft des Erleuchtens und des Erfreuens hat, so kan es als Bild nur bei solchen Gegenständen gebraucht werden, von denen man diese Eigenschaften bejahen will. Folglich kan Jesus das Licht der Welt nur in so fern heissen, wie fern er die Welt mit seiner Lehre erleuchtet und beseliget hat. Eben so beurtheile ich das Bild im Schooße sizen. Denn wer bei der Mahlzeit dem andern am Schooße lag, war sein vorzüglich Geliebter, und genoß mit ihm gemeinschaftlich die Speisen und Getränke: hatte aber darum nicht Wesen und Rang mit ihm gemein. Folglich kan es, figurlich gesagt, blos auf Gemeinschaft des Genusses gedeutet werden: und es kan als Bild nicht mehr anzeigen, als daß Gott Jesum vorzüglich geliebt und ihm das, was den Geist nährt, erquikt, beseligt, reichlich und volkommen mitgetheilt habe — nehmlich Wahrheit. Wer also in dem Ausdruke Johannes eine Gemeinschaft des Wesens finden kan, der deutet das Bild so, wie noch nie von einem Vernünftigen ein Bild gedeutet oder angewendet worden ist.

G. Sie nehmen die Sachen auch gar zu genau.

B. Ja, Freund, und das darum, weil bei dieser Strenge allein wahre, gründliche und beruhigende Kenntnisse möglich sind. Ihre Theologie macht sichs freylich leichter. Sie greift jedes morgenländische Bild auf, hascht die erste beste Aehnlichkeit — wie z. B. hier die Gemeinschaft — und dehnt nun diese Aehnlichkeit so weit aus, als es die liebe Phantasie vermag, und bildet sich dann ein, Geheimnisse entdekt zu haben. — Doch das Unpassende des Bildes ist bei weitem nicht der einzige Grund von der Unmöglichkeit Ihrer Deutung. Ich habe noch zwey merkwürdige Punkte, die eben dieß bestätigen.

G. Nun?

B. Der eine ist die Algemeinheit des Ausdruks, von dem Sie selbst wissen, daß er von Jesu nicht allein und ausschliessungsweise gesagt wird, sondern daß „Gott im Schooße sitzen„ oder „mit Gott im Himmelreich zu Tische sitzen„ in der Sprache der Morgenländer von allen Frommen und Seligen gesagt wird. Würde also, wenn Ihre Deutung richtig wäre, nicht folgen, daß alle Fromme und Selige mit Gott in Gemeinschaft des Wesens stünden? Der zweyte Punkt betrift den Widerspruch, in welchem jene von Ihrer Partei erträumte Gemeinschaft des Wesens mit

mit der h. Schrift steht und den ich Ihnen oben bereits im eilften Briefe klar gemacht habe.

G. Es ist wahr, die Stellen Joh. 10. und Phil 2 sind merkwürdig und auffallend. Aber es giebt doch andere, aus denen diese Lehre der Kirche noch immer erweißlich bleibt.

B. Nehmen Sie mirs nicht übel; daß heißt albern gesprochen. Wenn einmal in zwey Stellen diese Lehre mit entschiedener Deutlichkeit **verworfen** wird, so kan sie in andern ohnmöglich **vorgetragen** werden. Oder Ihre Bibel müste das verwirrteste und verwirrendste Buch von der Welt seyn.

G. Gesezt, ich gäbe Ihnen zu, daß der athanasianische Begrif sonach nicht erweißlich wäre, können Sie leugnen, daß man bei den Aeuserungen der Schrift wenigstens auf **unmittelbare** Belehrungen Gottes geführt wird, denen Jesus seine Kenntnisse zu verdanken hatte?

B. Ich leugne dieß eben so zuversichtlich, wie die Gemeinschaft des Wesens. Und wenn Sie den ersten Band dieser Briefe aufmerksam gelesen haben, so muß es Ihnen einleuchten, daß Jesu so wenig als den Aposteln eine unmittelbare Belehrung zugeschrieben wird, und daß Inspiration ein Hirngespinst ist. Und gesezt die Bibel lehrte sie, so würde mich meine Vernunft, als die

Rich-

Richterin der Wahrheit, verbinden, sie dennoch zu verwerfen.

G. Aber Sie haben selbst eingestanden, (S. 443.) daß die Lehre Jesu kein Philosoph, selbst Sokrates nicht, gekant habe. Warum hatten die Philosophen diese Wahrheit nicht, wenn die Vernunft, ohne unmittelbare Belehrungen Gottes, sie finden kan?

B. Freund, daß ist eben so, als wenn mich einer fragte, warum hat denn Aristoteles keine aerostatische Maschine gebaut, wenn die Vernunft sie finden konte? Folgt denn daraus, daß eine Wahrheit, die nicht zu allen Zeiten erkant worden ist, keine Vernunftwahrheit sey? Und wenn es folgte, müsten die Erfinder der Luftschiffe nicht Inspirirte seyn?

G. Sie haben Recht. Aber es bleibt doch immer merkwürdig, daß Jesus, zur Zeit der höchsten Barbarei, Wahrheiten erkant haben soll, die unter den aufgeklärten Griechen und Römern kein Philosoph gefunden hatte.

B. Mir ist das gar nichts merkwürdiges. Erwägen Sie nur folgende Puncte. 1. Jesus hat ja keinen einzigen Saz, der ganz neu wäre. Alle seine einzelnen Säze, die er je vorgetragen hat, kan ich Ihnen (nicht den Worten nach — denn er sprach morgenländisch — aber doch dem Sinne nach

nach) in den Schriften der Römer und Griechen mehr als einmal zeigen. Das also, was ihn auszeichnet und seiner Lehre in meinen Augen einen Vorzug vor allen alten Weltweisen giebt, waren nicht die Theile seiner Lehre, sondern das Ganze. Einzeln und zerstreut finden Sie seine Lehren unter den Griechen. Aber kein Grieche hatte sie **alle**. Und keiner hatte sie als **Ganzes**. Keiner hatte der Religion die **Einheit** gegeben, die er ihr gab. Keiner hatte den algemeinen Gesichtspunkt entdekt, aus welchem er alle einzelne Wahrheiten ansehen und verketten lehrte.

G. Ich verstehe Sie.

B. Hören Sie mich nur ganz aus. — Alle Lehren Jesu also waren einzeln schon da. Daseyn Gottes: seine Macht, Weißheit, Liebe, u. s. w. wie Menschenliebe, — so wie Liebe der Feinde — kurz alles, was die natürliche Religion enthält, war einzeln hundertmal erkant und gelehrt worden. Aber dieß, daß Jesus die **Liebe** in Gott als den **Grundbegrif** aushob, daß er ihn an das schiklichste Bild heftete, an das Bild eines **Vaters**, daß er sie zum **einzigen** Gesichtspunct machte, (mit Verwerfung aller andern Vorstellungsarten) aus welchem man die Gottheit betrachten müsse, daß er **diese** Gotteskentniß zum Prinzip der Moral machte, daß er jene stoische Tugend verließ und die **Menschenliebe** zur **höchsten** und **einzigen** Tugend erhob, und sie als das

Band der Menschheit mit der Gottheit darstellte, wodurch der Mensch an Gottes Werke Theil nimt, und mit ihm gleichsam ein Herz und eine Seele wird, und, wie Gott, in Beseligung seiner Mitmenschen (der Kinder des Allvaters) seine höchste Seligkeit finden lernt, dieß sage ich, daß Jesus diese Liebe über alles erhob, daß er sie an die Stelle des Gottesdienstes sezte, und als die einzige wahre Verehrung Gottes im Geist beschrieb, welche den Menschen der Gnade, des Wolgefallens und aller Segnungen seines Schöpfers in Zeit und Ewigkeit versichert, das Freund, das war das eigne Grosse und Vortrefliche der Lehre Jesu, was ihm den Vorzug vor Sokrates und allen alten Weltweisen ertheilt. Und wenn Sie das überlegen, so werden Sie selbst eingestehen müssen, daß ein Mann, welchem die Vorsehung, mit einem denkenden Kopfe und gefühlvollem Herzen, die Gelegenheit schafte, (durch Bekantschaft mit auswärtigen Juden [deren aufgeklärtere Denkungsart aus dem Josephus und Philo bekannt ist] und durch Belesenheit in den Schriften der Griechen) die einzelnen Wahrheiten sich zu samlen, daß ein solcher Mann, ohne unmittelbahre Belehrung, durch die blosse Vernunft, auf eine neue Stellung und Verbindung dieser vorgefundenen Wahrheiten kommen konte.

G. Das läßt sich freilich hören.

B. Nehmen Sie nun 2. dieß dazu: daß die römischen und griechischen Philosophen nicht Veranlassungen genug hatten, ihrer Vernunft den Schwung zu geben, der sie bis zu der Stufe des Lichts hinführen konte, auf welcher die Lehre Jesu sich befindet.

G. Was meinen Sie für Veranlassungen?

B. Besinnen Sie sich nur, daß die Vernunft nicht eine Kraft ist, Wahrheit aus sich selbst zu schöpfen. Sie muß Data haben, aus denen sie folgern kan. Sie nimt ihre sinlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen nicht allein zusammen, um Schlüsse zu machen, sondern sie sucht auch auf, was andere schon wahrgenommen oder aus Wahrnehmungen gefolgert haben, und komt so, Schritt vor Schritt, auf ihre Entdekungen. Daß das langsam geht, versteht sich von selbst. Daher unter den Weltweisen der eine diesen, der andre den andern Gedanken fand. Keiner entdekte alles auf einmal. Je weiter es hinkam, je mehr schon entdekt war, je mehr ein Philosoph von andern vorgearbeitet fand, desto mehr Data bekam er zu neuen Folgerungen, zu neuen Entdekungen. Endlich wards Reichthum. Endlich bekam die Masse der Vernunftkentnisse Konsistenz und Zusammenhang. Und es beruhte nur auf einem grossen Kopfe, der die Vorräthe samlen und aufs reine bringen konte. Diese Ehre war Jesu aufbehalten. Er war Jude, und fand also zu den Datis, die er

von

von auswärtigen Juden und aus einigen Schriften der Griechen, welche ihm die Vorsehung sehr leicht in die Hände bringen konte, bereits gesamlet hatte, in seinem Judenthum noch einige Data, die die griechischen Philosophen in der albernen Volksreligion ihrer Nationen nicht gefunden hatten, ich meine die Einheit Gottes und vieles aus der Lehre von der Vorsehung und von den Verhältnissen Gottes gegen die Menschen. Und diese Data gaben seiner Vernunft einen Schwung, der sie eine Stufe höher führte, als die andern Weltweisen gestiegen waren. Er nahm das Gute aus der jüdischen Theologie, entdekte die Zumischungen des Aberglaubens, verglich diese Begriffe mit den Lehren der Griechen und fand so — den **neuen** Gesichtspunct, der nun allen bisher erkanten Wahrheiten **Einheit** und Verbindung ertheilte.

G. Das klingt freilich sehr natürlich und leicht. Aber es ist doch nur **Möglichkeit**.

B. Freund, ich habe Ihnen ja oben schon gesagt, wenn zwischen zwey Disjunctionen Wahl ist, d. h. wenn unter zwey möglichen Arten, wie eine Sache zugehen kan, nothwendig die **eine** wahr und die andere falsch seyn muß, so wählt jeder vernünftige Mensch die, welche er einsehen, begreifen und der Natur und den Umständen gemäß finden kan, und verwirft die, welche unbegreiflich und von den Gesezen der Natur abweichend ist.

Und

Und so ist die mögliche Art, wie Jesus auf seine Kentnisse gekommen ist, welche ich die mittelbaren Belehrungen Gottes nenne, schon deswegen die einzige wahre.

G. Aber auf die unmittelbaren Belehrungen paßt sich das Bild, das Johannes braucht, vortreflich: — „der in des Vaters Schooße war, „der hat es uns gelehret.„

B. Gut, daß Sie mich auf die Hauptsache zurükbringen. Sie haben recht, daß sich das Bild darauf paßt. Aber glauben Sie wohl, daß in anderer Rüksicht diese Rede Johannis eine unmittelbare Widerlegung der Inspiration enthält, welche er konsequenten Lesern zuwinken wollte?

G. Das wäre entsezlich. Wenn Sie mir das beweisen, so lege ich mein Seniorat nieder und suche Williams Plaz in London einzunehmen.

B. So hören Sie. Sie sagten oben selbst, der Zwek Johannis sey, Jesum über Mosen zu erheben, und zwar dadurch, daß Jesus beseligende Wahrheit in die Welt gebracht habe. Nach diesem Zweke muß ich doch wohl die Ausdrüke Johannes beurtheilen?

G. Ja freylich.

B.

B. Ich muß also jede sonst mögliche Erklärungsart verwerfen, welche diesem Zweke nicht gemäß ist?

G. Allerdings.

B. Wenn also eine Erklärung von den Worten „der in des Vaters Schooß war„ so beschaffen wäre, daß sie Mosen Jesu gleich sezte und den Vorzug Jesu vor Mose vernichtete, den Johannes zeigen wollte, so wäre sie eben darum eine falsche Erklärung?

G. Sie sind ärger als ein Sophist.

B. Merken Sie schon, daß Sie verloren haben? — Aber ich kan Sie nicht entlassen. Sie müssen mir Stand halten. Ihre Inspiration muß fort, Sie mögen sich stellen, wie Sie wollen. Johannes selbst widerlegt Sie. Denn wenn Jesus in dem Sinne in des Vaters Schooß war, wie fern ihn Gott inspirirt und unmittelbar erleuchtet hatte, so hatte er keinen Vorzug vor Mose: so ist der Zwek der Rede Johannis vernichtet. Denn giebt es einmal Inspiration, so sind eben so viel Gründe da, sie Mosi beizulegen, als, sie Jesu beizulegen. Und Johannes Behauptung nach Ihrer Deutung „Jesus hat besigende Wahr„heit, Moses aber nur ein bürgerlich nüzliches Ge„sez: Denn — Jesus war in des Vaters Schooß und „hatte seine Lehre aus Inspiration„ wäre dann eben

eben so albern und zweklos, als wenn einer sagte: „Titius kan besser tanzen als Kajus, denn — er „hat mit Kajus bei Sempronius das Tanzen ge„lernt.„ Würden Sie nicht selbst gestehn müssen, daß das ein widersinnischer Schluß sey? daß ja daraus, daß beide bei einem Meister tanzen gelernt haben, nicht folge, daß der eine besser tanzen könne, wie der andere? Würden Sie nicht bekennen müssen, daß vielmehr das Gegentheil gefolgert werden könne?

G. Was soll daraus folgen?

B. Dieses, Freund, daß Sie entweder zugeben müssen, Johannes habe zweklos und aberwitzig gesprochen: oder, daß Sie gerade das Gegentheil von Ihrer Meinung in den Worten Johannes finden müssen. Denn wenn Jesus einen Vorzug vor Mose dadurch haben sollte, daß er in des Vaters Schooß war, so müste Johannes mit diesen Worten zu verstehn geben wollen, daß Jesus aus einer ächtern Quelle geschöpft habe als Moses.

G. Ich verstehe Sie noch nicht ganz.

B. Ueberlegen Sie nur, daß Johannes mit Juden sprach und daß diese Juden Mosen für inspirirt hielten. Wenn nun diese Juden hörten: Moses hat euch blos ein Gesez gegeben, aber Jesus hat euch beseligende Wahrheit überbracht, so

wäre

wäre natürlich ihre erste Frage, wie das zugehe, daß ihr inspirirter Moses etwas schlechteres gehabt haben sollte, als Jesus? Wenn also Johannes antwortet: daß das daher komme, weil Jesus in des Vaters Schooße war, so konten diese Juden das ohnmöglich so verstehen, wie Sie, daß Jesus inspirirt sey: sondern sie musten und sollten (nach Johannes Absicht — wofern er anders als vernünftiger Mann mit Absicht gesprochen hat) darauf fallen, daß Jesus seine Lehren aus einer **andern** Quelle geschöpft habe. Da es nun ausser der vermeintlichen unmittelbaren Offenbahrung keine andere giebt, als die Vernunft, so muß Johannes eben hier einen Wink haben geben wollen, daß Jesus aus der Quelle der reinen Vernunft geschöpft habe, und daß er eben darum reinere, vollständigere, brauchbarere, **wolthätigere** Wahrheit gefunden habe, als Moses.

G. Aber Sie haben ja oben selbst gesagt, daß auch Moses Kentnisse nichts als Resultate des vernünftigen Nachdenkens waren, die ihm Gott durch natürliche Mittel zugeführt hatte, und daß die aufgeklärten Menschen (also auch Johannes) das gewust und geglaubt haben.

B. Ganz recht. Ich habe Ihnen auch nur zeigen wollen, was Johannes mit seinem Ausdruke denen Juden sagen wollte, welche Mosen für inspirirt hielten. Damit wird das nicht ausgeschlossen, was er den aufgeklärten Zuhörern sagen

woll-

wollte. Und auch in dieser Rüksicht bleibt in den Worten Johannis (der Mosen gewiß nicht für inspirirt hielt) der Unterschied zwischen den Quellen, aus denen Moses und Jesus geschöpft hatten, eben so sichtbar: ob gleich beide vermittelst der Vernunft ihre Kentnisse gefunden hatten. Nehmlich Moses Vernunft hatte schlechtere Data gehabt. Er hatte seine ersten Ideen aus egyptischer Politik, Regierungsform, Opferdienst, Sitten und Maximen gesamlet. Aber die Religion Jesu war aus reiner, freyer und von allen lokalen Beziehungen auf Sitten und Staatsmaximen unabhängiger Vernunft entstanden: und eben dadurch die allbeseligende Wahrheit geworden.

G. Ich kan Sie nicht widerlegen, und doch sollen Sie mich in meinem Glauben nicht irre machen.

Und ihr, lieben Brüder? — wollet ihr auch so steifsinnig urtheilen? O eure Wahrheitliebe läßt mich etwas besseres hoffen. Erkennet, was ihr mit Augen sehet, daß die morgenländische Sprache von euren Bibelauslegern mit der Strenge und Genauigkeit nicht studirt worden ist, mit welcher sie diejenigen hätten studiren sollen, welche der Welt den wahren Sinn der Bibel mittheilen, und denselben auf ihr Wort geglaubt wissen wollten. Erkennet, daß Johannes selbst, wenn man seine Worte nur richtig versteht und aus ihrem wahren Gesichtspuncte ansieht, nichts von dem

allen gedacht und gesagt hat, was eure vermeinten Exegeten bisher darinnen gefunden haben.

Ich habe durch die weitläuftigen Aeuserungen über die Worte „der in des Vaters Schooß war,„ nur eine Probe geben wollen, wie man durch scharfe Prüfung und Erwägung aller Umstände, auf sichere und beruhigende Entscheidungen des Sinnes der h. Schrift kommen kan. Künftig werde ich mich auf die dabei zum Grunde liegenden Auslegungsregeln blos beziehen und mich kürzer fassen.

Was nun noch den lezten Ausdruk „der eingeborne Sohn„ betrift, so darf ich auch nur bitten, das nachzulesen, was ich euch oben Br. 7. S. 145. ff. und Br. 11. S. 244. gesagt habe, um eines fernern Beweises für die Behauptung überhoben zu seyn, daß Jesus in keinem andern Sinne ein Kind oder Sohn Gottes genennt werde, als weil und wiefern ihm Gott als einem vorzüglich geliebten Werkzeuge seiner wolthätigen Vorsehung, alle die Einsichten, Talente und Gaben auf dem Wege der mittelbaren Belehrung mitgetheilt und zugeführet hatte, welche Jesum zum Range des weisesten und tugendhaftesten Sterblichen erhoben: und daß er folglich der erst- und eingeborne nur darum heisse, weil er damals der erste und einzige war, welchen Gott (wie Paulus die Korinther) gezeuget, d. h. die reine und beseligende Wahrheit aus seiner Fülle mitgetheilt

hatte

hatte — der erste und einzige, welcher die vollkommenste Religion predigte, und durch sie die Menschheit beseligte — der erste und einzige, der den ächten Geist Gottes, die vom Aberglauben und Zumischung der Politik gereinigte Vernunftwahrheit hatte, und durch sie die Menschheit mit der Gottheit verband — sie zu Menschenfreunden, zu Gott ähnlichen Wesen, zu **Kindern** Gottes machte, oder wie Johannes sich (Joh. 1.) ausdrukt, der allen Macht gab, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben — der erste und einzige, der den grossen Gedanken aufgefaßt hatte, (den ihm leider bisher die Priester und Theologen vereitelt haben) die Menschheit von aller positiven Religion zu entfesseln und (vermittelst der Reduction aller Volksreligionen auf die leichten und allen faßlichen Lehren von Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit und Tugend — die sich als einzige Gottesverehrung auf der einen und als Quelle der höchsten Seligkeit auf der andern Seite, in einer alles umfassenden Menschenliebe koncentrirt —) zur **Einheit** des Glaubens und Handels zu leiten. — —

Und nun lasset mich euch den ganzen vollen Sinn des ersten Zeugnisses Johannis von Jesu Joh. 1, 15-18. in einer kurzen Umschreibung darlegen. „Johannes, da er Jesum erblikte, ward „froh, das Werk Gottes beginnen zu sehn, und „zog von Stund an umher, und schrie mit einem „Tone, der die Freude seines Herzens ausdrukte,

„die er so noch nie empfunden hatte: da, ihr
„Israeliten, da ist er! — Er ist da, der Mann,
„von dem ich euch schon so oft sagte, daß er nach
„mir kommen werde, ob er gleich, viel eher
„als ich, der war, der er ist: der Mann, in dem
„die heimliche und lang verborgen gelegene Got-
„tesweißheit viel eher als in mir gekeimt und
„Früchte getragen hat: in dessen Seele lange vor mir
„der grosse Entschluß zur Ausführung des Werkes
„Gottes — der Rettung der Menschheit von
„Aberglauben und Laster — gereift hatte: dieser
„Mann ist da. Ich war nur Herold von ihm:
„er ist der wahre Retter und Erlöser Israels. Er
„ist das Heil Gottes, dessen die Kinder Gottes so
„lange geharrt haben. Er ist es, aus dessen
„Fülle wir alle reich geworden sind, und dem ich
„selbst meine bessern Kenntnisse zu verdanken habe.
„Er ist es, durch welchen der Gott Israels, uns
„Wolthat über Wolthat zuführen und mit den
„ächtesten Gütern und Freuden uns überschütten
„will. Er ist der Mann, der euch mehr Glükse-
„ligkeit bringt, als Moses selbst euch geben kon-
„te. Denn durch Mosen habt ihr zwar euer Gesez
„erhalten, bei dessen Befolgung ihr als Bewohner
„von Palästina viel Gutes geniessen kontet. Aber das
„Gute, was euch Gott durch Jesum beschieden
„hat, übertrift bei weitem alles, was eure Väter
„ihrem Moses zu verdanken hatten. Kein Gesez,
„keine bürgliche Staatsverfassung ist es, die euch
„der Messias geben wird. Es ist etwas viel edle-
„res, viel wichtigeres, viel algemeiner beseligen-

„des

„des. Durch Jesum, den Gesalbten Gottes, „dem die Vorsehung den unverkenbarsten Beruf „zur Belehrung der Menschheit gegeben hat, wird „die verborgene Wahrheit ans Licht kommen, „welche allen, die sie annehmen, Freyheit und „Seligkeit schenkt — welche der Vernunft ihre „Rechte, der Tugend ihren Werth, und dem „menschlichen Herzen seine Ruhe wiedergeben „wird. — Und von ihm allein könt ihr diese be„seligende Wahrheit erwarten, denn ihm hat die „Vorsicht das Glük aufbehalten, die reine und „unverfälschte Quelle derselben finden. Er ist der „erste und einzige, den Gott mit dem wahren Lebens„brode von Jugend auf genähret und als seinen „Liebling gleichsam selbst erzogen und gebildet hat. „Ihm hat Gott, wie ein Vater seinem Kinde, „seinen Geist mitgetheilt und durch Leitung seiner „Schiksale, die volkommenste Weißheit zugeführet, „damit er sie uns verkündigen und der algemeine „Lehrer der Menschheit werden sollte.„

Acht

Acht und zwanzigster Brief.

Johannis zweytes Zeugniß von Jesu.

Es war, wie ich euch schon gesagt habe, das Ansehen Johannis so hoch gestiegen, daß das Volk anfing zu vermuthen, er selbst sey der Messias, von dem man eine Revolution zu erwarten habe. Und ohngeachtet er öffentlich diesem Wahne widersprach, und Jesum als den wahren Retter und Beseliger der Nation vorstellte, der so gar unendlich mehr Gutes in der Welt stiften würde, als Moses, so konte er doch nicht sogleich durchdringen und einen Gedanken vernichten, welcher sich in der Phantasie des grossen Haufens einmal vestgesezt hatte. Man sprach von ihm in ganz Palästina. Man lobte seine Beredsamkeit. Man prieß seine Enthaltsamkeit und strenge Tugend. Man war aufmerksam auf die Grösse seines Zulaufs. Man flüsterte sich ins Ohr „das ist kein gemeiner Mensch: „dieser Mann ist mehr als er sagt: das blosse „Moral predigen ist Maske: wer weiß, was er „im Sinn hat?„— „Ja ja, erwiederte ein anderer, hinter dem Mann stekt etwas Grosses„ — „Er ist wohl gar der Elias, vermuthete ein dritter, der nach der alten Weissagung wieder vom „Himmel herunter kommen und den Messias anmelden soll.„— „Vielleicht gar, sprach ein vierter, der Prophet, von welchem Moses sagte, „ei-

„einen Propheten, **wie mich**, wird der Herr er„weken aus euren Brüdern.„ — „Nein, ver„sezte ein andrer, das kan er wohl nicht seyn: er „spricht ja selbst, der Mann, den der Herr zur „Erlösung Israels sende, werde **grösser** seyn, als „Moses„ — „Wer weiß, fielen noch andere ein, „ist er gar der Mann selbst: vielcicht ist er der „Messias, und verheelt mit Absicht nur noch seine „wahre Person.„

Diese und ähnliche Reden breiteten sich mit jedem Tage weiter aus, kamen bis in die Hauptstadt, und erregten die Aufmerksamkeit des Hofes. Das höchste Landeskollegium, der so genante Loherath (das Synedrium *)) dem es oblag, über jeden Auftritt, welcher die Religion betraf, ein wachsames Auge zu haben, ward stuzig. Man zog Erkundigungen ein. Man ließ sich über die Handlungsweise und Reden Johannis Bericht erstatten. Man konte aber aus den Nachrichten nicht klug werden: weil jeder Berichtende, wie das so geht, seine Vermuthungen mit einmischte. So viel war indessen einstimmige Aussage: daß es ein stiller Mann sey, der niemand zur Last falle, der meistentheils in Höhlen sich aufhalte, und mit rau-

*) Dieß Kollegium bestund aus 72 Personen. Der Vorsizende war der jedesmalige Hohepriester. Die Beisizer waren theils Priester vom ersten Rang, theils Rechtsgelehrte, die sich mit Auslegung der Geseze abgaben, theils Landesälteste, die aus den niedern Gerichten in den Städten nach und nach heraufrükten, und Beisizer des Obergerichts wurden.

rauher Kost sich behelfe, der aus sich selbst wenig zu machen scheine, und immer nur von einem Manne spreche, der nach ihm auftreten und grösser als Moses seyn werde. Und schon dieß war genug, alle Mitglieder des Hohenraths für diesen Mann zu interessiren. Die Parthei der Orthodoxen, die mit der Maske der Heiligkeit sich als die Grundpfeiler der Kirche gerirten, die Pharisäische, fing an, Neuerungen zu ahnden, und Priester und Kanonisten begannen für ihr Ansehen und für ihre Einkünfte besorgt zu werden. Die Hofparthei, welche es mit den Sadducäern hielt, *) war begierig auf Neuerungen, und freute sich heimlich, wenn Auftritte sich ereigneten, welche jene Heuchler in Verlegenheit sezten. Also beide horch-

*) Sadducäer waren eine jüdische Secte, oder vielmehr die philosophische Parthei unter den Juden, welche alle Autorität verwarfen und die Vernunft allein gelten liessen. So viel man von ihnen weiß, hatten sie den Grundsaz, der Mensch müsse das Gute freywillig thun, weil es ihm Vergnügen macht, nicht um Lohnes willen. Die Tugend belohne sich selbst, und mache den glüklich, der sie ausübt: man brauche also die positiven Belehrungen, welche die Priester dem Volke vorspiegelten, selbst die Auferstehung und Vergeltung der Tugend jenseit des Grabes (sofern sie für etwas positives gehalten wurde) keineswegs, um ein tugendhafter Mensch zu seyn. Dabei verwarfen sie die jüdischen Meinungen von Teufeln und Dämonen, und wurden deswegen — von der orthodoxen Parthei, ohngefehr für das gehalten, was unsere Wächter Zions, einen Freygeist schelten. — Das unter diesen Leuten mancher nachbetende Freygeist war, der jene vernünftigen Grundsäze blos im Munde führte, und durch ein freyes und lüderliches Leben sie schändete, läßt sich aus der Analogie von selbst vermuthen.

horchten hoch auf, als es hieß, Johannes künde einen Mann an, der Mosen übertreffen würde. Und da man ebenfals einstimmig aussagte, daß Johannes, in seinen Reden, die verdorbenen Sitten und Grundsäze aller Stände mit Freymüthigkeit ahnde und auf eine algemeine Reforme (μετανοια) dringe, daß er dabei der Nation schrekliche Zeiten (Zorngerichte Gottes, wie die Juden es nanten) ankündige, und daß er, um diesem Unglüke zu entgehn, weder Opfer noch Fasten noch des etwas fodere, sondern auf eine blos moralische Verbesserung arbeite und der äusern Relion, so wie aller orthodoxen Heiligthümer mit keinem Worte gedenke, so ward Dieser Neugierde und Jener Besorgniß desto lebhafter und thätiger. Mit einem Worte, Johannes blieb nicht mehr, wie anfangs, das Gespräch der Gesellschaften und Gelage, sondern er ward der Gegenstand der gesezgebenden Macht. Das Kollegium ging zusammen, rathschlagte, votirte.

Der Hohepriester. Es wird Ihnen, meine Brüder, bereits zu Ohren gekommen seyn, daß ein gewisser Mensch, der aus einer Priesterfamilie seyn soll, seit ein paar Jahren am Jordan umherzieht und den Messias verkündigt, und wohl zu merken, einen Messias, der der Nation bessere Güter ertheilen werde als Moses. Pflicht und Gewissen fodern mich auf, diesen Auftritt, der mit jedem Tage ernsthafter zu werden begint, dem Kollegio vorzutragen, und mir die Meinung dessel-

selben auszubitten. Meo voto müste man diesen Mann nach Jerusalem bescheiden und in der Stille vernehmen, damit die Ehre der Familie nicht leide.

Barnas. (ein Sadducäer und Landesältester) Ist die Sache von Belang, wie mir es noch nicht scheint, so kan man hier keine Rüksicht auf Familie nehmen. Der ehrliche Mann und der Betrüger sind, was sie sind, sie mögen aus priesterlichem oder gemeinem Blut entsprossen seyn.

Der Hohepr. (mit andächtiger Miene) Man deute mich nicht unrecht. Nur die Ehre Gottes und der Religion bewog mich, einen Mann im Stillen behandelt zu wünschen, dessen Verwandte im Dienst des Herrn stehn.

Schavel. (ein Kanonist) Was mich anbetrift, so glaube ich, wir müssen hier blos darauf sehen, was Rechtens ist. Der Buchstabe des Gesezes, wo kein Jota zu= und abgethan werden darf, nicht die Person, kan unser Verfahren bestimmen.

Jonas. (auch ein Kanonist) Das ist auch meine Meinung. Und es gehört offenbar hieher das Gesez vom falschen Propheten. Denn wer Mosen und sein Gesez verachtet, ist ein falscher Prophet, ein Verführer des Volks.

Tham. (ein Priester) Sie haben Recht: und ein falscher Prophet muß gesteiniget werden.

Ralem. (ein Sadducäer — hohnlächelnd) Wenn wir ihn erst haben. Es geht so geschwind nicht mehr, wie sonst, da die römische Botmässigkeit dem theologischen und kanonischen Eifer noch nicht in den Weg trat. Und Gottlob, daß die Zeiten vorbei sind, wo man blind zufahren und jeden aus dem Wege räumen konte, der nicht mit priesterlicher und kanonischer Politik stimmen wollte.

Tham. (andächtigsanft) Nicht so bitter, mein Bruder. Wir sind ja nur Knechte Gottes, die hienieden seine Befehle ausrichten. Es sind nicht politische Absichten. Es ist die Ehre Gottes und seiner heiligen Gesetze, die uns treibet, gegen jeden mit Strenge zu verfahren, welcher diese heilige Geseze des Höchsten antastet.

Sadek. (ein Priester) Und ist es nicht das Gesez, welches unsern Vätern so viel Blut gekostet hat: für welches sich zu des gottlosen Antiochus Zeiten, so viele tausende schlachten liessen? Ist es nicht dieses Gesez, das unsere ganze Wachsamkeit erfodert, wenn wir Amt und Gewissen bedenken wollen?

Barnas. Die sich zu Antiochus Zeiten schlachten liessen, thatens aus Schwärmerei und

Dumheit, und wir eifern für das Gesez, um unsrer fetten Einkünfte willen.

Hohepr. Ich kan mir nicht vorwerfen, daß diese Rüksicht zu den Triebfedern meiner Handlungsweise gehört.

Nalem. (heimlich zu seinem Nachbar) Weil er schon so viel Reichthümer von Religion eingescheuert hat, daß er satt ist.

Hohepr. Wenn es aber unleugbar ist, daß die Diener des Herrn sich von ihrem Dienste, in welchem sie ihre Kräfte verzehren —

Nalem. (heimlich) Bei Müssiggang und guten Tagen. —

Hohepr. — sich nähren müssen, so wäre es unsträflich, auch darum mit auf die Aufrechterhaltung unserer allerheiligsten Religion zu sehen, damit nicht, mit ihr, Opfer und Gottesdienst in Verachtung komme, und den Dienern Gottes das entzogen werde, was ihnen der Herr beschieden hat. Aber lasset uns überhaupt nicht über Absichten streiten, sondern einmüthig überlegen, was mit einem Manne zu thun ist, der so bedenkliche Aeuserungen von sich giebt.

Schavel. Wir müssen vor allen Dingen suchen, ihn in Verhaft zu nehmen und dann nach dem Gesez zu richten.

Barnas. Doch wohl erst ihn verhören, ehe wir ihn richten?

Schavel. Allerdings.

Sadek. Wozu wärs, daß wir ihn erst verhörten? Es komt auf die Zeugen an. Sagen diese wider ihn aus, so muß er gestraft werden.

Nalem. Und diese werden sich wohl nach unserm Sinne finden? Nicht so? So hat mans schon mehrmalen gemacht, daß man aus dem Volke die ersten besten Schreier aussuchte und sie vorher präparirte, wie sie ihre Aussagen einrichten musten, oder ihnen im Gericht die Fragen so vorlegte, daß die Antworten gegen den Beklagten nachtheilig ausfallen musten.

Barnas. Und mit der Methode hat mancher ehrliche Mann Bann und Steinigung davon getragen.

Hohepr. Was geht uns der ehrliche Mann an. Wenn er vom Gesez Gottes weicht, muß er sterben.

Ralem. Wenn es nun blos Verirrung seines Verstandes wäre?

Sadek. Was wollen Sie damit?

Ralem. Ich seze den Fall, ein Mann von Kopf und Einsicht fühlte sich — fühlte, daß er Wahres und Gutes mit seiner eignen Vernunft finden könte — fühlte, mit der Kraft, Trieb sie zu brauchen — dächte der Wahrheit nach, spürte sie wisbegierig auf und fände — (ich seze nur so einen möglichen Fall, verstehn Sie mich) daß in dem Gesez Moses viel lokales, viel Beziehung auf Zeitenbedürfniß wäre: daß nicht alles was damals wahr und gut war, für alle Zeiten wahr und gut sey: daß es wohl der Vorsehung gefallen könte, bei veränderten Zeiten und Umständen auch Sitten, Grundsäze und Religion umzuschaffen, und das wahre Gute, was Moses gegeben hatte, mit volkomnerer Wahrheit und höhern Gütern zu vertauschen, und die Menschen auf einem andern Wege glüklich zu machen — ich seze den Fall, ein Mann käme durch Nachdenken auf solche Gedanken oder, wie Sie es nennen würden, auf diese Irthümer — aus welchem Grunde wollten Sie ihn wohl strafen?

Sadek. Weil er ein Verräther der Wahrheit ist.

Nalem. Das heist doch nur, der Wahrheit, die Sie für Wahrheit halten?

Sadek. Die wir hoffentlich alle dafür halten.

Nalem. Und die deswegen, blos deswegen Wahrheit ist, weil Sie (hoffentlich) alle sie dafür halten?

Sadek. Gerade deswegen nicht, sondern — (er stokt)

Nalem. Sondern, weil?

Sadek. (räuspert sich)

Bernas. (heimlich) Weil sie, so lange sie als Wahrheit gilt, den Priestern fette Hammel und Rinder einträgt.

Sadek. Weil — sie Wahrheit ist. (mit Heftigkeit) Und Sie werden doch nicht selbst die Wahrheit unsers Gesezes bezweifeln wollen?

Nalem. Bewahre Gott. Ich habe nur einen möglichen Fall gesezt, und behaupte, wenn ein Mann auf solche Gedanken käme, dafür er doch nichts kan, daß er keine Strafe verdiene.

Ho=

Hohepr. Er verdient allerdings Strafe. Man muß über die Religion, die Gott durch seinen Knecht Mosen bekant gemacht und als unverlezliche Wahrheit entschieden hat, nicht grübeln. Wer das thut und seine Vernunft sich blenden läßt, begiebet sich selbst in Gefahr, auf irrige Gedanken zu kommen. Und wer sich in Gefahr begiebt, komt darin um.

Gamaliel. Erlauben Sie mir, eine Bedenklichkeit zu äusern. Sie sezen voraus, daß Moses Gesez unveränderliche Wahrheit ist. Und bei dieser Voraussezung ists freilich strafbar, über das Gesez nachzudenken und sich in Gefahr zu begeben, auf Abweichungen vom Gesez geleitet zu werden. Aber wie? wenn ein Mensch diese Voraussezung selbst bezweifelte? Wenn er ungewiß würde, ob Moses Gesez unabänderliche Wahrheit wäre?

Hohepr. Dann muß er aufs Dollhaus.

Nikodem. Ist sehr hart gesprochen. Gott gab doch die Vernunft, und er muste also wollen, daß der Mensch sie brauche.

Sadek. Ja. In bürgerlichen Sachen. Aber nicht in der Religion.

Nikodem. Er soll also seine Religion glauben, ohne überzeugt zu seyn?

Sadek. Wer sagt das?

Sam. Sie sagen das ja selbst, wenn Sie den Gebrauch der Vernunft untersagen. Denn wer überzeugt von etwas seyn soll, muß es prüfen können. Und wer prüfen soll, muß die Vernunft brauchen.

Hohepr. Bedarf unser Gesez einer Prüfung? Ists nicht schon geprüft?

Sam. Wer hat es geprüft? Moses gabs. Und seit ihm hat keiner es gewagt, zu untersuchen, wo ers her hatte, und wie weit seine Versicherungen, daß ers aus Gottes Munde habe, gegründet seyn mögen.

Sadek. (tükisch) Zweifeln Sie etwa selbst?

Sam. Davon ist jezt die Rede nicht. Und ich bin Ihnen auch von meinem Glauben keine Rechenschaft schuldig. Die Frage ist nur, ob wirs einem Menschen wehren können, das Gesez zu prüfen.

Hohepr. Und wenn wirs erlauben wollten?

Nikod. (einfallend) So müsten Sie auch erlauben, daß man seine Wahrheit oder wenigstens die Unveränderlichkeit desselben bezweifle.

Denn bei vernünftigen Prüfungen sind Zweifel unvermeidlich. Zweifel sind für den Weisen der Weg zur vesten und beruhigenden Wahrheit.

Sadek. Das sind freigeisterische Grundsäze.

Nik. Wenn freigeisterische Grundsäze vernünftige heissen, so schäme ich mich ihrer nicht. Und wie? Wenn es Gott selbst beliebte, das Gesez abzuschaffen und volkomnere Belehrungen an dessen Stelle zu sezen? Wolten Sie gegen Gott streiten?

Hohepr. Gott kan es. Aber Menschen nicht.

Nik. Aber wenn Gott Menschen dazu brauchen wollte?

Sadek. Das sind die nämlichen Sophistereien, die vor siebzehn bis achtzehn Jahren die beiden überklugen Knaben äuserten, die wir drey Tage lang bei uns im Tempel hatten.

Hohepr. (fährt hoch auf) Gott! — Daß das gar einer davon ist, der jezt am Jordan predigt.

Alle. (steken die Köpfe zusammen.)

Schavel. Wir müssen dazu thun, den Schreier vom Jordan herbei zu schaffen und über ihn ergehen zu lassen, was Rechtens ist.

Satan. (ein Oberpriester) Ich hab's euch Herren lang gesagt, daß der Johannes und der Messias, den Johannes verkündigt, die beiden sind. Habt ihr mir doch nicht glauben wollen.

Ralem. (hönisch) Sie meinen doch den Jesus, den **wir** nun morden sollen, weil es Ihnen nicht gelungen ist.

Satan (erschroken) Mir? — wenn habe ich ihn morden wollen?

Ralem. Es ist ein Gerücht erschollen — ein gewisser Semlah aus Bethanien —

Satan. (heftig) Ist ein Bösewicht, den ich einst über Ehebruch antraf, und dadurch erbitterte, daß er nun durch Lügen und Verläumdung sich an mir zu rächen sucht.

Hohepr. Ich bin jezt selbst nicht abgeneigt zu vermuthen, was Satan uns ehedem gesagt hat.

Satan. Gewiß sind es die beiden, die jezt ihre Rolle spielen wollen.

Hohepr. (mit starker Stimme) Das Kollegium gebe seine Stimmen.

Schavel. Man muß den Schreier am Jordan gefänglich einzuziehn suchen.

Priester und Kanonisten. Ja. Man muß ihn vestsezen.

Sadek. Das macht zu viel Aufsehn. Wir können es auch nicht wohl ohne römische Beihülfe. Und der Prokurator wird einen rechtlichen Grund zum Arrest wissen wollen.

Hohepr. Meo voto müste man ihn in Güte bescheiden.

Nalem. Und Meo voto wird er nicht kommen.

Hohepr. Warum nicht?

Nalem. Ist er ein ehrlicher Mann, so wird er Muth genug haben, uns den Gehorsam zu versagen, weil er unser Gesez und mit ihm unsre Autorität für ungültig erkent. Ist er ein Betrüger, so wird er aus Furcht nicht kommen.

Hohepr. So muß man eine Deputation schiken und ihm vorerst eine Erklärung wegen seines Vorhabens abfodern.

Sa-

Sadek. Das ist auch das schiklichste, da er doch ein Mann von priesterlicher Familie ist und sonst seiner Lebensart wegen ein gutes Lob hat.

Jonas. Was Lob und Familie. Eine solche Ehre muß man einem solchen Menschen nicht anthun, der sich mit Factionen abgiebt, welche das Gesez alteriren.

Gamaliel. Und doch, dächt ich, wärs das beste. Denn mit Gewalt richten wir nichts aus. Und durch eine Deputation, die ihm selbst etwas schmeichelhaftes seyn muß, wird er vielleicht gewonnen, sich mit Güte leiten zu lassen.

Nik. Ich stimme auch nicht für Gewalt.

Ralem. Was solls aber helfen? Ist er ein Schwärmer so wird er euch trozig zurükweisen, und ihr werdet vor dem Volke, das ihm anhängt, lächerlich werden. Ist er aber ein kluger Kopf, wie mirs scheint, so wird er euch eine Antwort geben, aus der ihr so klug seyn werdet, wie zuvor.

Nik. (heimlich) Das ists eben, was ich wünsche.

Jonas. Mir deucht, es ist dennoch der erste sicherste Schritt, den wir thun können. Man muß die Deputirten nur gut instruiren.

Alle.

Alle. Laßt uns das vorerst versuchen.

Satan. Nur ohne Zaudern: ehe der Anhang zu groß wird, und sein Messias selbst auftritt. Denn ich sage euch, wenn der erst komt, so behalten wir keine Stadt und kein Dorf im Lande, das ihm nicht zufält: und alle Versuche, ihn zu unterdrüken, sind dann umsonst und vergeblich.

Ohngefehr so, lieben Brüder, kam es im Synedrium zu demjenigen Schluß, den uns der Evangelist Johannes berichtet — Lasset uns nun hören, was der Täufer vor der Depution für ein Zeugniß abgelegt hat.

Ich will euch des Evangelisten Worte hersezen und sie hernach erklären. „Dieß ist das Zeugniß Johannes, welches er ablegte, als die Juden aus Jerusalem **Priester** und **Leviten** abgeschikt hatten, ihn zu befragen, wer er sey und was für eine Person er vorstelle?„ — „Das Volk aber (ich schalte hier einen Vers aus Lukas Kap. 3, 15 ein) „war voller Erwartung, was Johannes antworten würde, weil sie alle über die Person Johannes ihre sonderliche Gedanken hatten, und dachten, daß er wohl etwa gar der Messias seyn möchte„ — Und Johannes sprach ohne Furcht und Zurükhaltung: denn er begehrte nicht aus Unwahrheit einen Vortheil zu ziehn: und er erklärte mit dürren Worten: ich bin nicht

der

„der Messias — Die Deputirten aber waren „damit nicht zufrieden Sie fragten weiter: wer „er denn sonst sey? Ob er etwa Elias sey? Er „sprach: Nein, ich bins Nicht. Ob er etwa der „Prophet sey? Auch der, sprach er, bin ich „nicht. Hierauf bestunden sie auf einer bestimten „Erklärung. Sage uns, erwiederten sie, wer du „denn bist? Erkläre dich für wen du dich selbst „ausgiebst: denn der Hoherath, der uns an „dich abgeschikt hat, will das von dir wissen. „Hierauf sagte endlich Johannes: ich bin die hell„tönende Stimme, von der Esaias der Prophet „spricht:

„Die Wüste tönt:
„Bereitet Gott dem Herrn den Weg!

„Es waren aber diese Abgeordneten von der pha„risäischen Partei. — Und sie fuhren fort zu „fragen: wenn du nicht der Messias, noch Elias, „noch der Prophet bist, warum taufst du denn? „Da sprach Johannes: ich taufe mit Wasser: *) „aber der, der vor einiger Zeit mitten unter euch „stund und den ihr nicht kantet, der nach mir „komt, ob er gleich eher als ich war.„ — „Der „ist (das schalte ich aus den andern Evangelisten „ein) ein mächtigerer Mann als ich, der nach mir „komt„ „dem ich nicht werth bin, seine Schuh„riemen aufzulösen„ — „der wird (dieß schalte ich

*) Markus giebts als geschehen an: ich habe bisher mit Wasser getauft.

„ich aus Luk. 3, 16. 17. 18. ein) der wird mit „dem h. Geist und mit Feuer taufen. Denn er „ists, der die Wurfschaufel in der Hand hat, um „seine Tenne zu fegen, und den Weizen in seine „Scheuer zu bringen, die Spreu aber zu verbren= „nen, daß nichts von ihr übrig bleibe. Diese „und mehrere Belehrungen gab Johannes dem „Volk„ — „Es trug sich aber das alles zu, in „Bethabara, jenseit des Jordans, wo Johannes „damals taufte.„ Joh. 1, 19=27.

Das, lieben Brüder, ist die Erzählung der Evangelisten. Ehe ich sie euch erkläre, muß ich anmerken, 1) daß die ganze Anekdote von der Deputation der einzige Evangelist Johannes be= richtet: 2) daß Matthäus, Markus, Lukas, wie von der Deputation, so von dem Zeugnisse des Täufers kein Wort haben: 3) daß alle Viere die Worte des Täufers „ich taufe mit Wasser, ge= meinschaftlich erzählen, daß aber Markus und Matthäus gar keine Veranlassung dazu angeben, Lukas hingegen sie so vorträgt, als ob der Täufer diese Erklärung vor dem Volke freiwillig gegeben habe, weil er gemerket, daß sie anfingen, ihn für den Messias selbst zu halten: 4) daß der Evange= list Johannes die Worte: er ist mitten unter euch getreten — allein hat: die Worte aber: er war eher, als ich — welche Matthäus, Markus und Lukas dem Täufer zu anderer Zeit und bei andrer Gelegenheit in den Mund legen, hier anbringt: hingegen die Worte der drey übrigen Evangeli=

sten

sten „er ist wichtiger —„ gar nicht hat: die lezten Worte aber: dem ich nicht werth bin —, mit allen Evangelisten gemein hat: 5) daß bei Johannes der Zusaz: er wird mit dem h. Geist taufen, ganz fehlt, und daß 6) Markus die Worte „und „mit Feuer„ welche Matthäus und Lukas haben, so wie ihren Zusaz: er ists, der die Wurfschaufel ꝛc. nicht mit anführet: daß endlich 7) Lukas allein berichtet, wie Jesus noch mehrere Belehrungen, ausser den angeführten, dem Volke ertheilt habe. — Ich zeige diese Verschiedenheiten nicht an, um euch gegen die Erzählungen der Evangelisten selbst zweifelhaft zu machen, sondern blos darum, damit ihr sehet, daß jeder nach seiner Art, und wie sein Gedächtniß ihm die Sachen ablieferte, seinen Bericht abgefaßt hat: daß sich also hier keine volständige Wahrheit, folglich bei jedem relativer Irthum befand: daß sie also, wie alle ehrliche Geschichtschreiber, geschrieben, aber ohnmöglich aus göttlicher Eingebung so unvolständig geschrieben haben können. — Lasset uns also unsern Text nun durchgehen, und seine historische Wahrheit voraussezen.

Wir wollen zuerst die faktischen Gegenstände betrachten, und dann den Inhalt der Reden des Täufers erwägen.

Daß diese Geschichte ein öffentlicher Auftritt war, fällt in die Augen: ob ihn gleich drey Evangelisten nicht als öffentlichen Auftritt berichten

ten. Denn es ist eher zu vermuthen, daß dieser Umstand in einer Zeit von 30 Jahren denen dreyen entfallen, oder doch beim Schriben nicht im Andenken war, als daß ihn Johannes, ohne allen erdenklichen Zwek erdichtet haben sollte. Es ist also für mich historisch gewiß, daß der Hoherath in Jerusalem über Johannes eine Session gehalten und eine Deputation beschlossen und abgeschikt hat. Denn es ist gewöhnlicher Sprachgebrauch, den ihr im N. Test. mehrmalen bestätigt finden werdet, daß das Wort „die Juden — οι Ιουδαιοι„ welches hier Joh. 1, 19. steht, für die Nation, und diese statt der Repräsentanten derselben, ich meine die Zweyundsiebziger oder das Synedrium, genennt werden. Und der Zusaz „sie sandten Priester und Leviten„ sezt es vollends ausser Zweifel, daß es nicht Privatsache war. Denn Priester und Leviten konte nur das höchste Landeskollegium verschiken, so wie nach unserer Art ein Superintendent oder Konsistorialis mit seinen Kandidaten oder Sekretär nur auf Konsistorialverordnung so einen Aktus ausüben wird.

Ein merkwürdiger Umstand dabei war es, daß die Abgeordneten von der pharisäischen Sekte waren: daraus man sieht, daß die orthodoxe Parthei bei der Sache dominirt hat. Denn ohnfehlbar hatte die Parthei der Aufgeklärten, Männer von den Sadducäern oder Essenern vorgeschlagen, von denen Unbefangenheit ohne Hinterlist bei ihrem kommissorialischen Auftrage zu erwarten stund. Aber die Wächter Zions scheinen die meisten

Stim-

Stimmen auf ihre Seite gebracht zu haben: und so waren lauter pharisäisch gesinnte gewählt worden: welche hernach die Priester sorgfältig instruiren konten, den Täufer so auszufragen, daß er sich selbst fangen und ihrer Kabale in die Hände liefern sollte. Und ohngeachtet der Geschichtschreiber das Examen sehr kurz und summarisch berichtet, und wir uns eine grosse Menge Zwischenfragen und Antworten hinzudenken müßten, wenn wir etwas volständiges haben wollten; so sieht man doch schon aus dem wenigen, was der Evangelist anführt, daß sie scharf und arglistig genug inquirirt haben. Denn im Grunde wars nur eine Frage, die im Namen des Hohenraths dem Täufer vorgelegt werden muste, die Frage: „was „machst du? was stellst du hier vor? in welcher „Person und unter welcher Autorität handelst du? „συ τις ει;„ Aber da sie sahen, daß Johannes klug genug war, sich auf keine ihm gefährliche Antwort einzulassen, so fragten sie mehr, als sie zu fragen Auftrag hatten.

Johannes merkte freilich, daß die Leute in keiner guten Absicht gekommen waren waren, und beschloß also, da die Inquisition begann, so zu antworten, daß man ihn nicht durch die Landesgeseze belisten und er nicht in Gefahr kommen konte, die Wahrheit gewissenlos zu verlezen. In dieser Rüksicht muste er sich schlechterdings für jedem Ausdruke hüten, den die Inquisitoren in ihre Religionsgeseze ziehen konten. Er durfte keine

Be-

Benennung von sich gebrauchen, die in den Schriften des alten Testaments vorkam. Und wenn er sonst vor dem Volke kein Bedenken hatte, sich in einem **vernünftigen** Sinne, Elias, Prophet und was dem ähnlich war, zu nennen, so muste er hier solche Ausdrüke vermeiden, weil die Priester solche Worte **nach ihrer Art** gedeutet und ihn in Verlegenheit gesezt haben würden. Er konte also, wenn Klugheit und Wahrheit zugleich bestehn sollte, nichts weiter antworten, als dieses: „Man hält mich für den **Messias**, aber der bin „ich nicht: ich thue hier weiter nichts, als daß „ich die Nation ermahne, sich auf die Ankunft des „Messias, den ihr ja allesamt erwartet, durch „eine aufrichtige Besserung **vorzubereiten**.„

Mit dieser Antwort musten die Abgeordneten eigentlich zufrieden seyn. Denn sie war unverfänglich und beruhigend. *) Sie belehrte sie, daß Johannes keine **öffentliche** Person vorzustellen begehre. Sie zeigte, daß sein Geschäft nicht gegen die Geseze und keiner Verantwortung vor dem Richterstuhle des Synedriums ausgesezt sey. Denn das **Vorbereiten** auf den Meßias und das

*) Dieß ist der Sinn des Ausdruks; er bekante und leugnete nicht: d. h. er sagte die nakende Wahrheit, ohne Hehl und Verstellung. Er hieng der Sache keinen Mantel um. Er verstekte sich nicht ängstlich hinter Zweideutigkeit. Er sagte gerade heraus, wie die Sache sich verhielt. „Ich weiß, daß man mich für „den Messias hält. Aber es komt mir nicht in den „Sinn, der zu seyn. Ich bin nichts, als ein Sittenlehrer.„

das Ermahnen zur Besserung konten sie nicht wehren. Genug, daß er nicht der Messias, folglich kein Object ihrer Untersuchung war.

Aber, wie gesagt, eine so unverfängliche Antwort wollten sie nicht. Ihre Absicht war, etwas aus ihm herauszuloken, was ihn fähig machte, vor den Richterstuhl der jüdischen Orthodoxen gezogen zu werden. Sie machtens also wie Inquisitoren es zu machen pflegen: sie fragten mehr, als sie zu fragen berechtigt waren. Sie suchten ein Wort, eine Bennennung herauszubringen, die ihn strafbar machte. „Nun „wenn du nicht der Messias bist, fuhren sie „fort, so bist du etwas anders? Du must „doch irgend eine Person vorstellen? Bist du „etwa Elias?

Wie leicht war's, mit einer solchen Frage, den ehrlichsten Mann zu berüken? Johannes konte, was Jesus in der Folge selbst that, sich mit Elia vergleichen und ohne Bedenken sagen: ja, der Mann, im moralischen Sinn, sey er. Und nun wäre er gefangen gewesen. Nun hätten ihn die Herrn über die Person des wirklichen Elias examinirt, und auf alle Fälle ins Gedränge gebracht. Aber Johannes verstand diese Leute. Er nahm das Wort in ihrem Sinne und sagte kahl weg: „nein;„

Hier-

Hierauf ward nun eine neue Frage versucht, die etwas unbestimter und eben darum weniger gefährlich klang. „Bist du etwa der „Prophet?„ — Nehmlich sie dachten, da er keinen persönlichen Namen anzunehmen Bedenken trüge, so würde er einen algemeinen vielleicht sich beilegen. Und hätte er ja gesagt, so wäre er schuldig gewesen, sich als Prophet vor dem Synedrio zu legitimiren. Aber Johannes blieb weißlich bei seinem Nein: weil er weder der Prophet, den Moses verkündigt hatte, noch irgend ein Prophet im jüdischen Sinne war und seyn wollte.

Da nun alle diese und ähnliche Fragen, deren sie ohnfehlbar mehrere gethan haben, nicht fruchten wollten, stellten sie sich verlegen, und thaten, als ob das Synedrium mit einem blossen Nein ohnmöglich zufrieden seyn könne. „Wenn du alles, was wir in einem so würdi„gen Manne vermuthen konten, nicht bist, so „sage du doch selbst, was du bist. Du must „doch etwas seyn?„

Die Falle war nahe genug gelegt. Johannes mochte eine Benennung annehmen, welche er wollte, so ward er durch die Deutung der Orthodoxie untersuchungsfähig. Was war also zu thun? Wählen muste er endlich — Er wählt ein Abstractum für ein Konkretum. „Ich

„bin

„bin, spricht er, die helltönende Stimme, von „der Esaias sagt:

Die Wüste tönt:
Bereitet Gott dem Herrn den Weg.

Nun waren die Herrn Abgeordneten so klug wie zuvor. Ueber eine Stimme konte kein Mensch inquiriren. Und über das, was die Stimme sagte, **bereitet Gott den Weg** ließ sich auch nicht inquiriren. Und doch hatten sie nun, statt der negativen Antwort, eine positive. Also wegen seiner Person war nicht an ihn zu kommen. Sie musten jezt an seine Handlungen sich machen. Und vermuthlich waren sie schon dazu instruirt, ihn, falls er sich nicht fangen liesse, wegen seiner Taufe zur Rede zu stellen — „Wenn du also „keine öffentliche Person vorstellst, und weder „Messias, noch Elias, noch der Prophet bist, so „sage uns, warum du taufst?„

Diese Wendung, lieben Brüder, war gefährlicher, als ihr vielleicht glaubt. Die Taufe oder das Bad, die Wäsche — war damals eine öffentliche Ceremonie, die bei der Annahme eines Proseliten eingeführt war. Sie sezte also voraus, daß diejenigen, welche man taufte, zu Proseliten gemacht würden. Nun durfte das kein Privatmann thun, sondern es war ein Aktus, der nur unter der Autorität des geistlichen

Gerichts exercirt werden konte. Es war ferner eine Sache, die nur bei Nichtjuden geschehen konte. Nur heidnische Personen durften durch diese Ceremonie der Judenschaft einverleibet werden. Denn die Juden wurden von den Römern, welche die Landeshoheit hatten, geduldet. Und ohne ihre Bewilligung durften keine neuen Sacra, keine neue Religion eingeführt werden. Sonach war Johannis Taufe von zwey Seiten **verantwortlich**. Von Seiten der jüdischen Gerichte war sie es, wann er Heiden zu Proseliten machte, ohne vom Hohenrath autorisirt zu seyn. Von Seiten der Römer war sie es, wenn er Juden zu einer neuen Religion verpflichtete.

Man sieht also, daß das Verhör mit aller möglichen List ausstudirt war. Johannes sollte auf irgend eine Art durch Fragen zu einer Antwort verleitet werden, die ihn zu einem Usurpator einer Sache machte, über welche das Synedrium nach der Landesverfassung ihn zur Verantwortung ziehen muste. Denn die orthodoxe Parthei konte in der Session keine Verhaftnehmung durchsezen. Es ward blos beschlossen, daß der Täufer selbst befragt werden solle. Und vermuthlich hatten die, welche der Pfafferei zuwider waren, und unter denen Jesus zuverlässig schon seine heimlichen Freunde hatte, die Absicht, alle nachtheilige Anschläge dadurch zu vereiteln. Aber die

Ver-

Verfechter des Aberglaubens wusten es so zu karten, daß solche Abgeordnete gewählt wurden, mit denen sie das Verhör vorher verabreden konten. Und nun machten sie es heimlich zu ihrem Zweke, den Täufer zu Aussagen zu verleiten, welche ihn verantwortlich machten. Denn auf die blossen Gerüchte konten sie nicht zufahren. Sie musten also beglaubigte Zeugen haben, daß Johannes das sey oder **thue**, was eine Untersuchung unvermeidlich mache. Daher war ihr Anschlag, ihn erst zu fragen, ob er eine **öffentliche Person** vorstelle. Sagte er **ja**, so muste er sein Recht dazu vor dem Synedrium erweisen oder gestraft werden. Sagte er **nein**, so musten die Abgeordneten seine Taufe als **öffentliche Handlung** angreifen, dazu er als Privatmann nicht berechtiget war. Und damit glaubten sie auf alle Fälle Gelegenheit zu bekommen, ihn wegen einer **Anmassung** nach Jerusalem zu schaffen und ihn den römischen Gerichten in die Hände zu spielen.

Doch dießmal war der Anschlag so fein er ausgesonnen war, vergeblich. Johannes leugnete, daß seine Taufe eine Proselyten-Taufe sey. Er sagte: „meine Taufe ist kein **öffentlicher** Actus, der Heiden zu Juden macht, „oder Juden zu einer neuen Religion verpflichtet: — Ich taufe mit Wasser zur „Busse.„

Den Zusaz, **zur Busse**, hat zwar Johannes nicht, aber Matthäus Kap. 3, 11. hat ihn. Und wir wären auch ohnehin berechtiget, aus den sonstigen Reden Johannis ihn zu suppliren.

Er will also zu erkennen geben, daß er mit seiner Taufe nicht zu einer **neuen** Religion, Sekte, Glaubensbekentniß oder des etwas, verpflichte, sondern daß er diese symbolische Handlung blos brauche, um seinen Zuhörern und Schülern eine schon vorhandene Verpflichtung feierlicher und angelegentlicher zu machen. Nehmlich bessern, und durch Besserung sich auf den von der Nation erwarteten Messias vorbereiten, war eine **alte** Verpflichtung. Es konte ihm also niemand wehren, daß Volk an diese Verpflichtung zu erinnern. Und eben so wenig konte man ihm verbieten, eine Feierlichkeit dabei zu beobachten, welche blos in Absicht auf das Bad eine Aehnlichkeit mit der Proselitentaufe hatte, in Absicht auf Formeln aber und Zweke von derselben sich unterschied: so wenig heutzutage es jemanden, der bei einer Geselschaft ein Waschen, Besprengen oder Baden, oder den Genuß eines den Oblaten ähnlichen Gebäkes mit Wein einführte, den Vorwurf zuziehen könte, daß er Taufe oder Abendmahl exercire.

Und so waren nun die Abgeordneten mit aller ihrer List getäuscht. Sie musten nach Jerusalem zurükgehn, ohne ihren Inquisiten zu einer Rede gebracht zu haben, welche seine Person oder sein Geschäft strafbar oder auch nur verdächtig gemacht hätte.

Neun und zwanzigster Brief.

(Fortsetzung)

Es sind nur einige wenige Stellen, lieben Brüder, welche in dem Zeugnisse Johannis, noch einer Erläuterung bedürfen. Die erste ist die, welche die Anführung aus dem Propheten Esaia enthält. Aber hier verweise ich euch blos auf meine Briefe über die Bibel Br. 54. S. 18. ff. wo ich euch bereits hinlänglich gezeigt habe, daß diese Anführung, so wie alle Anführungen im N. Testament keine eigentliche Weissagung vom Messias betrift: daß der Dichter offenbar von der Reformation des Hiskias redet, durch dessen löbliche Anstalten der Gözendienst abgeschaft und der verfallne Gottesdienst wieder hergestelt worden war: daß unter der Wüste eben die Gegenden verstanden werden, welche bisher Johannes durchzogen hatte, und welche ehemals, da die Assyrer die Strassen unsicher machten, nicht zu passiren war: daß also der Ausdruk: die Wüste tönt —— bei Esaia nichts anders anzeige, als daß man diese Gegenden wieder bereisen und den Tempel zu Jerusalem mit ruhigem und freudigem Herzen wieder besuchen könne: womit eine Ermahnung verbunden war, diese heiligen Reisen zu dem Gott Jehovah ferner anzustellen und alle Hindernisse vollends aus dem Wege zu schaffen, welche bisher die Juden von Abwartung des Gottesdienstes zu-

rük-

rükgehalten hatten. — Johannes also wendet diese Stelle blos der Aehnlichkeit wegen auf sich an, und sagt: ich bin in den jezigen Zeiten gleichsam dieselbe Stimme, welche ehedem in diesen Gegenden ertönte: ich rufe der Nation zu, daß sie Gott entgegen gehn und die Wege ebnen und bahnen soll, auf welchen man das Heil Gottes, den Messias empfangen muß, d. h. daß sie sich bessern und durch Besserung der Wolthaten empfänglich machen sollen, welche ihnen Gott durch den Messias ertheilen wird. — Mich deucht, diese Erklärung ist so augenscheinlich wahr, daß sie weiter keiner Erläuterung bedarf. Etwas umständlicher aber werde ich bei der folgenden seyn müssen.

Johannes sagt, „der nach mir komt, ob „er gleich eher war, als ich, ist ein wichtigerer „Mann, dem ich nicht werth bin, seine Schuhriemen aufzulösen: derselbe wird mit dem H. „Geist und mit Feuer taufen.„

Ihr sehet leicht, daß die Dunkelheit dieser Stelle weder auf dem Ehersein, noch auf dem Lösen der Schuhriemen beruht. Denn jenes habe ich euch schon oben Br. 26. S. 536 ff. erklärt, und dieses ist ein bekanter jüdischer Ausdruk, der, wie jener, den grossen Abstand Jesu von Johanne bezeichnen sollte. Denn es war gewöhnlich, daß die Schüler ihren Lehrern allerlei Dienste thun und z. B. die Schuhe ausziehn und die Füsse waschen

schen musten. Und da die Schuhe der Alten blos aus einer Sohle bestunden, welche (ohngefehr wie bei den heutigen Bettelmönchen) mit ledernen Riemen über die blossen Füsse hergeschnallt oder gebunden wurden, so daß sich zwischen die Riemen Staub und Unreinigkeit ansezen konte, so ist eben daraus begreiflich, was das Auflösen der Schuhriemen und das Fußwaschen für Absicht hatte. Und sonach wollte Johannes mit den obigen Worten weiter nichts sagen, als dieses, er sey so wenig der Messias, daß er vielmehr sich tief unter ihn seze, und sich kaum der Ehre werth halte, sein Schüler zu heissen.

Die eigentliche Schwierigkeit also liegt darinnen, daß Johannes seine Taufe von der Taufe Jesu unterscheidet, und sie, als eine Taufe zur Busse, der Taufe mit dem h. Geist und mit Feuer entgegen sezt.

So viel dünkt mich, fält jedem in die Augen, daß mit diesen Ausdrüken keine wesentlich verschiedene Arten des Taufactus angezeigt werden sollen. Denn die Geschichte macht es klar, daß die Handlung des Taufens bei beiden die nämlich war. Johannes sowohl als Jesus tauften mit Wasser, d. h. sie tauchten den Täufling ein. Und beide hatten auch einerlei Zwek, und musten ihn haben. Beide wolten mit dieser Eintauchung die Reinigung von sittlicher Verdorbenheit

ab=

abbilden und zum Glauben an den Messias feierlich verpflichten.

Der einzige mögliche Unterschied also, welcher zwischen der Taufe Jesu und Johannis statt findet, war die Verschiedenheit des Erfolgs, welches das Wörtchen „εις — zur — Busse„ deutlich genug anzeiget Und das ist es nun, was ich euch näher zu entwikeln suchen werde.

Erinnert euch also zuvörderst an das, was ich euch von dem Worte **Busse** oder **Sinnesänderung** oben S 505. und von dem Worte **Geist** Br. 8. besonders Seite 163. ff. gesagt habe. Denn dieß wird euch zunächst dieß begreiflich machen, daß der Erfolg von Johannes Taufe etwas **gemeines** war, was von allen, die den Messias annehmen, und die seinen Anhängern verheissenen Glükseligkeiten erlangen wollten, erfordert wurde. Alle nehmlich, die zu Johanne kamen, hörten, was sie bisher nicht gewust und geglaubt hatten, daß die Israeliten unter der Sünde d. h. sittlich **verdorbene** Menschen waren, und daß der Messits dieser Verdorbenheit steuren und sie zu bessern und eben dadurch zu glüklichern Menschen machen werde. Sie musten daher ihre **Sünde** d. h. ihre Verdorbenheit und Bedürftigkeit eines Arztes **bekennen** und dabei **angeloben**, daß sie sich bessern d. h. von Irthum, Aberglauben und Lastern **reinigen** lassen wollten. Dieß Bekentniß und Angelöbniß geschah durch die Taufe.

se. Und der Erfolg davon war, daß jeder Getaufte an seiner Seite sich des Unterrichts Johannis mit fortgeseztem Fleiße bediente, und bei der Ankunft Jesu selbst sich ferner lernbegierig zeigte, und derjenigen Wahrheit Gehör gab, welche seinen Verstand vom Irthum und sein Herz von schlechten Gesinnungen reinigen sollte.

Etwas minder gemeines war der Erfolg der Taufe Jesu. Wenn Johannes Taufe nur jene Metanie hervorgebracht hatte, so sollte Jesu Taufe den h. Geist d. h ausgezeichnete — nicht gemeine — Gesinnungen und Kräfte — ertheilen: und zwar vermittelst derjenigen Wahrheit, deren Annehmung und Befolgung der Täufling angeloben muste.

Und nun sage ich es noch einmal, lieben Brüder, leset den achten Brief über das Wort Geist erst nach, ehe ihr hier weiter leset, wofern euch darum zu thun ist, in euren Ueberzeugungen vest zu werden. Ich wiederhole hier nichts. Ich seze als erwiesen voraus, daß Geist die gesunde Vernunft und alle aus ihrem rechten Gebrauch und hinzukommende Belehrungen vernünftiger Menschen entstehende Talente, Gesinnungen, Entschlüssungen u. s w. bedeute: und daß diese Gaben (welche, weil Gott es ist, der durch Regierung der äuserlichen Umstände die Vernunft aufregt und Lehrer der Menschheit erweket, Gaben Gottes — oder der Geist Gottes heissen) dar=

darum, weil und wiefern sie damals selten waren, und diejenigen, welche sie erhielten, über die gemeinen Menschen erhoben und auszeichneten, der heilige, ausgezeichnete, Geist Gottes genennt wurden. Das seze ich voraus und gründe darauf die genauere Bestimmung dieser Gaben, oder von Gott geschenkten und durch Jesu Taufe erwekten Gesinnungen und Entschlüssungen, welche ich euch jezt vorzulegen gedenke. Leset das folgende mit Bedacht.

Der Zwek Jesu war, wie ich euch bereits gesagt habe, und wie es Jesus selbst an hundert Orten z. B. Joh. 3. *) und noch zulezt im Verhör bei Pilatus versichert, **) — die Wahrheit — und zwar die ächte, von Zumischung des Aberglaubens und Priesterbetrugs gereinigte Vernunftwahrheit unter die Menschen zurükzubringen und sie durch sie zu beseligen.

Diese Wahrheit, deren Ausbreitung Jesus zum Zwek seines Lebens gemacht hatte, begrif eine gewisse Summe von Begriffen und Säzen in sich, welche ohnmöglich jedem Lehrlinge auf einmal vorgetragen werden konten. Dieß verhinderte theils die Klugheit: denn er hätte sonst die ent-

*) Siehe darüber Br. 10. S. 217. ff.

**) Εις τουτο εληλυθα εις τον κοσμον, ινα μαρτυρησω τη αληθεια: dazu bin ich in die Welt gekommen, das ist meine Bestimmung, daß ich Wahrheit lehren und ausbreiten soll.

entgegenstehenden Irthümer gerade zu bezweifeln müssen: welches die Nation auf einmal gegen ihn empört haben würde: theils aber auch die Natur des menschlichen Verstandes, welcher Begriffe und Säze, die aus andern Begriffen und Säzen verstanden werden müssen, nicht eher fassen kan, bis diese andern Begriffe und Säze, als Vorerkentnisse, ihm deutlich genug geworden sind.

Jesus **muste** also, um dieser beiden Ursachen willen, seine Lehren in eine gewisse **Reihe** stellen, und in **Klassen** vertheilen: um eine nach der andern vorzutragen, folglich einige früher, andere später bekant zu machen.

Was Jesus thun muste, hat er auch **wirklich gethan**. Er hat dem ganzen Haufen seiner um ihn versamleten Zuhörer blos die **erste** Klasse der Wahrheiten mitgetheilt, welche ich die **Vorerkentnisse** der höhern Weisheit nennen will. Dahin gehörten die gesunden Begriffe von Gott, als dem **Vater** — **aller** Menschen — ferner die Lehre von der einzigen wahren Verehrung dieses Gottes durch **Tugend**, oder, wie sie es nennen, durch eine alles umfassende **Menschenliebe**, welche macht, daß der Mensch die Beseligung seiner Mitmenschen — dahin, damals besonders, die Ausbreitung der **Wahrheit** gehörte — zum höchsten Zweke seines Lebens erhebt, und in der

Er-

Erfüllung desselben seine eigne Ruhe, Freude, Ehre und Seligkeit findet.

Ausser dieser ersten Klasse von Wahrheiten, hatte Jesus noch zwey andere, welche er nicht allen seinen Lehrlingen mittheilte. Was jede dieser beiden Klassen der Wahrheiten enthalten habe, will ich euch in der Folge sagen. Jezt habt ihr blos nöthig zu bemerken, daß es wirklich drey Klassen waren, in welche er seinen Unterricht gleichsam vertheilte.

Der Beweiß — liegt in der Geschichte vor Augen. Jesus redet mit seinen Jüngern sehr oft von Geheimnissen des Reichs, und sezt hinzu, daß es nur ihnen gegeben sey, sie zu erfahren. Er muß also manches seinen Jüngern gesagt haben, was er dem Volke nicht sagte. Nicht so? Also sehet ihr offenbar zwey Klassen von Wahrheiten und zugleich — zwey Klassen von Menschen, die diese Wahrheiten erfuhren. Aber Jesus versichert eben diese Jünger, die also die zweyte Klasse seiner Lehrlinge ausmachten, daß sie dennoch noch nicht alles wüsten, ob er ihnen gleich mehr als den Lehrlingen der ersten Klasse gesagt hätte: und verheist ihnen, daß der Geist, den sie jezt nur zum Theil — erhalten hatten, ihnen in höherem Maaße werde gegeben werden, und daß sie der in alle Wahrheit leiten würde. Daraus folgt also, daß die Lehrlinge der zweyten Klasse noch nicht alle, noch nicht die vollständige Wahrheit

hat-

ten: daß es folglich eine **dritte** Klasse von Wahrheiten gab, welche sie noch lernen solten: daß es also auch eine **dritte** Klasse von Menschen gab, oder nach dem Zweke Jesu dereinst geben sollte, welche diese Wahrheiten wusten und fortpflanzten.

Hieraus, lieben Brüder, rechtfertiget sich nun ganz offenbar das, was ihr in meinen Briefen über die Bibel als blosse Hypothese angesehen habt, nehmlich **die drey Grade** der Brüderschaft, welche Jesus errichtete. Denn wenn alle Schüler und Anhänger Jesu, die an ihm und seine Lehre gläubig wurden, das **Reich** Jesu heissen, so fällt es in die Augen, daß das Reich Jesu eine von Jesu errichtete Gesellschaft war, die sich als Brüder und Jesum als das Haupt der Famílie, als ihren Herrn und Meister betrachteten, und unter sich drey verschiedene **Grade** oder **Klassen** ausmachten, die ich euch zu anderer Zeit weitläuftiger beschrieben habe, und deren besondre Verhältnisse ihr bei dem Fortgange der Geschichte immer mehr und deutlicher einsehen lernen werdet.

Diese Gesellschaft aber, oder Brüderschaft, existirte zur Zeit Johannes noch nicht. Jesus wollte sie erst errichten und ihr eine gewisse Form geben, die seinem Zweke gemäß war. Daher kam es also, daß Johannes nur die **künftigen** Mitglieder gleichsam anwerben und seinen Lehrlingen nur algemeine Verpflichtungen auflegen kon=

konte, welche auch nur gemeine Gesinnungen und Entschlüssungen voraussezten, die ich euch oben bei dem Worte Metanie entwikelt habe. Mit Jesu hingegen began das Reich Gottes in seiner **Wirklichkeit.** Und nun erhielten auch jene algemeinen Verpflichtungen und Gesinnungen **etwas** mehr **Bestimtheit.**

Ich sage, **etwas** mehr. Denn so wie die Brüderschaft Jesu erst kurz vor dem Ende seines sichtbaren Lebens Konsistenz erhielt, und erst da die drey symbolischen Namen, Vater, Sohn und Geist zur Taufformel bekam, *) so gelangten auch da allererst die Gesinnungen der Brüder Jesu und ihre Einsichten in das Gelübd der Geselschaft, welches die **Ausbreitung der Wahrheit** war, zur völligern Klarheit und Bestimtheit, welche hernach, so wie einer in den dritten Grad aufgenommen wurde, die höchste Stuffe des Lichts erreichte.

Man muß also bei den obigen Worten Johannis, **er wird mit dem h. Geist taufen,** oder, welches eben so viel ist, er wird diejenigen, die er tauft oder taufen läßt, mit einem höhern Lichte, mit volkomnern Einsichten, mit erhabnern Gesinnungen beleben und höhere Verpflichtungen auf-

*) Denn vorher finden sich von dieser Formel in den Evangelisten nicht die geringsten Spuren; so daß man urtheilen muß, daß diese Formel anfangs nicht gebraucht worden ist, und daß die Taufe blos Verpflichtungsceremonie zum Glauben an den Messias war.

auflegen — man muß, sage ich, bei diesen Worten an keinen bestimten Grad denken, sondern sich die ganze Reihe oder alle Stufen der Erkentnisse und Gesinnungen vorstellen, welche Jesus nach und nach mittheilte.

Und so liegt gleichsam ein gedoppelter Sinn in den Worten des Täufers. Erstlich, ein unbestimter, den die damaligen Zuhörer Johannes sich dachten, nehmlich dieser: „er wird höhere „Einsichten und volkomnere Gesinnungen und Ta„lente mittheilen, welche euch über die andern „Menschen, die nicht zum Reiche Jesu gehören, „weit erheben werden:„ zweytens aber auch ein bestimterer Sinn, den die nachfolgenden Lehrlinge Jesu erst denken lernten und den wir fassen können, die wir schon das Ende der Geschichte vor uns sehen, nehmlich dieser: „er wird das „volle Licht der Vernunft der Menschheit mit„theilen: *) er wird euch Einsicht, Kentniß der „Wahrheit, und mit ihr Muth und Entschlos„senheit geben, die erkante und liebgewonnene „Wahrheit auszubreiten, und diesem grossen „Geschäft, diesem Werke Gottes, euer ganzes Le„ben zu widmen.„

Und so können uns auch nur die drey Grade des Geistes, die drey Stufen der Volkommenheit

*) Denn das heißt, wie ihr wisset, taufen im allegorischen Sinn: — reichlich mittheilen.

heit verständlich seyn, die die damaligen Zuhörer nicht kanten.

Die Brüder des **ersten** Grades lernten nur den **Vater** kennen, d. h. Jesus entwikelte ihnen immer mehr die Begriffe von Gott, dem Vater aller Menschen, und die daraus entstehenden Begriffe von der Verehrung Gottes durch **Liebe**, d. h. durch Theilnehmung an dem Werke Gottes, an der Beseligung der Menschheit — welche damals besonders durch Ausbreitung der **Wahrheit** geschehen sollte. Und so war Gotteskentniß und die aus ihr entspringenden Gesinnungen der Menschenliebe überhaupt und die Liebe zur Wahrheit insbesondere, der heilige, auszeichnende **Geist**, mit welchem Jesus taufen, oder, den er den Getauften mittheilen sollte.

Die Brüder des **zweyten** Grades lernten den **Sohn** kennen, den ersten der neuen Familie Gottes, den einzigen, den Gott gezeuget, d. h. die volle Weißheit mitgetheilt hatte: oder bestimt: sie erfuhren nach und nach etwas näheres von dem Zweke Jesu, von seinem Plane, oder wie es Jesus nennt, von den Geheimnissen des Reichs: sie erfuhren, daß das eine eigne Gesellschaft war, in welcher noch ein dritter Grad der Volkommenheit ihnen zu erreichen bevorstund: sie erfuhren, daß sich diese Geselschaft, als das Salz der Erde, nach dem Zwek Jesu, in der ganzen Welt (nicht blos in Palästina) ausbreiten und die reine Wahrheit

Wahrheit erhalten, und, geschützt vor Aberglauben und Priesterbetrug, fortpflanzen sollte: sie erfuhren endlich, daß der Glaube an Jesum, bestimt, das Gelübd in sich schliesse, dieser Fortpflanzung der Wahrheit sein Leben zu widmen — Diese Kentnisse, und diese mit ihnen verbundene Entschlossenheit für den Zwek Jesu zu wirken war gleichsam der zweyte Grad des **Geistes**, den Jesus, nach der Aussage Johannis, den Getauften dereinst mittheilen würde.

Die Brüder des **dritten** Grades, deren es damals wenige gab, und unter die, wie ich in der Folge beweisen werde, unter allen sogenannten Jüngern und Aposteln Jesu, der einzige Paulus aufgenommen wurde, lernten den Geist selbst*) kennen, welcher alle die schönen Einsichten und Gesinnungen der Brüder Jesu erzeugte: sie erfuhren, daß dieser Geist nichts anders sey, als die gesunde Vernunft, das Licht aus Gott: sie erfuhren, daß alle andre Quellen der Wahrheit und Tugend, Aberglaube und Priesterbetrug war: sie erfuhren, daß es der specielle Zwek Jesu war, alle positive Religion und mit ihr allen Aberglauben, Schwärmerei und Sektengeist zu verdrängen und die Vernunftreligion zur einzigen, algemeinen und herrschenden Wahrheit zu machen, und die Menschheit durch die so bewirkte Einheit des Glaubens, auf die höchste Stuffe der Ruhe und Glük-

*) Denn die Brüder der ersten zwey Grade kanten den Geist nur nach einigen seiner Wirkungen.

Glükseligkeit zu erheben. — Und dieses höchste Licht der Erkentniß, nebst der Entschlossenheit, dieses Licht mit standhaftem Eifer zu verbreiten, hieß nun im erhabensten Sinne (κατ᾽ εχοχην) der heilige Geist, den Jesus den Getauften dereinst mittheilen sollte.

Und so kennet ihr nun den Geist Jesu, mit welchem er taufen sollte, lernt jezt auch von dem Feuer euch einen Bgrif machen, das er auf Erden ausbreiten sollte.

Ich habe euch oben gesagt, daß man ein Bild aus seinen Eigenschaften beurtheilen muß, wenn man den Sinn einer Metapher verstehen will. Folget dieser vernünftigen Regel.

Die Eigenschaften des Feuers sind — schnelle und heftige Wirksamkeit — Zerstöhrung — Verursachung grosser Schmerzen, oder — wenn es sich nähert, einer großen Angst, eines Drängens und Treibens zu Dingen, die man ohne die Annäherung des Feuers nicht thun würde. Sind nun das die natürlichen Attribute des Feuers, so muß es metaphorisch 1) schnelle und heftige Wirksamkeit 2) Zerstöhrung, Zerrüttung und Untergang 3) heftige Schmerzen und 4) Angst und Verlegenheit oder — dasjenige, was dergleichen hervorbringt, — anzeigen.

Und da habt ihr nun wieder den Schlüssel zu den vielen Schriftstellen, wo das Wort Feuer metaphorisch gebraucht wird, durch welchen ihr den Sinn derselben mit eurer eignen lieben Vernunft selbst aufschliessen könt, ohne die Aussprüche eurer phantasienreichen Exegeten nachzubeten. Denn ihr braucht nur diejenigen der angezeigten Attribute zu wählen, welche der Natur, der Geschichte, dem Karakter — des Dinges oder der Person angemessen ist, auf welche das Bild des Feuers, nach der Art der Metapher, übergetragen wird.

So könt ihr nun z. B. gleich wissen, was das sagen will, wenn Gott ein Feuer genennt wird. Denn es fällt euch in die Augen, daß es von der Substanz Gottes nicht gelten kan, da wir dieselbe nicht kennen, und also auch nichts positives von ihrem innern Wesen prädiciren können. Es muß also dieß Prädikat auf die uns bekanten Wirkungen Gottes gehen und anzeigen, daß diese Wirkungen Gottes dem Feuer ähnlich sind. Denkt man nun ein wenig nach, was das für Wirkungen Gottes sind, so findet man leicht, daß es keine andern seyn können, als diejenigen Veranstaltungen der göttlichen Vorsehung, vermöge welcher den verkehrt handelnden Menschen die Folgen seiner Thorheit treffen, und welche der Morgenländer Strafen Gottes nente. Diese Folgen sind es, welche den Menschen, wenn er sie fürchtet, Gewissensbisse, wenn er sie hereinbrechen sieht Angst

und Verlegenheit, und wenn sie da sind, Schmerz und Reue verursachen: und sonach als Wirkungen Gottes eine Aehnlichkeit mit dem Feuer haben. Und diese Aehnlichkeit erweitert sich zuweilen noch mehr, wenn jene Folgen schnell und unerwartet herein brechen, und in dem Zustande des Menschen Zerrüttungen anrichten. — Und so habt ihr einen Sinn der Worte „Gott ist ein „Feuer„ gefunden, welcher der Natur Gottes und der Erfahrung gemäß ist.

Aus eben diesem Gesichtspuncte werdet ihr also auch sehen, daß das ewige Feuer, das den Lasterhaften gedroht wird, nichts anders seyn kan, als eben diese unabsehligen Folgen der Sünde, welche dem Menschen so viel Schmerz machen, oft seine ganze Glükseligkeit zerstöhren, oft aber auch ihn drängen und ängsten, daß er nun etwas thut, was er ohne dieses Feuer nicht gethan haben würde, nehmlich daß er sich bessert.

Eben daraus werdet ihr ferner die so dunkle Stelle Mark. 9. verstehn, wo gesagt wird, jeder Mensch werde mit Feuer gesalzen. Denn wenn das Attribut des Salzes ist, daß es die Körper theils reizt, theils vor der Fäulniß und Verdorbenheit bewahret, so begreifet ihr sogleich, daß Jesus mit obigen Worten die Belehrung geben will: die Mittel, welche die Vorsehung brauche, die Menschen vor Fäulniß und Verdorbenheit zu bewahren, sie von Thorheiten zurükzuziehn, und

zur Tugend weise zu machen, wären gewöhnlich **schmerzhaft**, aber auch desto **wirksamer**: denn Gott wisse, theils durch veranstaltete Folgen seiner Thorheiten, welche ihm Schmerz und Gewissensbisse machten, ihn zu bessern, theils durch Regierung der Umstände ihn in solche **Angst und Verlegenheit** zu sezen, daß er **gedrungen** würde, durch oft grosse Aufopferung, ein tugendhafter und glüklicher Mensch zu werden.

So sind die feurigen Kohlen Röm. 12, die man auf das Haupt seines Feindes samlen soll, nichts anders, als jenes großmüthige und edle Betragen, welches den Feind beschämt und am Ende ihn gleichsam **dringet**, unser edles Herz zu erkennen, seine Beleidigungen zu bereuen, und von seinem Hasse gegen uns abzulassen, welches er ohne diesen Drang nicht gethan haben würde.

Wie ihr nun den Sinn aller dieser Stellen gefunden habt, so müßt ihr ihn auch in den Worten Johannis finden, d. h. ihr müßt den Karacter Jesu und seine Lehre, nebst der Geschichte zu Rathe ziehn, um zu wissen, **welche** Attribute des Feuers und **worauf** ihr sie anwenden sollet.

Schon das **Taufen** oder **Begiessen**, d. h. **reichlich mittheilen**, belehrt euch, daß nicht von der Person Jesu die Rede seyn kan: daß es also die **Lehre** Jesu seyn muß, auf welche ihr die Attri-

tributte des Feuers anzuwenden habt. War nun wohl die Lehre Jesu fähig, Schmerz, Verlegenheit, Zerrüttungen, oder des etwas zu bewirken, und hat sie dergleichen nach Aussage der Geschichte bewirkt? Allerdings. Die Lehre Jesu war erstlich überhaupt bestimt, allen Aberglauben in der Welt zu verdrängen und die Vernunft an die Stelle der vorgespiegelten Göttersprüche zu sezen. Das muste nothwendig viel Verwirrung und Zerrüttung unter den Menschen anrichten. Denn diejenigen, welche die Lehre Jesu annahmen, musten nach langem und oft schmerzhaften Kampfe mit sich selbst so viele ihrer alten Ideen, Vorurtheile, Heiligthümer zerstöhren lassen. Sie musten sich als Bekenner Jesu entschlüssen, Mühe, Last, Armuth, Verfolgung zu erdulden. Sie kamen in Verlegenheit, mit ihren Eltern, Geschwistern und Anverwandten in Streit und Uneinigkeit zu gerathen. Und mancher ward gar darüber elend und verlor sein Leben dabei. Da brannte es gleichsam überall. Da war überall dem Feuer ähnliche Wirkung: Zerrüttung, Schmerz, Verlegenheit! — Hierzu kam, daß die Lehre Jesu auch Einfluß auf den ganzen jüdischen Staat erhielt. Denn diejenigen, welche sie annahmen, wurden ruhige, stille und von dem rebellischen Geist des Judenthums entfesselte Menschen, und entrannen den Zerrüttungen, welche dieser rebellische Geist in der Folge unter der Nation anrichtete und zulezt ihren gänzlichen Untergang beförderte. Da also dieses endliche Verderben

der

der Juden eine Folge der Verwerfung der Lehre Jesu ward, indem alle die, welche sich von Jesu nicht warnen und bessern liessen, um desto starrsinniger, widerspenstiger und ruchloser wurden, so ward zufälliger weise Jesus und seine Lehre, wie dort Simeon sagte, der **Fall** vieler in Israel, oder, wie Johannes es nennt, ein **Feuer**: Luk. 12, 49.

Und so, lieben Brüder, habt ihr nun zugleich in dem doppelten Bilde ein doppeltes Verhältniß der Lehre Jesu, oder zweierlei Wirkungen derselben gefunden. Die eine Wirkung war eine angenehme und erfreuliche: sie sollte die Vernunft aufregen und Einsicht, Tugend, Entschlossenheit fürs Gute, kurz, Talente des Kopfes und Herzens — den Geist Gottes — **reichlich mittheilen.** Die andre aber war schmerzhaft und bitter: sie muste nothwendig im anderm Betracht, Zerrüttungen, Angst und Verlegenheit **in reichem Maasse erzeugen.** Und diese beiden Wirkungen deutet Johannes in der Sprache der Morgenländer an: „der nach mir komt, wird mit dem h. „Geist und mit Feuer — **taufen**,„ d. h. er wird vermittelst seiner Lehre, über viele Weißheit und Tugend — über viele Schmerz, Angst und Zerrüttungen ihrer Ruhe — gleichsam hinströmen.

Mit

*) Br. über die Bibel 1. Quart. S. 125.

Mit dieser Erklärung stimt nun auch der Schluß des Zeugnisses Johannis: „er ists, der „die Wurfschaufel in der Hand hat — u. s. w.

Es ist hier im Grunde nur ein neues Bild zu dem vorigen Gedanken. Jesus wird mit einem Hausvater verglichen, welcher nach volbrachter Erndte sein Getraide ausdreschen, die Frucht von der Spreu absondern, und leztere verbrennen läßt. Und der Sinn ist: Jesus wird seine Lehre unter den Israeliten wie einen Saamen ausstreuen: und die Wirkung davon wird seyn, daß der Rest der guten Menschen, die sich von Jesu erleuchten und bessern lassen, eine eigne Gesellschaft glüklicherer Menschen ausmachen und von dem grossen Haufen der starrsinnigen Verächter seiner Lehre abgesondert werden wird: wodurch diese Verächter auf einen desto höhern Grad der Verstokung gerathen, und, eben durch den Haß gegen die Lehre und Ermahnungen Jesu, in ihr endliches Verderben stürzen werden, das ihnen Jesus in der Folge mehr als einmal vorhersagte.

Daß übrigens das Verbrennen der Spreu als eine Handlung Jesu beschrieben wird, kan euch keine weitere Schwierigkeit machen, da ihr nun schon aus so vielen Beispielen die Regel bestätiget gefunden habt, daß man ein morgenländisches Bild nach der Natur der Sache appliciren muß. So wie ihr nun oben die Worte, Gott ist ein Feuer, der Natur der Sache nach, nicht auf

die Person Gottes, sondern auf dessen Wirkungen deuten mustet, so giebt es auch hier die gesunde Vernunft, daß ihr bei dem Verbrennen keine persönliche und unmittelbare, sondern eine moralische und mittelbare Handlung euch denken, — daß ihr es also nicht der Person Jesu, sondern seiner Lehre es zueignen müsset. Und sonach ist der Sinn der Worte, er wird die Tenne fegen und die Spreu verbrenen, dieser: er wird durch seine Lehre die weisen und unweisen, die guten und schlechten Menschen von einander sondern: er wird durch sie verursachen, daß seine Schüler sich von denen, die ihn verwerfen, trennen, eine eigne Gesellschaft ausmachen und von der Gemeinschaft der ungläubigen und verstokten Juden ausgehen werden: und das wird bewirken, daß die verstokten Juden durch seine Lehre desto erbitterter, gegen dieselbe haßvoller, und gegen alle ihre Warnungen starrsinniger werden, und dadurch demjenigen Verderben (Feuer) zueilen, welches ihre Verdorbenheit ihnen ohnehin über lang oder kurz zuziehen muste.

Mich deucht, ihr fühlet die Richtigkeit dieser Erklärung. Aber wenn das ist, lieben Brüder, so sezet euch nun gleich für die Zukunft eine exegetische Regel vest, die ihr bei allen ähnlichen Stellen und deren Deutung befolgen könnet: nehmlich diese: so oft Jesu Wirkungen oder Handlungen zugeschrieben werden, welche, auf seine Person gedeutet, keinen der Vernunft gemäßen Sinn geben und auf abergläubische Vorstellungen

gen leiten würden, so oft muß man dieselben als Wirkungen seiner Lehre betrachten. — Diese Regel ist algemein, und muß, wenn sie hier richtig und anwendbar war, überall richtig und anwendbar seyn. Ohne sie werdet ihr in der morgenländischen Sprache eurer Bibel ewige Verwirrungen finden, und durch jedes Bild, durch jeden sinlichen Ausdruk, auf schwärmerische Ideen geleitet werden. Durch sie wird euch jede Stelle klar und vernunftmässig erscheinen.

Wenn ihr also z. B. lesen werdet: Jesus giebt das ewige Leben; so denkt an die Lehre Jesu, welche allen, die sie befolgen, wahre dauerhafte Glükseligkeit gewähret. — Wenn ihr leset: Jesus sey der Weg, die Pforte, die Thüre, das Licht u. s. w. so denkt an die Lehre Jesu, welche den Weg weiset, wenn man glüklich werden will, welche die Thüre uns gleichsam öfnet, wenn wir in die Schule der Weißheit und Tugend eintreten wollen, welche alle Menschen helle macht und aufklärt u. s. w. — Wenn ihr leset: Jesus sey der Herr der Menschen, er herrsche über alle; so denkt nach seiner eigenen Anweisung Joh. 18, 36. an keine persönliche, sondern moralische Handlung, an den Einfluß der Wahrheit auf die menschlichen Herzen, wodurch Jesus sich aller, die ihn hörten, gleichsam bemächtigte, und wodurch er noch Millionen Menschen regieret, daß sie so denken, wollen, empfin-

pfinden und handeln müssen, wie er, um ihrer Glükseligkeitwillen wollte, daß sie denken und handeln sollten. Wenn ihr leset: Jesus size zur Rechten Gottes; so denket an eben diese moralische Herrschaft Jesu, und wendet das kühne Bild des Morgenländers, das von dem vertrauten Minister eines Königs entlehnt ist, der ihm zur rechten Hand sizt, oder, wie wir Abendländer reden, der seine rechte Hand ist, auf den höchsten Grad der reinen und beseligenden Wahrheit an, die Gott ihm, seinem Lieblinge, anvertrauet hatte, um dadurch die Welt auf die volkommenste Art zu regieren und zu beseligen. Wenn ihr leset: Jesus werde die Welt richten; so denket an seine Lehre, welche der Probierstein aller Wahrheit und alles Menschenwerthes ist, und nach welcher zu allen Zeiten abgeurtelt werden muß, wer Wahrheit hat, und was ächte Tugend und ächter Menschenwerth ist. Wenn ihr leset: Jesus werde **kommen** — über Judäa zum Verderben; so denket an seine Lehre, an seine Verkündigungen, welche da eintrafen, in ihre Erfüllung **kamen**, als Judäa von den Römern zerstört wurde. u. s. w.

Sehet, lieben Brüder, das heist die Bibel mit Vernunft deuten. Und solche Schriftauslegung giebt deutliche Begriffe und beruhigende Ueberzeugung. Wer so der Vernunft nicht folgt (sondern jede Deutung annimt, wie

die reiche Phantasie der Priester und vermeinten Schriftgelehrten sie aus der morgenländischen Bildersprache herausklaubt, der bekomt nichts als dunkle Vorstellungen, und gelangt nie zur Vestigkeit und beruhigenden Ueberzeugung, weil jede andre Phantasie andere Deutungen finden kan, und er also zwischen blossen Möglichkeiten herumschwebt, die sich von keiner vesten Regel realisiren lassen.

Dreis=

Dreissigster Brief.

Johannes drittes Zeugniß.

Das dritte Zeugniß, das Johannes der Täufer von Jesu ablegte, hat der Evangelist seines Namens allein uns aufbehalten. Und schon dieß läßt wahrscheinlich vermuthen, daß es keine eignen, neuen, grossen und auszeichnenden Ideen enthalten haben muß: weil es den andern dreyen Evangelisten entfallen, oder, wenn sie sich daran erinnerten, ihrer Meinung nach nicht von Belang war.

Für euch indessen, lieben Brüder, bleibt dieß Zeugniß immer wichtig, weil ihr wenigstens durch richtige Erklärung desselben, obschon nicht neue, doch nöthige Berichtigungen alter Ideen dabei finden werdet. Ich will den ganzen Text euch hersezen.

„Den Tag darauf sahe Johannes Jesum auf „sich zu kommen und sprach: Sehet das, das „ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde „trägt. — Das ist der Mann, von dem ich euch „(schon oft) gesagt habe, daß einer nach mir „kommen werde, der vor mir ward: sintemal er „eher als ich war. Und ich selbst kante ihn (einst„malen) nicht; aber eben dazu bin ich da, als

„ein mit Wasser Taufender, daß ich ihn den Israeliten kund machen soll. — Hierauf erzählte Johannes, daß er den Geist gesehn habe, wie eine „Taube aus dem Himmel herabsteigend, der über „ihm sizen blieb: und, daß er ihn nicht gekant „habe, daß aber der, so ihn berufen habe, mit „Wasser zu taufen, ihm selbst gesagt habe: „derselbe Mann, über welchen du jezt den Geist „herabkommen siehst, wird mit dem h. Geist taufen.„ — Wie ichs gesehn habe, sezte er hinzu, „so erzähle ich es, und bezeuge, daß dieser der „Sohn Gottes ist. — Den dritten Tag stund Johannes abermals daselbst mit zween von seinen „Schülern. Und da Jesus vorbei ging, sahe er „ihm ins Gesicht und sprach: sehet das Lam Gottes!„ Joh. 1, 29-36. Laßt uns unbefangen untersuchen, was wohl diese Worte bedeuten.

Ihr werdet zuvörderst bemerken, daß hier der Geschichtschreiber Tage zählt und so gar (v. 40.) die Stunde bemerkt. Es muß dazu eine Ursache vorhanden gewesen seyn, weil es sonst nicht geschieht, und dem Leser auch an einer solchen Kleinigkeit nichts liegen kan. Dieß erregt die ganz natürliche Vermuthung, daß die Zeit, wo sich dieses zutrug, eine heilige Zeit gewesen sey. Und da der Jude gewohnt war, seine hohen Feste als die wichtigsten Zeiten zu betrachten, wo ihm jeder Tag, jede Stunde merkwürdig war, so ist nichts gewisser, als daß jezt eine heilige Woche war, in deren ersten Tagen der Täufer diese Zeugnisse

nisse ablegte. Wenn ihr nun erwäget, daß die von dieser heiligen Zeit rege Phantasie des Täufers gerade auf das Bild des **Lammes** fiel, mit welchem er Jesum vergleicht, so könt ihr leicht errathen, daß es die **Osterzeit** war, wo jede jüdische Familie ein Lam zu schlachten und die Erlösung der Nation aus Egypten zu feiren pflegte. Und nun verstehet ihr, warum es dem Evangelisten auffallend und merkwürdig war, daß diese Zeugnisse des Täufers gerade zu der Zeit abgelegt worden waren, und warum **ihm** die Anzeige der Tage und Stunden der Mühe werth schien, die für **uns** Kleinigkeit ist.

In dieser vorläufigen Bemerkung nun liegt zugleich der Aufschluß des ersten Ausdruks Johannes: „sehet, das ist das Lam Gottes, das der „Welt Sünde trägt.„ Denn ihr sehet nun schon,

1. daß Jesus in keiner andern als bildlichen Beziehung auf die Osterzeit, ein **Lam** genennt wird, und daß ihr also nach jener vernünftigen Regel S. 637. verfahren und die Attribute des Bildes auf die abgebildete Sache oder Person übertragen müsset, so weit sie, der Natur und dem Karacter derselben gemäß, sich übertragen lassen. Was findet ihr nun an dem jüdischen Osterlamme für Attribute, die sich mit Vernunft auf Jesum übertragen lassen? Das jüdische Osterlam ward zum Andenken der Erlösung aus der egyptischen Dienst-

Dienstbarkeit geschlachtet und genossen. Nicht so? Also das Schlachten — das Geniessen — die Erlösung von Sklaverei — das wären die Ideen, die ihr auf Jesum anwenden köntet, sofern es dem Karacter und der Geschichte gemäß ist. Und gerade trift sichs, daß hier alles dreyes anwendbar ist. — Ich sage, es trift sich. Denn nothwendig ist es nicht, bei einer Metapher, daß alle Attribute anwendbar sind. Eins schon ist hinreichend, wie ihr oben bei der Metapher vom Feuer gesehn habt. Wäre Jesus also z. E. auch nicht gekreuzigt worden, so hätte dennoch Johannes sagen können; er ist unser Osterlam: so fern nur eins der übrigen Attribute, das Geniessen, oder die Erlösung sich anwenden liessen. Aber, wie gesagt, es trift sich, daß hier alle drey anwendbar sind. a. Jesus wurde gekreuziget und gleichsam geschlachtet: b. Jesus ist zu geniessen, und wird von Tausenden genossen, nehmlich in seiner Lehre: und eben durch diese seine Lehre, durch die beseligende Wahrheit, die er in die Welt brachte, hat er c. die Menschen erlöset und vom Joche der Barbarei, des Aberglaubens und des Lasters befreiet. Denn daß das Geniessen nur auf seine Belehrungen gehen kan, durch welche er allen, die sie annehmen und befolgen, Aufklärung ihres Geistes und Veredlung ihres Herzens ertheilt, das muß euch schon aus den Grundsäzen unwidersprechlich seyn, die ich euch am Schlusse des vorigen Briefes vorgetragen habe. Und es fällt auch jedem von selbst in die Augen, der sich besinnt,

daß

daß ich ein Bild nur so weit appliciren darf, als es der Natur der Sache gemäß ist. Nun ist es ja wider die Natur, daß Jesus persönlich gegessen und genossen werden kan: ihr müstet denn, eurer Vernunft zum Troz, euch bereden lassen, daß man die Seele Jesu essen und verschluken, oder seinen Körper, ohngeachtet er jezt nicht mehr auf der Welt ist, dennoch in den Mund nehmen und an Millionen Orten zugleich ihn essen könne, daß also ein Körper, der seiner Natur nach nur in einem bestimten Raume seyn kan, auch zugleich nicht in einem bestimten Raume, sondern an tausend Orten in demselben Augenblike zugleich seyn könne. Folglich muß das Geniessen, daß ich bei dem sechsten Kapitel Johannis euch weitläuftiger erklären werde, ein moralischer Genuß seyn, der sich auf die Lehre Jesu bezieht: welche dadurch, daß man sie faßt und liebgewinnt, und durch ihre Befolgung sich wol und glüklich befindet, allen vernünftigen Menschen genießbar ist. Und so ist es eben dadurch schon erwiesen, daß auch die Erlösung, welche Jesu, vermittelst der obigen Metapher, zugeschrieben wird, nichts anders seyn kan, als die Befreiung der Menschen von dem moralischen Elende, in welches Aberglaube und Laster sie stürzen: und daß also auch dieser biblische Ausdruk, blos durch die wilkührlichen Deutungen eurer ehemaligen Bibelausleger, auf eine vermeintliche Versöhnungslehre angewendet worden ist: welche gewiß in der Benennung des Lammes eben so wenig liegt, als sie in dem ganzen

zen N. Test. von einem unbefangenen Leser gefunden werden kan. Denn man besinne sich nur, daß das jüdische Osterlam nicht die mindeste Beziehung auf Opfer und Sünde hatte: daß die ganze Ceremonie eine bloße Gedächtnißfeierlichkeit war, welche das Volk an die Wolthat erinnern sollte, die Gott ihren Vorfahren erzeigt hatte, als ihre Wohnungen mit der Pest verschont geblieben waren: womit ein Angelöbniß verbunden seyn sollte, sich der göttlichen Gnade durch ein weises und tugendhaftes Betragen ferner würdig zu machen. Und das ist die Beziehung, in welcher auch Paulus einmal Jesum ein Osterlam nennt, wiefern sein Tod uns stets erinnern soll, von welcher Pest des Aberglaubens und der Verdorbenheit uns Jesus mit Aufopferung seines Lebens befreiet und uns verpflichtet habe, dieser Wolthat der Vorsehung uns, durch fortgesezten Fleiß in der Bildung unsers Verstandes und Herzens, immer würdiger zu machen. Es ist also in allem Betracht widersinnisch, durch diesen Ausdruk Johannis eure Versöhnungslehre, welche allen gesunden Begriffen von einem ohne und über Verdienst gütigen Gott zuwider ist, begünstigen zu wollen. Und es wird euch das um so viel einleuchtender werden, wenn ihr euch an die Erklärung des Worts

2. Sünde — erinnern wollet, welche ich bereits Br. 24. S. 496. ff. mitgetheilt und gerechtfertiget habe. Denn wenn Sünde nicht ein-

zelne Vergehungen einzelner Menschen, sondern den ganzen **Zustand** der moralischen Verdorbenheit ausdrükt, *) welcher dem grösten Theile der Menschen gar nicht imputabel ist, und den damaligen Menschen am wenigsten imputirt werden konte, so wäre es ja abgeschmakt, an ein Versöhnungsmittel zu denken, welches eine nirgends existirende Verschuldung aufheben und Gott desfals begütigen sollte. Oder meinet ihr etwa, daß die Verwilderung einer zur Barbarei herabgesunkenen Nation ihr so zu schulden kommen kan, daß Gott sich genöthigt sehn müste, sie dafür zu bestrafen? Meinet ihr, daß Kinder, die durch schlechte Erziehung ihrer Eltern dumme, unwissende, faule, unbrauchbare und eben dadurch unglükliche Menschen werden, **dafür** von Gott gestraft werden? Wahrhaftig, lieben Brüder, ihr müßt euer Vernunft, eurem Katechismus zu Liebe ganz unterdrüken, oder ihr müßt eingestehn, daß die armen Menschen, welche entweder durch vernachlässigte Erziehung ihrer Eltern, oder (welches damals der Fall war) durch Priesterbetrug, in Aberglaube und Barbarei gestürzt und absichtlich darinnen erhalten werden, und die dadurch ohnehin schon elend und unglüklich genug sind, von Gott ohnmöglich für einen **Zustand** gestrafet werden kön-

*) Wie das auch der Zusaz κοσμου bestätiget. Denn Sünde der Welt kan ja nichts anders seyn, als der algemeine Verfall der Menschheit durch Aberglauben und Laster.

können, an welchem sie selbst nicht die geringste Schuld haben. Wo nun aber keine Schuld und Zurechnung ist, da kan ja auch keine Versöhnung d. h. keine Aufhebung der Strafe statt finden. — Doch ich merke wohl, was euch noch bei dieser Stelle auf dem Herzen liegt. Es ist

3. Das Tragen. „Da stehts doch, wird „mancher unter euch denken, so ausdrüklich, daß „Jesus der Welt Sünde getragen habe.„ — Ich sehe es freilich, lieben Brüder, daß das so dasteht. Ich bin auch gar nicht willens, die Kritik irgendwo zu Hülfe zu rufen und ein Wort auszustreichen, das etwa meiner Vernunft nicht ansteht. Nein. Ich will mit der Bibel umgehen, als wenn alle Sylben von Gott selbst eingegeben und diktirt worden wären. Ich will alles stehn lassen, wie es steht, will alles als ausgemacht wahr gelten lassen, was die Bibel sagt, und doch, euren blinden Leitern zum Verdruß, euch zeigen, daß in der Bibel nichts als gesunde Vernunft steht. Höret mich und fasset, aus der neuen Probe, die ich euch von einer gründlichen und unerschütterlichen Bibelauslegung jezt geben werde, das Vertrauen zu mir, daß ich auch ferner Wort halten und euch alle eure Zweifel zu heben und euer Christenthum mit der Vernunft auszusöhnen im Stande seyn werde. — Was meinet ihr denn, was das Tragen heist? — Ich weiß wohl, daß viele unter euch voreilig seyn und ohne Bedenken

mit einem entscheidenden Ton antworten: daß es so viel als Büssen heisse. Gut. Also büssen? Ich habe sonach zwey neue Fragen zu thun. Erstlich, was heist denn büssen? Schnell werdet ihr wieder antworten und sagen, „büssen heißt, durch „Erduldung eines Uebels ein verschuldetes Uebel „wieder gut machen, und von Jesu heist es insbe„sondere — an der Stelle der Menschen — „alle zeitliche und ewige — Strafen leiden — „und so volkommen leiden, daß der erzürnte „und zu ewiger Verdammung und Verfluchung — „seiner Menschen oder Kinder — genöthigt ge„wesene — Gott, diese Leiden Jesu denen Men„schen, wenn sie das glauben d. h. wollen, wün„schen, ergreifen, sich zueignen, — nun so zu„rechnen kan, als wenn sie alles das selbst gelit„ten hätten, und daß er seinen Zorn fahren „lassen, verdiente Strafe schenken, und sie „darum — blos um dieser Leiden Jesu willen, „ewig glüklich machen — kan.„ Gut. Nun frage ich zweitens: woher ihr denn alle die Dinge wisset und woraus ihr beweisen könnet, daß das ganze Gepäk von sonderbaren und seltsamen Ideen in dem Wort Tragen enthalten sey? Denn wenn ihr sie glaubet, so müsset ihr doch einen Grund und zwar einen entscheidenden Grund haben, warum ihr sie glaubet. Saget also an, welche Beweise ihr habt. Etwa den, daß es ein möglicher Sinn des Worts sey? Wie traurig stünde es dann um euren Glauben! Wie deutlich hab ichs euch

oben *) gezeigt, daß die blosse Möglichkeit einer Schriftdeutung keinem vernünftigen Menschen Beruhigung geben könne! — Also nicht Möglichkeit, sondern Gewißheit müsset ihr haben. Und wer soll euch die geben? Die Vernunft doch wohl nicht? Denn diese widerspricht ja eurem Begriffe des Büssens von allen Seiten. Sie findet ihn ungereimt an sich, a) weil Gott nie zürnt, nie aufhört zu lieben, also auch nie wieder gut zu werden, nie versöhnt zu werden nöthig hat: b) weil alle Strafen Gottes natürliche Folgen der Sünde sind, die nie aufgehoben werden und auch nie aufgehoben werden können: c) weil das Leiden eines andern, und noch dazu Unschuldigen, keinen vernünftigen Menschen, geschweige einen Gott, für angethane Beleidigungen eines dritten befriedigen oder den durch jene Beleidigungen angerichteten Schaden wieder gut machen kan: endlich d) weil es an sich sinlos ist, sich den Vater im Himmel so in Verlegenheit zu denken, daß er seine Kinder nicht lieben und seine verirrten aber zu ihm zurükkehrenden Kinder nicht begnadigen könte, ohne mit dem Blut eines dieser Kinder begütigt worden zu seyn. Und eben so findet die Vernunft euren Begrif auch ungereimt, in Ansehung des Sprachgebrauchs: weil in keiner Sprache der Welt das Wort Sünde tragen so vorkomt; und euer Gepäk von Ideen noch von keinem natürlich reden=

*) Band 1. Br. 7. S. 142. ff.

redenden Menschen jemals in diesem Ausdruk eingehüllt worden ist. Und eben daraus sehet ihr zugleich, daß ihr euch eben so wenig auf eure Bibel berufen könt. Denn, wenn ihre Verfasser mit diesem Ausdruk so seltsame und unerhörte Begriffe hätten bezeichnen wollen, mit dem dieselben in keiner Sprache bezeichnet werden, ich sage, wenn sie so etwas neues sagen und von dem algemeinen Sprachgebrauch hätten abweichen wollen, so musten sie irgendwo sich deutlich und bestimt darüber erklären und es ausdrüklich anzeigen, daß sie mit solchen algemeinen Ausdrüken, Sünde tragen, für einen sterben, versöhnen u. s. w. ganz eigne und mit diesen Worten sonst nie bezeichnete specielle Begriffe, andeuten wollten. Da sie nun das nirgends thun, da weder Jesus noch die Apostel irgendwo eure in neuern Zeiten entstandene Versöhnungslehre bestimt vortragen, sondern blos in algemeinen Ausdrüken verbleiben; so folgt unwiderleglich, daß ihr keinen Grund habt, diese algemeinen Ausdrüke auf solche besondere Ideen anzuwenden. Und so habt ihr für eure Deutung keinen — vernünftigen und befriedigenden Grund. Ob ich nun für meine Auslegung hinreichende und entscheidendere Beweise habe, das sollt ihr jezt gleich beurtheilen. Ich sage: die Sünde anderer tragen heist nichts anders, als solche Leiden und Beschwerlichkeiten ausstehen, welche von der Sünde oder Verdorbenheit anderer ihm verursacht werden. Höret meine Beweise. Diese Deutung

ist 1. dem Sprachgebrauche aller Menschen gemäß. Wenn ihr z. B. saget: jene armen Kinder müssen jezt die Lüderlichkeit ihres Vaters **tragen** oder, **büssen**, so könnet und wollet ihr ja damit weiter nichts anzeigen, als: daß die Kinder Armuth und Noth ausstehn müssen, welche ihnen die Lüderlichkeit des Vaters verursacht hat. So wenigstens wird diesen Ausdruk jeder Mensch verstehn. Keiner wird sichs träumen lassen, daß ihr damit sagen wolltet, die armen Kinder müsten Armuth und Noth anstatt ihres Vaters ausstehen, und Gott rechne dieß Leiden der Kinder dem Vater an und vergebe ihm dafür seine Lüderlichkeit. Und würdet ihr nicht selbst den für unsinnig erklären, der eure Worte so deuten wollte? — Aber **meine** Deutung ist auch 2. dem Sprachgebrauch der h. Schrift gemäß. Und ich will euch gleich zur Hauptstelle führen, die euch vielleicht schon lange als Beweiß für **eure** Deutung im Sinne gelegen hat: ich meine Esaia 53. wo der Prophet von Hiskia singt, welcher sich für die Verdorbenheit der Nation aufgeopfert hatte, und von ihm den Ausdruk braucht, welchen das N. Testament Beispielsweise auf Jesum anwendet. Sezet aus der Geschichte voraus: Hiskias hatte eine äuserst verdorbene Nation gefunden, da er nach dem Tode des lüderlichen Ahas zur Regierung kam. Die Religion war in die abscheulichste Abgötterei ausgeartet, und das ganze Land war, nach damaliger Art zu reden, voller **Sünde**. Der Staat selbst war in gleichem Verfall.

fall. Die schädlichen Maximen Ahas, welche ihn zu Bündnissen mit heidnischen Völkern verleitet hatten, waren die Ursache von den kläglichsten Bedrukungen, welche die Juden von ihren Feinden und vornehmlich von Sanherib auszustehen hatten. Und auch diese Bündnisse, nebst denen aus ihnen entstandenen Zerrüttungen im Staat, hiessen, nach morgenländischer Art, die Sünde Israels. Für diese beiden Arten der Sünde hatte Hiskias seine Zeit und Kräfte aufgeopfert: er hatte unter tausend Verdruß, Beängstigung, Lasten und Sorgen den verfalnen Gottesdienst hergestelt und Sanheribs Macht glüklich überwunden. Aber er hatte darüber auch seine Gesundheit zugesezt und seine Säfte so verdorben, daß er endlich in eine harte Krankheit verfiel, welche mit einem Ausschlage am ganzen Körper und den schmerzhaftesten Geschwüren verbunden war: so daß jedermann und so gar sein Arzt, der Prophet, an seinem Aufkommen zweifelte. Der Pöbel, der seine strenge Regierung nicht liebte, und lieber einen lüderlichen Ahas gehabt hätte, machte wie gewöhnlich seine Auslegung und hielt die Krankheit für eine Strafe Gottes. Endlich aber fällt der Arzt noch auf ein Mittel, den guten König zu erretten, der schon so von Geschwüren zerfezt und so scheuslich aussahe, daß ihn kein Mensch mehr ansehn mochte. Er heilte ihn und schrieb darauf das Gedicht, in welchem er die Nation redend einführt, und welches ihr in den Briefen über die Bibel

Br. 65. S. 199. bereits gelesen habt. Und da kommen nun folgende Stellen vor, auf welche Johannes und die Schriftsteller des N. Testaments mehrmalen anspielen.

Verachtet war er, und
Geflohn von Menschen:
Gemartert —
Der Qual Vertrauter.

— — — —

Und doch fürwahr
Trug unsre Krankheit er,
Litt unsre Schmerzen:
Und wir — wir sahen ihn
Für einen Missethäter an,
Den Gott gebeugt, zerschmettert habe.
Nein! Unsre Sünden hatten ihm
Die Wunden beigebracht.
Des Volkes Abfall nur
War seiner Schmerzen Quell.

— — — —

Ablehnen kont' ers,
Doch that er seinen Mund nicht auf,
War wie ein Lam u. s. w.

Könt ihr hier noch fragen, lieben Brüder, in welchem Sinne Esaias von dem Könige gesagt habe: er **trug** — die **Sünde** — war wie ein **Lam** —? Könt ihr mit allen Sophistereien einer künstlichen Exegese den gesunden Menschenverstand erdrüken, und eure Begriffe von **Versöhnung** Gottes durch die Leiden eines Unschuldigen hinein knäten? Was meinet ihr? Ihr seyd stuzig? Ihr seyd verlegen? Ihr möchtet gern eure alten Begriffe von Versöhnung retten? Ihr möchtet eine Ideenreihe, an die ihr euch so lange schon gewöhnt und

und bei der ihr so manche Empfindung des Trostes gehabt habet, noch retten? meiner und eurer Vernunft zum Troz noch retten? Nun so höret meinen dritten Beweiß und sehet dann, ob ihr mit allen euren Schriftgelehrten noch ein Wort aufbringen könnet. — 3. Das **Tragen** der Sünde wird von der Vernunft des Evangelisten Matthäus, oder wenn ihr wollt, vom h. Geiste selbst so erklärt, wie ich es euch erklärt habe — nehmlich als eine mit Mühe und Last verbundene Aufhebung der Sünde und **Befreiung** von Verdorbenheit. Leset einmal, was Matth. 8, 16. steht. „Jesus „trieb die Geister aus mit einem Worte: und hei„lete allerlei Krankheiten: auf daß erfüllet würde, „was der Prophet (Esaias 53.) spricht: er nahm „unsre Gebrechen weg (ελαβεν) und **trug** unsere „Krankheiten — εβαςασεν —„ Da lieben Brüder, habt ihr eine authentische Erklärung des h. Geistes von dem Wort **tragen.** Die Bibel erklärt sich hier selbst. Matthäus versteht das Wort **tragen** von **wegnehmen, befreien, heilen.** Was sagt ihr nun? Sollen eure Schriftgelehrten und Katechismen dennoch recht haben? Wollt ihr auch der Bibel, wie der Vernunft, zum Troz sagen: nein, Sünde tragen, heist nicht Sünden wegtragen, aufheben, bessern, sondern es heist, die Strafen der Sünde an eines andern Stelle so erdulden, daß Gott das dem Sünder anrechnen und ihn nun bei seinen Sünden mit der Strafe verschonen kan? Wollet ihr das? — O, meine

Brü-

Brüder, wie kläglich hat man euren gesunden Verstand gemishandelt! Und wie wehe thut mir es, daß ich euch das sagen und solche Zerrüttungen in euren Ideen anrichten muß. Es ist wahr, es muß euch unangenehm seyn, eine solche Menge von Begriffen fahren zu lassen, die von Jugend auf in eure Seele eingewebt und die einzige Quelle eures Trostes und eurer Beruhigung gewesen waren. Aber sagt, kan ich anders? Kan der Arzt dafür, wenn seine Arzeneien bitter schmeken? Kan der Wundarzt dafür, wenn die Heilung einer Wunde Schmerzen macht? Sollen beide ihre Kranken darum nicht heilen? Und soll ich euch darum die Wahrheit verschweigen, weil sie euch bitter ist? Euch von eurem Aberglauben nicht retten, der so viel Elend und Verdorbenheit in die Welt gebracht hat, weil euch mit dem Aberglauben die Quelle der angenehmsten Empfindungen entrissen wird? Wollt ihr mich darum grausam nennen? Hat Jesus etwas anders gethan, da er in der Welt war? Hat er nicht auch unter den Juden die alten für heilig gehaltenen Begriffe, von ihrer Lieblingschaft bei Gott, von ihrem Messias, der sie vom Joche der Römer erlösen sollte, und von ihrem Opfer und Tempeldienst, von welchem sie ihre Gerechtigkeit vor Gott zu haben glaubten, und worauf sie allen ihren Trost der Gnade und des Wolgefallens Gottes gründeten, hat, sage ich, Jesus nicht auch unter seinen Zeitgenossen die alten Begriffe zerstört und ihnen ihren ein-

eingebildeten Trost genommen? Und thue ich wohl jezt etwas anders, als daß ich euch auf euren Herrn und Meister aufmerksam mache, und daß ich, indem ich euch eure Vorurtheile entreisse und den aus ihnen geschöpften und täuschenden Trost zernichte, die reinere Wahrheit Jesu und seine vestern und süssern Tröstungen euch dafür wiedergebe? — Meine Brüder! Zürnet nicht über mich: klaget über die, welche euch bisher von Jesu abgeleitet und zu einer falschen Trostquelle hingeführet hatten. Sehet, Jesus ermahnet euch selbst, mit dankbarem Herzen eure **Vernunft** zu brauchen, welche das wolthätigste Licht ist, welches Gott seinen Menschen ertheilet hat: und ich rufe euch zu: brauchet dieses Licht und folget ihm, und laßt alles fahren, was Menschen euch sagen, so bald ihr euch nicht deutliche Begriffe davon machen, es mit euer Vernunft reimen und die Beweise davon selbst verstehn und einsehen könt. Thue ich unrecht? Jesus prediate euch den Gott der Menschen als einen lieben **Vater**, der, ohne Opfer und Tempeldienst, allen guten und für ihre Besserung wirksamen Menschen gnädig seyn will — der **nichts** will und sucht, als eure wahre und ewig daurende Glükseligkeit — der **alle** Menschen, unter allen Himmelsstrichen, auch die irrenden, auch die verdorbensten, liebet und **unveränderlich** liebt: und ich sage: haltet euch an diese Belehrungen, suchet in dieser unwandelbaren Liebe Gottes euren Trost, eure Freude, eure Beruhigung,

gung, und verlangt keinen bessern Trost, als den Jesus selbst hatte, und der ihn in seinem Leben so tugendhaft, in seinem Leiden so heldenmüthig und in seinem Tode so freudig machte. Verdiene ich Vorwurf? Jesus endlich predigte euch die Menschenliebe als die einzige Tugend — als die einzige Gottesverehrung — als das Ebenbild Gottes — als die einzige Gerechtigkeit vor Gott — als die einzige und unersiegbare Quelle der Seligkeit: und ich ermahne euch: folget diesen Belehrungen, strebet nach keiner andern Tugend als die in der Liebe besteht, werdet Menschenfreunde: sucht im Wolthun und Nüzlichwerden euer Frömmigkeit, eure Gottesverehrung, eure Kindschaft bei Gott, eure Begnadigung und Seligkeit: Mit einem Worte, folget Jesu und laßt euren alten Aberglauben dahinten: und ihr werdet statt alter Irthümer Wahrheit und statt der euch schmeichelnden Palliativmittel für die Unruhen eures Gewissen, wahren, ächten und ausdaurenden Trost in der Liebe eures Gottes finden. Bin ich ein genugsamer Arzt? — Nein, meine Brüder, dieser Trost, den ich euch, statt des vernichteten Trostes aus der unerweißlichen Versöhnungslehre, vermittelst der Darlegung des reinen Vernunftchristenthums wiedergebe, wird euch, wenn ihr euch erst daran gewöhnt haben werdet, um desto süsser und erquikender seyn, weil ihn eure Vernunft fassen und die täglichen sinlichen Beweise von der Liebe

Got-

Gottes ihn euch vest und unerschütterlich machen werden.

Sehet, sprach Johannes, das ist Gottes Lam, das der Welt Sünde trägt! — Sehet, das ist das wahre Osterlam, das Gott euch zum geistlichen Genuß darbietet! Das ist der Mann, der sein ganzes Leben eurer Aufklärung und Besserung widmen wird: der euch von alle dem Elende zu befreien und zu erlösen entschlossen ist, welches Unwissenheit, Aberglaube und Laster über die Welt verbreitet haben: und der bereit ist, in diesem Geschäft alles daran zu wagen und sein Leben selbst dafür aufzuopfern. Das ist der Mann, der eure Sünde tragen, der Armuth, Elend, Noth, Verfolgung, Bande und Tod übernehmen will, welche ihm eure Sünde und die Wegschaffung derselben verursachen wird: und der, geduldig wie ein Lam, sich allen Arten der Leiden unterziehet, nur um die Freude zu haben, der Erlöser der Welt, der Retter der Menschen von ihrer Verdorbenheit und den unseligen Folgen derselben, zu werden. Vergeßt also, ihr Israeliten, euer Osterlam und die Befreiung von Egyptens Knechtschaft. Richtet jezt ganz allein eure Gedanken auf diesen Mann, welcher für euch, für eure Errettung von einer weit schreklichern Sklaverei, im kurzen sich aufopfern wird. — Sehet, das — das ist Gottes Lam, welches der Welt Sünde trägt!

Und

Und so rufe ich euch allen zu, meine Brüder. Sehet, das ist der Mann, der mit der großmüthigsten Aufopferung das Muster der Menschenliebe ward: der nicht blos, wie eure kalte Weltweisen, Wahrheit sahe, sondern der auch für sie erwärmt war, und sie freimüthig sagte: der Gott seine Ehre, der Tugend ihren Werth, der Vernunft ihre Rechte wiedergab: der die Fesseln der Barbarei und des Aberglaubens zerriß: der das Joch zerbrach, welches Priesterbetrug der Menschheit über den Hals geworfen hatte: der euch allen die Weißheit des Lebens schenkte, und, mit Verdrängung des Irthums, euch Belehrungen ertheilte, welche eurem Verstande Licht, eurem Herzen Veredlung und eurem Gemüthe den erquikendsten Trost verschaffen können: und — der, für das Glük, der Wolthäter der Menschheit zu werden, was kein Weltweiser that, sich selbst aufopferte! — Vergesset also euren alten Volksglauben, der euch nichts als Scheinwahrheit und Scheintrost ertheilen konte, und richtet allein eure Blike auf den Jesum, welcher Muth genug hatte, die Sünde, die Verdorbenheit einer ganzen Welt auf sich zu nehmen und die Menschheit von ihr zu befreien. Betrachtet ihn als euren einzigen sichern Lehrer und schöpfet aus seinem Munde die reinere Wahrheit, die eure Schriftgelehrten seither verunstaltet und mit Zumischungen der Schwärmerei ganz unkentlich gemacht hatten.

Fei-

Feiert künftig eure Kommunionen, die ihr bisher gleichsam als magische Mittel betrachtet hattet, unwürdigen Menschen einen erborgten Werth zu geben, als Gedächtnißmale der Befreiung der Menschheit von Unwissenheit und Lastern. Feiret sie, als Eidschwüre bei dem Blute des Gekreuzigten, als eure öffentlichen Gelübde, allem Aberglauben zu entsagen, dem Jesus so Feind war, der Vernunft allein zu folgen, die er wieder unter den Menschen aufgeregt hat, und nicht in Opfern und Tempeldienst, sondern in der Liebe euren Werth und in der Versicherung von der unendlichen und unveränderlichen — ohne und über Verdienst wirksamen — Liebe des Allvaters euren Trost und eure Ruhe zu finden!

Ein

Ein und dreissigster Brief.

(Fortsetzung.)

Wenn ihr, lieben Brüder, den Rest des dritten Zeugnisses Johannis verstehen wollet, so müsset ihr vor allen Dingen in den Briefen über die Bibel das fünfte Quartal Br. 62. nachlesen. Ich habe daselbst die Berichte der Evangelisten von der Taufe Jesu neben einander gestellt und die auffallendsten Verschiedenheiten in denselben entdekt: darunter folgende die merkwürdigsten waren: 1) daß drey Evangelisten die von dem Ev. Johannes berichtete Erscheinung als eine Sache erzählen, die wirklich und öffentlich geschehen, und die unmittelbar mit der Taufe Jesu verbunden gewesen ist — und daß sie dieselbe mit den zwey Zusäzen bereichern, der Himmel habe sich geöfnet, oder, wie Markus es beschreibt, sey von einander gerissen worden und die Bathkol, die Stimme vom Himmel, habe gerufen: das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wolgefallen habe: — Von welchem allen der Evangelist Johannes kein Wort schreibet, und wovon auch der Täufer hier nichts bezeuget hat: — 2) daß der Evangelist Johannes den Täufer ausdrüklich und zweymal bezeugen läßt: er habe Jesum bei dieser Erscheinung nicht gekant, die Stimme vom Himmel aber habe ihm denselben kentlich gemacht: und

daß im Gegentheil Matthäus versichert, der Täufer habe Jesum gekant, und eine ganz vertrauliche Unterredung mit ihm gehabt.

Diese widersprechend scheinenden Berichte nun machen entweder die ganze Anekdote zweifelhaft, oder man muß, wenn man die historische Glaubwürdigkeit der Evangelisten retten will, zu derjenigen Auflösung seine Zuflucht nehmen, welche ich in dem angeführten Briefe vortragen habe, und die jedem unbefangenen Leser durch die Umstände im höchsten Grade einleuchtend werden muß. Ich will sie euch, weil die Sache für den Historiker von Wichtigkeit ist, noch einmal kürzlich zur Prüfung darlegen.

Die ganze Erscheinung, welche hier der Täufer berichtet, war keine wirkliche, noch weniger eine öffentliche Begebenheit: sie war nichts als ein Traumgesicht. — Höret meine Gründe. a. Der Täufer sagt selbst, Joh. 1, 32. daß er nur das Herabfahren des Geistes gesehn habe. Und damit stimmen auch die andern Evangelisten in so weit ein, daß sie nicht ausdrüklich sagen, das Volk habe es gesehen. Sie erzählen bloß, der Himmel habe sich geöfnet, der Geist sey herabgekommen, und die Stimme sey erschollen: aber sie sagen nicht, wers gesehn und gehört hat: ausser daß Markus sagt, Jesus habe den Himmel zerrissen gesehn: wobei er jedoch das Hören der

Stim=

Stimme von Jesu nicht bejahet. Es ist also gewiß, daß der Täufer wenigstens als Hauptzeuge gelten muß. Und, da dieser versichert, er habe das gesehen, und weder vom Volk noch von Jesu sagt, daß sie etwas davon gesehn und gehört hätten, so ist wohl ausser Streit, daß ers allein gesehn habe. Dieß wird b. auch dadurch unleugbar, weil sich der Täufer, wenn es öffentliche Begebenheit gewesen wäre, hier gewiß lieber auf das Sehn des Volks als auf sein Sehen berufen haben würde. Denn es war ja seine Absicht, die Versicherung, daß Jesus das wahre Osterlam sey, ihnen sinlich gewiß zu machen. Er hätte also, wenn die Sache bei der Taufe Jesu sich wirklich ereignet gehabt hätte, natürlicher weise sagen müssen: „ihr wisset es ja selbst, ihr Israeliten, daß Gott diesen Jesum euch als den einzigen wahren Erretter bekant gemacht hat: ihr habt es ja mit Augen gesehen, daß der Geist über ihn herabkam: und habt mit euren Ohren gehöret, daß Gott vom Himmel gerufen hat; das ist mein Sohn u. s. w.„ Da also Johannes nichts davon sagt, sondern blos bezeuget, er habe das gesehn und gehört, so hat er es gewiß nur allein gesehn und gehört. Und so war die ganze Erscheinung entweder zweklos, weil sie weder dem Johannes, noch dem Volke, noch der Nachwelt, auf solche Art etwas nuzen konte, oder es war ein blosses Traumgesicht — ohne alle weitere Bedeutung, welches Johannes blos als et-

was sonderbares erzählt, weil die damaligen Menschen solche Traumerscheinungen für Gründe, wenigstens für Wahrscheinlichkeiten gelten liessen: was bei uns heutzutage, Gott sey Dank, nicht mehr mode ist. — Und wenn euch die Sache noch zweifelhaft seyn sollte, so erwäget c. daß der Täufer selbst sagt v. 26. er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kantet, und daß d. die Folge es bewieß, daß das ganze Volk Jesum noch nicht kante, sondern vielmehr von Johanne glaubte, daß er der Messias sey. Hätte sich nun die von den übrigen Evangelisten mit der Taufe Jesu verbundene Begebenheit der Oefnung des Himmels, des Herabfahrens des Geistes und der erscholnen Stimme wirklich zugetragen, so war es ja gar nicht möglich, daß Jesus dem Volke unbekant geblieben wäre. Denn stellt euch nur vor, wenn bei der Taufe Jesu sich wirklich die Wolken von einander gerissen hätten, wenn der h. Geist wirklich in sichtbarer Gestalt auf ihn herabgelassen hätte, wenn endlich jene Stimme wirklich erschollen wäre, so müste sich ja das Volk, zumal das damalige Volk, gerade vor Jesu niedergeworfen, ihn als Messias erkant, verehrt, und ihn als ihren König begleitet haben: so hätten sie ja keinen Augenblik mehr zweifelhaft seyn und Johannem in Verdacht haben können, daß er der Messias sey: oder — man müste annehmen, daß selbst das abergläubischste Volk, das an Engel und Gotterscheinungen gewöhnt war, bei ei-

einer der eklatantesten Begebenheiten, welche sie nothwendig für das erste Wunder der Welt halten musten, dennoch ohne Gefühl und Ueberzeugung bleiben konte. Und dann hättet ihr eben hier einen Beweiß, der stärker wäre, als meine Beweise, die ich in den ersten beiden Bänden dieses Werks euch vorgetragen habe: daß Gott keine Wunder gethan haben kan, weil Wunder ohne Zwek und Wirkung sind. Denn warlich, wenn ein Zerreissen der Wolken, ein Herabfahren des h. Geistes, eine laute und vernehmliche Stimme vom Himmel, nicht Einsicht und Ueberzeugung wirken kan, so ist nichts thörigter in der Welt, als Wunder. — Ihr sehet also deutlich, daß die ganze Begebenheit keine Begebenheit in der wirklichen Welt war. Und das soll nun mein fünfter Beweiß vollends ausser Zweifel sezen: denn e. Johannes selbst versichert, er habe damals, da er diese Erscheinung gehabt, Jesum nicht gekant, und er wiederholt das zweimal v. 31. und 33. recht als wenn er darinnen etwas merkwürdiges suchte. Daraus, lieben Brüder, folgt unmittelbar, daß entweder Matthäus eine unverzeihlige Unwahrheit gesagt hat, da er Jesum bei der Taufe in der vertraulichsten Unterredung mit dem Täufer uns vorstellte, oder — die Taufe Jesu und diese Erscheinung müssen zwey, **der Zeit nach**, ganz verschiedene Begebenheiten gewesen seyn: und Johannes muß diese Erscheinung bloß **im Traume** gehabt haben; weil es **wachend** un-

unmöglich war, daß er den Mann zu irgend einer Zeit verkennen konte, mit dem er bei der Taufe bereits so traulich sich unterredet hatte.

Ist es nun ausgemacht, was ich euch mit unumstößlichen Beweisen dargethan habe, daß diese Erscheinung keine wirkliche Begebenheit, sondern ein Träum war, und daß erst nach der Taufe Jesu, vielleicht mehrere Monate nachher, der Täufer diesen merkwürdigen Traum gehabt haben muß, so ist meine Vermuthung bis zum höchsten Grade der Wahrscheinlichkeit erhoben.

Nehmlich ich stelle mirs so vor. Die Taufe Jesu war geschehn, ohne daß sich weiter etwas merkwürdiges dabei zugetragen hatte. Jesus war wieder nach Hause gereiset und hatte darauf seinen Weg in die Einöde angetreten, wo ihm jener Versucher so viel Leiden verursachte. Während der Zeit mochte sichs fügen, daß der Täufer, am Abende eines verpredigten Tages, sich mit folgenden Gedanken auf sein Lager von Laub hinstrekte: „Lieber, guter Gott, was ist das doch für ein „dummes und verdorbnes Volk. Da predige ich „nun alle Tage und rede mich heisch, und kan kei„nen gesunden Begrif in ihre Köpfe predigen. „Wenn ich ihnen vom Messias und Gottesreich „sage, da horchen sie hoch auf und sperren das „Maul und hüpfen vor Freuden wie die Kinder, „und — denken nichts als ihre Träume. Und

„wenn

„wenn ich ihnen von Gott, und dem Alvater, und „Menschenliebe, und Besserung sage, da sehn sie „mich an, als wenn ich eine fremde Sprache „redte und gähnen und verlaufen sich. Guter „Jesus, du wirst mehr Arbeit finden, als du „glaubst. Wer weiß, ob du je es erlebst, daß „Aufklärung und Tugend unter deine Menschen „komt. Zwey Jahr schon predige ich, und noch „ist nichts als blinder Zulauf zu meiner Taufe, „wobei das arme nach Messiastrost sich sehnende „Volk bekent und gelobt, was ich ihm vorsage, aber „— auf Verstand und Herz ist noch wenig ge„wirkt.„ Mit diesen kümmernden Gedanken entschlief der gute Mann. Und wie gewöhnlich die Phantasie von den Gedanken, mit denen wir einschlafen, den Stof zu ihren Spielen nimt, mit denen sie im Schlaf sich unterhält, so erzeugte sie jezt folgenden Traum: „Johannes sieht einen „Mann am Jordan, in einer ihm unbekanten Ge„stalt. Indem er ihn so betrachtet, erblikt er „eine Gewitterwolke über ihm, und auf einmal „fährt ein Bliz heraus, daß es scheint, als ob der „Himmel sich aufthäte. Er sieht diesen Bliz, „nicht so schnell und im Zikzak, wie gewöhnlich, „(denn die Phantasie bindet sich nicht an die Na„tur) sondern minder schnell und bogenartig, wie „eine Taube sich auf etwas herabschwingt, herun„ter schiessen und auf ihm sizen bleiben. Er wird „stuzig. Seine Jugendideen von Erscheinungen „und Gottesstimmen wachen auf. Wer muß das

„seyn? Denkt er — und indem ists ihm, als „hörte er eine Bathkol, eine Stimme vom Him„mel: dieser Mann, den du nicht kenst, und „über den du jezt den Bliz herabkommen sahst, „ist der Messias, der alles um sich her erleuchten „wird: der wird mehr ausrichten, als du: er „wird mit Geist und Feuer taufen. Nun erscheint „seiner Phantasie auf einmal das Symbol des „Geistes im Blize: er bebt vor Freude und Hof„nung und — erwacht.„ Was meint ihr, wie dem Johannes, da er erwachte, bei diesem in allem Betracht sonderbaren Traume zu muthe seyn muste? Ich — würde vielleicht mit einem blossen: „das ist doch sonderbar — Gott „gebs, daß meine Phantasie einmal wahr prophe„zeiht begnügt haben. Aber ein Jude konte freilich so kalt nicht urtheilen. Denn ob er gleich allen Aberglauben abgelegt hatte, so konte er doch nicht verhindern, daß die alten dunkeln Ideen und Empfindungen, die in der Jugend ihm dergleichen Dinge ehrwürdig gemacht hatten, ihre Wirksamkeit zeigten und verursachten, daß ihm dieser Traum, so wenig er ihn für das hielt, wofür der Pöbel solche Dinge ansah, immer in Gedanken blieb, und ihn wenigstens geneigt machte, ihn für eine natürliche Leitung der Vorsehung zu halten, die damit seinen Muth und Entschlossenheit erwärmen wollte. Was war es also zu verwundern, wenn er diesen ihm so merkwürdigen und erfreulichen Traum weiter erzählte, und zwar

so,

so, daß er die Zeit des Traums mit den Worten angab: „Bald nach der Taufe Jesu sahe ich u. s. „w.„ Es hören also nun mehrere von diesem Traumgesicht. Einer erzählts dem andern: und wie das der algemeine Gang der mündlichen Fortpflanzung ist, keiner erzählts wörtlich so wieder, wie es Johannes erzählt hatte. Der eine vergißt einen Umstand: der andere verändert einen: der dritte sezt einen hinzu. Jeder erzählt in der Hauptsache das nämliche. Aber in Nebendingen bekomt die Erzählung eine Mannigfaltigkeit, welche, da sie endlich an die Evangelisten gelangte, nothwendig auch in ihren Berichten, Verschiedenheiten hervorbringen muste. — —

Sehet, lieben Brüder, so stelle ich mirs vor, und so nur kan man die Ehre der Evangelisten retten, ihre Verschiedenheiten begreiflich finden, und Sinn und Zusammenhang in dem Zeugnisse des Täufers bestimmen. — Lasset mich euch nach diesen hinlänglich bestätigten Voraussezungen den ganzen Text paraphrasiren.

„Einige Tage vor dem Osterfest v. 29. „fügte sichs, daß Jesus, der sein Lehramt bereits „angetreten hatte, die Gegend passirte, wo Jo„hannes das um ihn versamlete Volk zu unter„richten und zu taufen pflegte. Als ihn der Täu„fer ansichtig wurde, rufte er dem Volke zu: „„sehet, ihr Israeliten, das ist das wahre Oster„lam,

„lam, welches die Vorsehung euch zum seligsten
„Genuß bereitet hat. Wer zu diesem Manne
„sich hält, wird die volkommenste Nahrung für
„seinen Geist finden. Und wer an dieser Nah-
„rung einmal Geschmak gefunden hat, der wird
„nichts mehr zu wünschen haben: denn er wird
„mit der völligsten Aufklärung seines Verstandes
„und Ausbildung seines Herzens die volkommenste
„Freiheit erlangen, die ein Mensch sich wünschen
„mag. Frei wird er werden von Vorurtheilen
„und Wahnglauben — frei von Aberglauben und
„Schwärmerei — frei von dem Zwange, den die
„zu Heiligthümern erhobenen Menschensazungen
„ihm aufgelegt hatten — frei wird er denken und
„Wahrheit sehen, welche er bisher nicht gekant,
„sondern nur nachgelalt hatte — frei wird er
„werden von dem Joche des Lasters, in welches
„Unwissenheit und Irthum ihn verstrikt hatten —
„frei wird er das selbst erkante Gute lieben und in
„frei gewählter Tugend seine Glükseligkeit erbli-
„ken — frei und ungeängstet von jenen Schrek-
„bildern, welche die Politik in der Lehre von ei-
„nem rachgierigen und nur mit Blut versöhnba-
„ren Gott um ihn her gestellt hatte, wird er sich
„zu Gott als zu seinem Vater nahen, und in der
„Liebe seine Freude, seine Ruhe, seinen Trost und
„seine Zufriedenheit finden. Diese Befreiung von
„einem Sklavenleben, das euch elender machte,
„als Egyptens Dienstbarkeit, wird dieser Mann
„euch geben, wenn ihr Entschlossenheit genug

„habt,

„habt, ihn als das ächte Osterlam zu betrachten,
„und mit Hintansezung aller eurer Vorurtheile,
„nur darauf bedacht zu seyn wie ihr ihn ganz
„geniessen und in seiner Lehre wie in seinem
„Beispiele euch mit allem versorgt zu glauben,
„was zu eurer Seligkeit nöthig ist. — Er ist es,
„v. 30. von dem ich euch schon so oft gesagt ha-
„be, daß einer nach mir kommen werde, der
„mich an Kraft und Einsicht und Geistesgrösse
„unendlich übertrift, und in dem der Entschluß,
„der Lehrer und Retter der Menschheit zu wer-
„den, viel früher als in mir gereift hat, der
„eher und volkomner das war, was ich bin,
„und der noch leben und für euer Heil wirken
„wird, wenn ich lange nicht mehr seyn werde.
„Ich sahe ihn vor einiger Zeit v. 31. in einem
„Traume, in einer Gestalt, die mir völlig
„fremd war: aber *) ich bin gewiß, daß die
„Vorsehung mir durch diesen Traum hat zu
„verstehn geben wollen, daß ich ihn, so genau
„ich ihn zu kennen glaubte, noch lange nicht
„ganz kante: daß meine Begriffe, von der Vol-
„kommenheit seines Geistes und Herzens, so
„wie von den Wirkungen und Folgen seines vor-
„habenden Werkes, noch tief unter der Wahr-
„heit wären: damit ich ihn vorläufig euch, ihr
„Israeliten, in seiner wahren Grösse bekant
„machen, und euren Eifer für ihn erwärmen
„möch-

*) Αλλ ινα φανερωθη τω Ισραηλ.

„möchte: wie denn dieß auch die einzige Be-
„stimmung meines Amtes und meiner Wasser-
„taufe ist, *) daß ich die Nation auf seine An-
„kunft aufmerksam machen und zu seiner An-
„nahme verpflichten sollte. „„ — „Hierauf
„fieng Johannes an, v. 32. seinen Zuhörern
„den ganzen Traum zu erzählen, weil es Leute
„waren, die durch so etwas mehr gerührt wur-
„den, als durch andre minder sinliche Ueberzeu-
„gungsgründe. Die Erzählung selbst war, so
„viel ich mich erinnern kan, folgendes Inhalts:„
„„Ich sahe, sprach der Täufer, in einem
„Traumgesichte den Geist (das von uns allen
„dafür gehaltene Symbol des göttlichen Gei-
„stes — der in den Geschöpfen wirksamen
„Gotteskraft — nehmlich den Bliz, welcher
„aus den Wolken kam und dieselben gleichsam
„von einander zu trennen schien) herabfahren.
„Und merkwürdig wars. Er (schoß nicht, wie
„gewöhnlich, schnell und furchtbar herab, son-
„dern er) schwenkte sich, wie eine Taube sich
„auf etwas herabschwingt, auf den Mann her-
„unter und blieb schwebend über ihm. Diesen
„Mann, wie gesagt, kante ich nicht. v. 33.
„(Seine Gestalt war schöner und volkomner,
„als eine der mir sonst bekant gewordenen Men-
„schengestalten.) Aber eben der Gott, der
„mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen (der
„mir

*) Δια τουτο ηλθον εγω εν τω υδατι βαπτιζων.

„mir von Jugend auf die deutlichsten Winke „gegeben hat, daß ich ein Heerold des Messias „werden und die Nation zu Mitgliedern seines „Reichs einweihen sollte) der sprach zu mir „(in einer Bathkol, die ich im Traume ver„nahm, und von welcher ich mich unter an„dern noch der Worte lebhaft erinnere:) der „Mann, über den du jezt den Geist herabfah„ren und schweben siehst, der wird (weit mehr „in der Welt ausrichten, als du glaubst — „er) wird mit Geist und Feuer taufen. (Er „wird der größte Wolthäter der Mensch„heit werden. Er wird einen unerwarteten „Grad von Aufklärung bewirken. Er wird die „Vernunft, das Licht aus Gott, wieder unter „den Menschen anzünden. Er wird Wahrheit „und Tugend und Entschlossenheit für ihre Aus„breitung der Welt mittheilen. Er wird es „möglich machen, daß der wahre Geist der „Gottheit, den Aberglaube und Laster verdrängt „hatten, wieder auf dem Erdboden wohne „und die Menschen beselige. Aber er wird „auch dadurch ein Feuer anzünden, das man„chen verzehren und die Folgen seines Unglau„bens auf das schreklichste empfinden lassen wird.) „— Das, liebe Israeliten, v. 34. war das „Gesicht, das ich euch hier gerade so erzähle, „wie ichs gesehn habe, und womit ich euch be„zeige, daß dieser Jesus dort, ohnfehlbar der „erste aller Kinder Gottes ist, (aller, sage

„ich,

„ich, welchem Gott, wie ein Vater seinen Kin-
„dern, seine Schäze erblich übergeben hat: wel-
„cher von Gott von Jugend auf belehret, ge-
„bildet, und als das geliebteste Werzeug seiner
„Vorsehung mit allen den Gaben ausgerüstet
„worden ist, die ihn fähig machen, euer Füh-
„rer und Retter zu werden, und euch, von
„eurem Elende entfesselt, ihm gleich, zu Kin-
„dern des Alvaters zu machen.)„„

Zwei

Zwei und dreissigster Brief.

Die ersten Brüder des zweiten Grades.

Ich spinne jezt, lieben Brüder, den Faden der Geschichte Jesu an. — Ihr seyd nun mit dem Karakter und Lehrsäzen Johannis, und den öffentlichen Zeugnissen, die er vor der Nation von Jesu abgelegt hat, hinlänglich bekant. Ich werde also die Geschichte seiner Reden und Thaten hier abbrechen und von nun an die Geschichte Jesu zur Hauptsache machen. Was von Johanne noch übrig ist, soll blos eingeschaltet werden.

Ich muß euch aber die beiden Hauptepochen der Lebensgeschichte des Täufers noch vorher deutlich vorzustellen suchen, damit ihr sie in der Folge nicht ganz aus dem Auge verliert. Die erste Epoche betrift die Zeit, wo er den engern Cirkel der Vertrauten Jesu verließ, um, dem verabredeten Plane gemäß, die Nation in Gährung zu bringen, und zu der abgezwekten Reforme vorzubereiten, und zulezt, wenn Jesus seine Zeit ersehen würde, öffentlich hervorzutreten, ihn als einen Mann anzukündigen, der als ein *) wahrer

*) Ich sage nicht, als der Messias. Denn Johannes hat Jesum nie für den Messias ausgegeben, und Jesus selbst hat zwar den Namen als appellativum geduldet, aber nie als Namen einer bestimten Person, eines Individuums.

rer Messias, im Begrif stehe, der Retter und Beseliger der Israeliten zu werden. Diese Epoche, welche einen Zeitraum von einigen Jahren begreifen mag, und in deren Ende die Taufe und (so genante) Versuchung Jesu fiel, habe ich euch bisher volständig beschrieben, wenn ihr das dazu rechnet, was ich euch in den **Briefen über die Bibel** davon gesagt habe. Am Schlusse dieser Epoche nun trat Jesus auf und fieng an, die Anfangsgründe der neuen Vernunftreligion zu predigen, und aus den bereits belehrten und getauften Schülern Johannis, für eine zweite Klasse seiner Brüderschaft, Mitglieder zu samlen, welche im engern Verstande **Schüler** Jesu, *μαθηται*, oder, wie Luther es übersezt, die **Jünger** Jesu genennt werden, die von dem grossen Haufen der **Kinder Gottes**, welche Jesus, als Erstgebohrner, zur Erkentniß und Verehrung des Alvaters in eine Brüderschaft versamlete, deutlich genug unterschieden werden. Und zu eben der Zeit begann nun eine **zweite Epoche** des Lebens Johannis. Denn Johannes, wie ihr bald hören werdet, fuhr nur noch eine kurze Zeit fort am Jordan zu taufen, und begab sich hernach an den Hof des Vierfürsten Herodes, um unter den Grossen das zu bewirken, was er auf dem Lande, unter dem Haufen des armen Volks bereits bewirket hatte: nehmlich Ueberzeugung von der Verdorbenheit der Nation (*αμαρτια*) und Gefühl der Nothwendigkeit eines Reformators. Er predigte also jezt in

der

der Residenz sein altes μετανοειτε — thut Busse; — und suchte dadurch Jesu mit der Zeit auch da eine günstige Aufnahme zu verschaffen. — Wie es ihm da gegangen ist was er ausgerichtet hat, und welches der Ausgang seiner Geschichte war, soll, wie gesagt, in der Folge der Lebensgeschichte Jesu eingeschaltet werden.

Vernehmet also nun die ersten öffentlichen Schritte, welche Jesus zur Ausführung seines Planes gethan hat. — Mein Text ist Joh. I, v. 35 bis Kap. II, v. 12.

Jesus hatte, vielleicht seit einem Monat, sich in derselben Gegend am Jordan aufgehalten, wo Johannes das Volk unterrichtete, und, wie Johannes, nur in einem sanftern Tone, das Volk eingeladen, ihn zu hören und sich von ihm auf die Wege der Glükseligkeit leiten zu lassen. In dieser Zeit hatte Johannes öffentliche Zeugnisse von Jesu abgelegt und ihn für den Mann erklärt, von dem eigentlich die Welt volkomne Belehrungen erwarten durfte. Und da sich das Osterfest nahete, hatte er durch jenen oft wiederholten Zuruf: Sehet das wahre Osterlamm Gottes! den deutlichsten Wink gegeben, daß von diesem Manne keine leibliche Erlösung, welche das jüdische Osterlam bezeichnete, zu erwarten sey. Diese Winke hatte freilich keiner ganz verstanden, und nur wenige hatten eine dunkle Idee davon auf-

gefaßt, und waren dadurch auf Jesum aufmerksamer geworden. Indessen waren es diese Wenigen, die Jesus vorzüglich beobachten ließ, und zu denen er hernach Muth faßte, sie weiter zu belehren, und einer engern Vertraulichkeit zu würdigen. Und darauf bezieht sich nun die Erzählung des Evangelisten.

„Den Tag darauf stund Johannes (und pre„digte — wie gewöhnlich —) und zwei seiner „(aufmerksamsten) Schüler (neben ihm.) Indem „er nun mitten in seinem Vortrage war, sieht er „Jesum mit seinen Begleitern vorbeiziehn, und „ruft, so wie er ihm ins Gesicht kam, abermals: „Da — da geht der rechte Mann — das wahre „Osterlam Gottes!„ v. 35. 36.

Was nicht gleich wirkt, wirkt bei fortgesezter Wiederhohlung desto stärker. — Jezt schien den zwei Schülern, die neben ihm stunden, das zu wiederfahren, was eine gewisse Sekte den **Durchbruch** nennt: und was ganz natürliche Wirkung der menschlichen Seele ist. Sie hatten schon so viel Grosses und Einladendes von Jesu gehört: sie hatten es aus dem Munde des Mannes gehört, welcher sich bereits ihrer Herzen bemächtiget und ihr ganzes Vertrauen gewonnen hatte: sie waren besonders seit einigen Tagen durch das, was Johannes über seinen Text — sehet, das ist das rechte Osterlam! — gesagt

ha-

haben mochte, gerührt und zum Nachdenken gebracht worden: sie hatten schon bei den ersten Bliken auf Jesum, in dessen Gesicht alles das lesbar war, was ein menschliches Herz für ihn einnehmen konte, eine gewisse ungewöhnliche Empfindung gehabt, bei der es ihnen immer gewesen war, als ob sie auf der Stelle sich aufmachen und den Mann näher kennen lernen müsten: endlich, da ihnen Jesus zum drittenmale nahe komt, und sie in seiner Mine, in seinem Gange, das ganze Zauberbild des Weisen und des Menschenfreundes lesen, welches auch das Auge des rohesten Menschen nicht ganz verkennen mag, und da zu eben der Zeit die Empfindungen, welche in den Augen derer, die Jesu folgten, sichtbar wurden sich ihnen mittheilten, so fieng ihnen das Herz an zu klopfen und der Entschluß „ich muß „dem Manne nach!„ kam in beiden in einem Augenblike zur Reife.

„Da die beiden Schüler Johannis ihn (mit „solcher Wärme und Innigkeit von Jesu reden) „hörten, wandten sie sich mit einander zu „Jesu, und begaben sich unter seine Begleiter.„ v. 37.

Freilich müste man die Vorträge Johannis wörtlich haben und wissen, was er über die kurzen Ausdrüke, welche die Evangelisten als Inhalts=

haltsanzeigen jener Vorträge aufbehalten haben, für einen Kommentar gegeben habe, wenn man ganz in die Seele dieser beiden Leute einschauen und die Entstehungsart ihres schnellen Entschlusses völlig begreifen und das kleine Maaß der Aufklärung angeben wollte, welches an diesem Entschlusse Antheil hatte. Denn aus der blossen Erzählung dieser Biographen läßt sich kein richtiges und haltbares Urtheil fällen. Es ist alles, was sie berichten, so abgebrochen, so schnell aufeinander folgend, so übereilt, daß gar kein natürlicher Zusammenhang zwischen Ursachen und Wirkungen sichtbar wird. Indessen, wenn ihr, lieben Brüder, von den Erklärungen euch überzeugt findet, die ich euch bereits von den Worten Johannes gegeben habe, und euch vorstellt, daß er — zwar in längern Vorträgen über diese Worte, auf eine ähnliche Art — aber doch nur in der morgenländischen Bildersprache kommentirt habe, so könt ihr doch ohngefehr so viel einsehen, daß noch keine eigentliche Aufklärung, keine ganz hellen Begriffe in den Köpfen dieser Leute gewirkt haben. Und das bestätigt auch der Erfolg der Geschichte und die häufigen Klagen Jesu über die unvolkomnen Einsichten und Begriffe seiner Jünger, welche, noch zwei und drei Jahre nach ihrer Aufnahme, in ihren Reden und Handlungen sichtbar wurden. Es können also höchstens dunkle und unzusammenhängende Ideen gewesen seyn, welche mit dem Intresse des Herzens und den

Ein

Eindrüken des Aeusserlichen an Jesu, gemeinschaftlich jenen Entschluß bewirkten. „Dieser Jesus „grösser, als unser Moses? — Beßre Güter, „grössere Glükseligkeiten? — Der Liebling Gottes — den Gott selbst belehrt und geheime Weißheit mitgetheilt hat? — Volkomner noch, als „unser Johannes? Dem dieser herrliche Mann „sich nicht werth hält, die Schuhriemen aufzulösen? — Ein Mann, der uns Opfer und Tempeldienst und Osterlam und all das Ding entbehrlich machen, der uns alles, was wir bisher zu „unserer Ruhe bedurften, selbst seyn will? — „Der Leben und Glük und Freiheit uns geben „will?„ Alle diese dunklen Ideen, wobei sie nichts bestimtes und viel Unrichtiges noch dachten, schossen ihnen jezt durch den Kopf. Das Gefühl des Elendes, in welchem die Nation lebte, und der sittlichen Verdorbenheit derselben, vereinigte sich mit ihnen. Die Neugierde gab auch ihren Beitrag. Das Hinreissende und Bezaubernde in den Minen, in dem Gange, in dem Tone — Jesu wirkte mit. Die natürliche Güte und Weichheit des Herzens vermehrte die Empfänglichkeit aller dieser Eindrüke. Die Wärme, mit welcher Johannes jezt abermals von Jesu sprach, kam dazu. Einer sahe den andern an. Des einen sein: „wollen wir?„ und des andern schnelle Antwort: „ich bin dabei!„ entschied. Sie verliessen ihren geliebten Lehrer, um den noch liebenswürdigern und volkomneren zu geniessen.

„In-

„Indem sahe Jesus sich um, und da er ge„wahr wurde, daß sie hinter ihm herkamen, re„dete er sie an: Freunde, was ist euer Begeh„ren? — Darauf erwiederten sie: Rabbi (d. i. „Lehrer) wo wohnst du? — Jesus antwortete: „komt mit. — Sie giengen mit und sahen, wo „er wohnte, und blieben bei ihm denselben Tag. „Es war aber ohngefehr um vier Uhr des Nach„mittags. Der eine von den beiden, welche „bisher den Johannes gehört hatten, und nun „Jesu nachgezogen waren, hieß **Andreas**, ein „Bruder des Simon (Petrus).„

Ich habe euch, lieben Brüder, diese Stelle wörtlich aus dem griechischen übersezt, damit ihr ganz es empfinden möget, wie überall der rasche und übereilte Gang der Erzählung herrsche, den ich vorhin schon beklagte. Wer mag hier Sinn und Zusammenhang finden? Wer mag errathen, was Jesum bewogen hat, sich um die paar nachziehenden Juden zu bekümmern, deren sich alle Stunden mehrere an sein Gefolge anschlossen? Wer mag errathen, was die Leute mit der Frage wollten, wo wohnst du? Und wenn von einer eigentlichen Aufnahme in die Wohnung Jesu die Rede war, wer mag begreifen, wie ein kluger Mann, ohne alle weitere Prüfung und Besprechung, sagen konte, komt mit? Wer mag einen Grund angeben, warum der lakonische Biograph die Stunden berechnet? Wer mag endlich wissen,

was

was die Leute in den paar Stunden bei ihm in seiner Wohnung gewollt und gemacht haben?

Ihr werdet über alle diese Fragen bei euren Bibelauslegern vergeblich Belehrung suchen. Und nichts als die, anfangs von vielen unter euch so verschriene **Hypothese**, von den drei **Klassen** oder **Graden** der Lehrlinge Jesu *), kan euch auch hier den nöthigen Aufschluß geben: so wie ihr ihn in der Folge sehn werdet, daß dieselbe fast alle dunklen Stellen enträthselt, und eben dadurch sich selbst rechtfertiget und zur unleugbarsten Wahrheit erhebt.

Denn sobald ihr annehmet, daß Jesus eine gewisse Anzahl vertrauter Freunde hatte, welche in seiner Gesellschaft (ihr mögt dieselbe Brüderschaft, Orden, Kirche, Gemeine, Reich, Jesu nennen, oder wie ihr sonst wollt — der Nahme gilt gleich) die Klasse der Aufgeklärten ausmachten, welche von seinem Plane und allen Theilen desselben wusten und im Stillen für den Zwek Jesu wirksam waren, so haben alle jene Fragen und noch tausend andre, die euch in der Folge aufstossen werden, keine Schwierigkeit mehr, weil die Existenz dieser Brüder des dritten Grades alle

*) S. oben S. 629. ff. Und in den Briefen über die Bibel Br. 55.

alle Lüken der Erzählungen ausfüllt und ihre Unbegreiflichkeiten löset.

Und überlegt nur selbst, lieben Brüder, ob das Daseyn dieser dritten Klasse im mindesten zweifelhaft seyn kan: wenn man auch nur im allgemeinen erwägt, daß kein vernünftiger Mensch ein so wichtiges, weitläuftiges und weit aussehendes Werk, wie das Werk Jesu war, allein unternimt, ohne irgend Menschen zu haben, denen er seine Gedanken Einfälle, Entschlüssungen mittheilen, deren Urtheil, Rath und Erfahrungen er benuzen, auf deren Beihülfe er in zweifelhaften Fällen rechnen, und mit denen er gemeinschaftlich wirken und handeln kan? Gewiß, wer einigermassen Geschichte studiret hat, wird es nicht blos wahrscheinlich finden, daß Jesus einen solchen Zirkel von Vertrauten hatte, sondern er wird sogar das Gegentheil abgeschmakt und unglaublich finden.

Und wenn ihr, zu dieser durch historische Analogie schon so entschiedenen Voraussezung, nun dieß dazu nehmet, daß die Evangelisten selbst in ihren Berichten dreierlei Klassen von Wahrheiten und Lehrlingen angeben, und daß Jesus, und in der Folge Paulus, die τελειους und εκλεκτους, die Volkomnen und Auserwählten, ausdrüklich von dem Volke und den sogenanten Jüngern

gern unterscheiden *); so würde es die lächerlichste Art von Zweifelsucht seyn, wenn man das Daseyn einer dritten Klasse von Brüdern leugnen und dasselbe zu Enträthselung der evangelischen Geschichte nicht benuzen wollte.

Denn daß die Evangelisten uns keine Mitglieder dieser Klasse namentlich bekannt gemacht haben, darf uns um so weniger irren, da wir voraussezen müssen, daß keiner der sogenanten Jünger, welche Brüder des zweiten Grades waren, von den Geheimnissen des dritten Grades etwas erfahren haben, als bis sie selbst in den dritten Grad aufgenommen wurden: und daß folglich auch die Mitglieder desselben ihnen entweder ganz unbekant geblieben sind, oder, daß es ihnen wenigstens gleich bei ihrer Aufnahme in den zweiten Grad auferlegt worden ist, diese Vertrauten

*) Nur die Scheu vor Weitläuftigkeit hält mich ab, meinen Lesern hier die vollständige Induction aller Schriftstellen zu geben, welche das Daseyn der Brüder des dritten Grades augenscheinlich machen. Ich will indessen eine zur einstweiligen Befriedigung meiner noch immer zweifelnden Leser anführen. Sie steht Matth. 24. wo Christus die Zerstöhrung des jüdischen Landes vorhersagt, und NB mit seinen Jüngern redet und sie warnt, sich zu der Zeit nicht von Betrügern irre machen zu lassen, welche sich für Messiasse ausgeben, und, wenns möglich wäre (d. h. wenn er nicht schon längst dafür gesorgt hätte) auch

ten des Meisters, deren eigentliches Geschäft sie ohnehin nicht wusten, und deren einige sie etwa nur bei der gedachten Aufnahme von Gesicht zu sehen bekamen, nie bekant zu machen. Daher kam es, daß keiner aus dem dritten Grade als ein solcher im N. Testamente nahmhaft gemacht wird, sondern daß blos die unter den Brüdern gewöhnlichen algemeinen Nahmen, **Volkomne, Auserwählte**, u. s. w. gefunden werden. Daß **ich** in den Briefen über die Bibel einige solcher Namen erdichtet, und einen **Haram, Lukas** und andere habe auftreten lassen, benimt der Wahrheit nichts, weil an den **Namen** selbst nichts liegt, da die Existenz der **Personen**, sie mögen übrigens geheissen haben wie sie wollen, nach dem logischen Grundsaz: wo eine Species ist, da sind auch Individua — historisch unleugbar ist.

Ist

auch wohl Auserwählte verführen würden. Wer nicht wahnsinnig genug ist, um hier an verstorbene und zu ihrer Seligkeit jenseit des Grabes eingegangene Menschen zu denken, der muß in dieser Benennung eine Klasse von Menschen finden, welche an Volkommenheit der Einsichten und Gesinnungen von allen übrigen Schülern und Anhängern Jesu unterschieden waren. Denn Jesus hielt seine Jünger für verführbar: deswegen er sie warnt: die Auserwählten aber für unverführbar: deswegen er hinzu sezt, ει δυνατον, wenns möglich wäre. Folglich müssen die Auserwählten eine eigne, folglich eine dritte Klasse der Vertrautesten Jesu ausgemacht haben.

Ist nun dieß, lieben Brüder, euch einleuchtend, so werdet ihr auch an dem, was unmittelbar daraus folgt, nicht zweifeln können. Und was folgt wohl aus dem Daseyn einer solchen dritten Klasse der Vertrauten Jesu? — 1. Daß sie geheime und wichtige Bestimmungen, so wie geheime und den Jüngern Jesu (vor ihrer Aufnahme in den dritten Grad) unbekant gebliebene Kentnisse und Wissenschaften gehabt haben. — 2. Daß es einen oder einige Orte gegeben haben muß, wo sie sich gewöhnlich aufhielten und versamleten — 3. Daß sie, was die historische Analogie ausser Zweifel sezt, gewisse Gebräuche unter sich gehabt haben, welche bei der Aufnahme in dem zweiten und dritten Grade beobachtet wurden, und die dem Aufzunehmenden die Sache groß, ehrwürdig und heilig machen, und zugleich ihre neuen Einsichten, die sie erlangten und die neuen Bestimmungen, die ihnen auferlegt wurden, versinlichen und im Andenken erhalten sollten: so wie es auch endlich 4. Prüfungsarten gegeben haben muß, welche mit jedem angestellt wurden, ehe man ihn aufnahm. — Und ihr werdet in der Folge der Geschichte gewahr werden, daß in den Erzählungen der Evangelisten alle Augenblik auf diese vier Punkte angespielt wird, und daß aus unzähligen Stellen des N. Testaments gar kein vernünftiger Sinn herauszubringen seyn würde, wenn man diese Anspielungen nicht bemerken

und bei der Erklärung zum Grunde legen wollte.

Der vor uns liegende Text kan euch das erste Beispiel davon seyn. Denn sezet nun voraus, daß Jesus bereits einige Orte gewählt hatte, z. B. einige Hölen, deren es in dem gebirgigten Palästina unzählige gab, wo sich die wichtigsten Mitglieder der ersten Klasse zu versamlen pflegten, so wie sich die übrigen in Palästina zerstreut befanden und im Stillen für das Werk Jesu beschäftigt waren, und daß an solchen Orten die Aufnahme der Brüder in die höhern Grade unter gewissen Feierlichkeiten vor sich gieng, so lassen sich die Fragen, welche uns der lakonische Bericht des Evangelisten übrig ließ, ohne Schwierigkeit beantworten.

Ihr sehet, wie Jesus die beiden Schüler Johannes sogleich bemerken und sie sogleich ihrer Aufnahme versichern konte. Denn eben das gehörte zu dem Geschäft der Brüder des dritten Grades,*) daß sie unerkant umherreisten und sich in diejenigen Zirkel von Menschen einmischten, wo sie irgend etwas für den Zwek der Gesellschaft, den Jesus mit recht das Werk Gottes nennt, bewirken konten. So war vielleicht einer am Hofe des Vierfürsten Herodes, einer unter Johannes Schü-

*) S. Briefe über die Bibel Br. 50. S. 792. 793.

Schülern, einige in Jerusalem, vielleicht selbst im Synedrium — kurz an allen Hauptorten hatte Jesus seine Vertrauten, die er vor seinem dreissigsten Jahre, da er noch im Stillen wirkte, und, wie jeder vernünftige Mann, alles in Bereitschaft sezte, was sein Plan erheischte, sich schon gesamlet hatte. Diese Brüder zogen alle Nachrichten ein, welche das regierende Oberhaupt der Gesellschaft nöthig hatte: sie beobachteten alle die Menschen, die irgend einmal als Feinde schaden oder als Freunde nüzen konten: sie sorgten, von einem Haram (oder wie er sonst geheissen haben mag) unterstüzt, für alles, was an jedem Orte, wo Jesus sich aufhielt, nöthig war: kurz sie waren die unsichtbaren Triebfedern einer Maschine, welche, wenn die Biographen sie gekant hätten, der Geschichte Jesu in ihren Berichten eine ganz andre Gestalt gegeben und ihr so manchen Schein des Unnatürlichen erspart haben würden. — Ein solcher Bruder also hatte schon seit einem Jahre die beiden Schüler beobachtet: hatte ihre Lehrbegierde, ihre Wärme für Wahrheit, ihre Liebe für Johannes, ihr redliches, und durch Beweggründe zum Guten so leicht zu rührendes Herz, hinlänglich erprobt: hatte alles an ihnen erforscht, um von ihrer Fähigkeit zur Aufnahme in die zweite Klasse der Gesellschaft versichert zu seyn. Endlich, da er der Sache gewiß zu seyn glaubte, hatte er dem Meister be-

rich-

richtet, „daß zwei Juden unter Johannes Schü-
„lern wären, welche alle Erfordernisse hätten,
„zu einem höhern Grade zu gelangen; daß diese
„Leute nicht von Johannes Seite kämen, und
„daß sie seit der Zeit, wo Johannes angefan-
„gen habe, ihn als das Oberhaupt des Rei-
„ches Gottes zu verkündigen, und von den
„Glükseligkeiten zu reden, welche die Mitglie-
„der dieses Reichs bei ihm zu geniessen haben
„würden, sich schon mehrmalen darüber bespro-
„chen hätten, ob sie ihn nicht selbst um die
„Aufnahme bitten wollten u. s. w. „ — Da
also Jesus zum drittenmal (vielleicht absichtlich)
sich in der Gegend sehen ließ, und bei seinem
Anblik ihr Entschluß zur Reife kam, so war es
natürlich, daß er, schon von ihren Gesinnungen
unterrichtet, sich gleich umwandte und sie mit
der freundlichsten Anrede überraschte.

Eben so leicht wird man nun auch begrei-
fen, was diese Leute mit der Frage wollten,
που μενεις, wo wohnst du! — Denn ohn-
fehlbar hatte Johannes dem Volke, wenn er
ihm die Seligkeiten in dem Reiche des Messias
beschrieb, von einer Stadt Gottes, von den
Wohnungen der Gerechten, und wie die
morgenländischen Ausdrüke alle heissen, vorge-
redet, und den Eingang in diese Wohnungen
als das aller wünschenswürdigste vorgestellt.
Ohnfehlbar hatte er ihnen, was ihr in den

nach-

nachfolgenden Reden Jesu sehr oft finden werdet, diese Wohnungen als Orte beschrieben, wo Jesus in dem vertrautesten Umgange mit Gott seinem Vater lebte, wo die Quelle des Lichts und der Seligkeit sey. *) Also war es ganz natürlich ihre erste Frage, die sie nach der bereits erregten Sehnsucht ihres Herzens thun musten: „Herr, wo ist deine Wohnung? — in diese wünschen wir einzugehn!„ Und eben so natürlich ist nun die Antwort Jesu: „kommet und sehet.„ Denn er hatte blos darauf gewartet, daß sie ihn selbst darum bitten sollten, und es war bereits alles veranstaltet, was nöthig war, um sie unter die Zahl der Belehrten, oder der Jünger Jesu aufzunehmen. Und begreifet ihr nun nicht von selbst, wie der Evangelist es der Mühe werth finden konte, von einem so wichtigen Aktus, der noch dazu in eine so heilige Zeit fiel, die Stunde zu bemerken, wo die ersten Brüder des zweiten Grades waren aufgenommen worden?

Er-

*) Daher komt es, daß an einigen Orten des N. Testaments, der Hauptversamlungsort, dessen verborgener Eingang auf der Spize eines hohen Berges war, der Himmel genennt wird.

Erwartet von mir in dem folgenden Bande eine nähere Beschreibung dieser feierlichen Aufnahme der ersten Jünger Jesu, so weit sie sich aus den Datis unserer heiligen Biographen mit Wahrscheinlichkeit bestimmen läßt. Diese Beschreibung wird euch alle noch übrige Schwierigkeiten lösen, und über viele Stellen des N. Testaments ein angenehmes Licht verbreiten.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

5

H.

Bahrdt

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich,

Ausführung des Plans und Zweks Jesu In Briefen an Wahrheit suchende Leser

Bd.: 3

Berlin (1784)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 113 -2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250708-7
VD18 80254667-001